

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage.

(Hallischer Courier.)

Politisches und

für Stadt



literarisches Blatt

und Land.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.
Quartalspreis vom 1. October an bei unmittelbarer Abnahme 3 Mark 80 Rpf., bei Bezug durch die Postanstalten 4 Mark 50 Rpf.
Insertionsgebühren für die vierspaltene Zeile gewöhnlicher Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Rpf., im Lokal-Anzeiger zweispaltig 15 Rpf.,
für die zweispaltene Zeile Petitschrift oder deren Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen 40 Rpf.

N^o 301

Halle, Freitag den 24. December

1875.

Mit Beilagen.

Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt bereits das nächste Sonntagsblatt bei.

An unsere Leser.

Bei Ablauf des Vierteljahres laden wir unsere geehrten Leser ein, die Pränumeration auf das nächste Quartal (Januar bis März 1876) mit 3 Mark 80 Rpf. (1 Zblr. 8 Sgr.) für unsere unmittelbaren Abnehmer und mit 4 Mark 50 Rpf. (1 Zblr. 15 Sgr.) bei Beziehung durch die Postanstalten zu erneuern.

Diejenigen unserer hiesigen Abonnenten, welche das Hauptstück der Zeitung schon Mittags zu erhalten wünschen, können dasselbe entweder in unserer Expedition abholen oder durch die Zeitungsboten gegen eine Extragebühr von 30 Reichspf. (3 Sgr.) pro Quartal sich zubringen lassen.

Wie bisher werden Bekanntmachungen von Behörden und Privatpersonen aufgenommen. Hiesige Bestellungen auf das nächste Quartal unserer Zeitung nimmt unsere Zeitungs-Expedition große Märkerstraße Nr. 11 auch ferner entgegen; auswärtige Bestellungen ersuchen wir bei den Postanstalten unter Angabe unseres Zeitungstitels

(Hallische Zeitung im G. Schwetschke'schen Verlage)

machen zu wollen.

Mit Bezug auf die von der obersten Postbehörde getroffene Einrichtung ersuchen wir unsere auswärtigen Abonnenten die Bestellung auf die Zeitung möglichst bald zu bewirken, damit keine Weiterung in der Zufendung des Blattes entstehen kann.

Halle, den 23. December 1875.

G. Schwetschke'scher Verlag.

Telegraphische Depeschen.

Wien, d. 22. Dec. Das Kultusministerium hat, wie die „Politische Korrespondenz“ meldet, die Konstituierung von 2 evangelischen Kirchengemeinden in Tirol und zwar in Innsbruck und in Meran genehmigt und damit eine lange und hartnäckig geführte Kontroverse erledigt.

Wesb, d. 21. December. Das Oberhaus hat nach lebhafter Debatte, die hauptsächlich von den Mitgliedern der konservativen Partei geführt wurde, das Budget genehmigt. Die definitive Schlussabstimmung über das Budget wurde auf morgen festgesetzt.

Paris, d. 21. December. Das „Journal des Debats“, Leon Say's Organ, meldet über den gestrigen Ministerrath: Große Fragen wurden nicht besprochen. Buffet wird seinen Kollegen nächstens ein Programm vorlegen. Kein Zwischenfall kam vor; man sprach über Pressgesetze und Wahlbezirke. Dufaure ist noch immer entschlossen, seinen Pressgesetzentwurf zu verteidigen. Buffet wird die Gründe auseinandersetzen, weshalb der Belagerungszustand in Paris, Versailles, Lyon und Marseille aufrecht erhalten werden müsse. Buffet will der Stadt Paris höchstens 20 Abgeordnete bewilligen, während sie nach dem System des Wahlgesetz-Ausschusses 25 erhalten würde. Daß Dufaure auf seinem Pressgesetzentwurf beharrt, fällt in so fern auf, als ihm seine besondern Freunde, nämlich der gemäßigtere Theil des linken Centrums, erklärten, sie würden gegen ihn stimmen.

Madrid, d. 22. December. Die amtliche „Gaceta“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten anlässlich der bevorstehenden Wahlen zu den Cortes. In demselben wird strengste Neutralität bei Vornahme der Wahlen gefordert; alle Beamten werden aufgefordert, den billigen an sie gerichteten Reclamationen sofort Folge zu geben und die Municipalbehörden angewiesen, sich die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bei den Wahlen angelegen sein zu lassen.

Konstantinopel, d. 21. Dec. Der dem Executivrathe beigegebenen, in dem Ferman des Sultans vom 14. d. bereits erwähnten Control-Commission ist die Ueberwachung der Ausführung der zugesicherten Reformen in den Provinzen zur Hauptaufgabe gestellt. Ferner ist ein Handelsrath unter dem Voritze des Handelsministers eingesetzt wor-

den. — Dem Minister des Auswärtigen wurde das die Türkische Staatsschuld betreffende Project des Englischen Deputirten Hamond durch den hiesigen Vertreter der ausländischen Inhaber von Obligationen der Türkischen Schuld überreicht.

New-York, d. 22. Dec. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Utah hat das dortige Bundesgericht eine principiell wichtige Entscheidung getroffen, indem es ein Mitglied der dortigen Mormonengemeinde wegen Polygamie zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilte.

London, d. 22. Dec. Die telegraphische Verbindung mit Indien ist gänzlich unterbrochen.

Die außerordentliche Generalsynode

hat ihre Arbeiten beendet. Als sie zusammentrat, da mochten sich Gefühle froher Hoffnung mit Gefühlen der Sorge und Bangigkeit verbinden. Wie viel hing daran, daß nicht abermals diese Versammlung fruchtlos auseinander ging! Und wie schwierig andererseits war die derselben gestellte Aufgabe, wie nahe die Gefahr des völligen Mißlingens! Weder die Mitglieder der Synode selber, so sehr sie alle mit dem wärmsten Eifer an's Werk gingen, noch diejenigen außerhalb der Synode, die am Gedeihen der evangelischen Kirche einen lebhaften Antheil nehmen, konnten sich verbergen, daß in den scharf zugespitzten Gegenlägen der kirchlichen Parteien, von denen keine einzelne erwarten konnte, das Werk völlig nach ihren Wünschen vollbracht zu sehen, wie in der Nothwendigkeit, bei Errichtung eines kirchlichen Baues diesmal noch mit den Anforderungen der Factoren der politischen Gesetzgebung zu rechnen, fast unüberwindliche Hindernisse lagen. Um so mehr ist ein Gefühl des innigen Dankes gegen den göttlichen Herrn der Kirche jetzt gerechtfertigt, wo die Generalsynode sich nach wohl vollbrachtem Werke getrennt hat.

In der That, nach wohl vollbrachtem Werke. Denn wie viel oder wie wenig auch jeder Einzelne von seinen Wünschen und Idealen in der Kirchenverfassung, wie sie aus den Berathungen der Synode hervorgegangen ist, verwirklicht sehen mag: das wird jeder zugeben müssen, daß der Abschluß des Werkes, wie er sich vollzogen hat, der erwünschteste war, der nach Lage der Dinge irgend erhofft werden konnte.

Daß diese Versammlung zusammentreten, daß sie in Einigkeit des Geistes trotz aller in ihr vorhandenen Gegenläge zusammenbleiben, daß sie mit einer sehr bedeutenden Mehrzahl von Stimmen sich schließlich für einen Entwurf der Kirchenverfassung entscheiden konnte: Das ist ein für die geschichtliche Entwicklung unserer Kirche hochbedeutendes Ereigniß. Keineswegs ist das Werk damit schon definitiv gesichert. Aber es ist ein weiterer wichtiger Schritt geschehen, vielleicht die größte Schwierigkeit, die der ganze mühsame Weg darbot, überwunden, und die frohe Zuversicht gerechtfertigt, daß ein Scheitern so zu sagen im Hafen selber vermieden werden wird.

Man tabelt wohl unsere Gegenwart als eine der Kirche und ihrem Glauben entfremdete. Aber wann wäre wohl in irgend einer früheren Epoche unserer Kirche eine Versammlung wie diese möglich gewesen? Dieses Zusammenwirken von Vertretern der Kirchenregierung, von Trägern des geistlichen Amtes in allen seinen verschiedenen Abstufungen, von Laien aus den verschiedensten weltlichen Berufsarten hat ein wahrhaft erhabenes Schauspiel gewährt. Wir meinen, daß eine so klare Einsicht in das, was unserer Kirche frommt, eine so treue Liebe für die Kirche und ein so ernstes Verständniß ihrer Aufgaben nicht leicht in irgend einer früheren Zeit sich würde bethätigt haben.

Manches bittere Wort ist gefallen und dennoch sind sich die streitenden Parteien in der gemeinsamen Arbeit auf dem Boden der Thatsachen näher gerückt. Viele und heftige Anklagen gegen die Träger des Kirchenregiments sind gefallen und dennoch ist das Verständniß für die Motive ihrer Amtsführung und die Achtung vor ihrer Persönlichkeit bei der persönlichen Begegnung im Lichte der Öffentlichkeit gewachsen. Die Nothwendigkeit einer synodalen Verfassung für die evangelische Kirche fand die allgemeinste Anerkennung. Nicht um das Prinzip, nur noch um Einzelheiten der Ausführung wurde gestritten. Bedeutungsvoll ist es immerhin, daß auch die Vertreter extremer Ansichten sich durch die Thatsachen haben belehren lassen und Lieblingsvorurtheile daran gegeben haben, um den augenscheinlichen Bedürfnissen der Kirche gerecht zu werden.

Der Entwurf einer Generalsynodal-Verfassung, wie er der Synode vorgelegen hat, hat sich von fast allen Seiten das wohlbegründete Lob errungen, daß er aus liebevoller Sorgfalt für das Gedeihen der Kirche und zugleich aus umsichtiger Erwägung der vorhandenen Umstände mit den in ihnen vorhandenen Kräften und Möglichkeiten hervorgegangen war. Wenn ein hochansehnlicher kirchlicher Vertretungskörper, wie die außerordentliche Generalsynode, in welchem sich alle kirchlich berechtigten Strömungen und Strebungen des in der Gemeinde walten- den Geistes mit voller Deutlichkeit wieder gespiegelt haben, diesen Entwurf in seinen wesentlichen Bestimmungen billigen konnte, so ist nach aller Möglichkeit die gründlichste Gewähr dafür gegeben, daß das schließlich zu Stande gekommene Werk den Bedürfnissen der Kirche und dem in ihren Mitgliedern lebenden Geiste entspricht.

Die Bekenntnisfrage, über welche so leicht ein unheilbarer Widerstreit der Meinungen ausbrechen konnte, ist nicht weiter erörtert worden, als es sachlich nothwendig war. Man hat die erneuerte Bürgerschaft erlangt, daß der vorhandene Bekenntnisstand und die Union von der neuen Gesetzgebung unberührt bleibt, und diesen Grundsatz ausdrücklich in den Entwurf aufgenommen. Gegen Ausschreitungen einer

unevangelischen Willkür ist durch die Vollmacht der Generalsynode, im Verein mit dem Oberkirchenrath die kirchliche Lehrfreiheit zu regeln, genügend gesorgt.

Die schwierige Abgrenzung der Befugnisse der Generalsynode gegen diejenigen der Provinzialsynoden, so daß die Einheit der Landeskirche gewahrt bleibt und doch keine Lebenskraft im engeren Kreise erschlafft wird, ist schließlich in glücklicher Weise gelungen. Der Generalsynode bleibt das Recht, darauf zu sehen, daß in den Beschlüssen der Provinzialsynoden nichts vorkommt, was der Einheit der Landeskirche Eintrag thun könnte. Der Synodalrath mit seinen Befugnissen bietet die Bürgschaft, daß die Wünsche und Bedürfnisse der Provinzialkirchen in der Centralleitung der Kirche nicht unvertreten bleiben.

Den Beschlüssen der Generalsynode gegenüber ist eine Begutachtung von Seiten der Staatsbehörde, daß nichts den Interessen des Staates Zuwiderlaufendes in ihnen enthalten sei, offenbar nötig. Die Kirche darf nicht zum Staate im Staate ausarten. Für die Einholung dieses Gutachtens des Kultusministers ist eine Form gefunden worden, die der Sache genügt und der Würde der kirchlichen Institution keinen Eintrag thut.

Der bedenklichste Punkt des Entwurfes lag in den sogenannten Schlußbestimmungen, der Ordnung der kirchlichen Wahlen für die niederen, wie die höheren Synodalklassen, die zugleich eine Abänderung der früher beschlossenen und als „definitiv“ bezeichneten Wahlordnung enthielt. Das Laienelement in den Synoden wird dadurch verstärkt, die größeren städtischen Gemeinden eine stärkere Vertretung gegeben, die Wahl zu den Kreisynoden den vereinigten Gemeindeorganen anheimgegeben. Die Gründe, die dafür den Ausschlag geben, waren zugestandenmaßen theilweise solche, „die dem eigenthümlichen Gange des Gesetzgebungswerkes angehören“, also der Rücksicht auf die politischen Factoren entsammeten. Aber es ist gewiß richtig, daß auch sachliche Gründe für diese Aenderung gesprochen haben. Daß in diesen Bestimmungen eine gewisse Gefahr liegt, daß die städtische „Intelligenz“ nicht ohne weiteres für die Kirche fruchtbar gemacht werden kann, daß ein Uebergewicht der Laien unter Umständen ein Uebergewicht unkirchlicher Bestrebungen bedeuten könnte, muß man zugeben, und die Gewissensbedenken, die manche hochangesehene Mitglieder der Synode verhindert haben, für diese Bestimmungen zu stimmen, muß man sicherlich ehren. Dennoch glauben wir, daß die Gefahr überschätzt wird, daß die stärkere Heranziehung der Laien zum Dienste der Kirche überwiegend zum Segen gereichen wird, daß der Dienst der Kirche selber zur Quelle kirchlicher Gesinnung werden muß. Ueber alle Bedenken aber muß in der gegenwärtigen Lage die Ueberlegung den Sieg behalten, daß das größte Uebel für die Kirche jetzt ein Scheitern des Verfassungsbaues sein würde, und daß die Ablehnung jener Bestimmungen dieses Scheitern zur sichern Folge gehabt hätte.

Der Verfassungsentwurf, wie er mit nicht unerheblichen Verbesserungen aus den Beratungen der Synode hervorgegangen ist, bietet der Kirche die Möglichkeit einer kräftigen Erfüllung ihres Berufes in erhöhter Selbstständigkeit, und entzieht doch nicht der Kirche die Wohlthat des landesherrlichen oberbischöflichen Regiments und den starken Schutz der Staatsgewalt. So vermögen wir uns den hoffnungsvollen Worten eines Redners auf der Synode von Herzen anzuschließen, der

Am Weihnachtsabend.

o Silberbuch, o Zauberbuch,
Aus süßen Kinderzeiten;
Wie trägst du mich in raschem Flug,
Zu fernem Herrlichkeiten!
Du zeigst mir wieder jene Welt,
Noch heute zauberlich erhell't.

o Weihnachtsbaum, o Zaubersbaum,
Mit deinen süßen Gaben,
Ich seh' dich noch im süßesten Traum
Wir Herz und Sinne laben;
Die Lichter leuchten mir noch fern,
Wie tief am Himmel Stern an Stern.

o Einsamkeit, o Winterzeit,
Die nun mich hält gefangen;
Was mich beglückt, was mich erregt,
Es ist, ein Traum, vergangen;
Nur Hoffnung und Erinnerung
Bleib in dem alten Herzen jung.

* Wie man sein Glück macht.

Humoristische Novelle von
E. von der Horst.

(Fortsetzung.)

„Schon dreimal, meine schätzbare Frau Goldheim, schon dreimal habe ich das berühmte Bild gesehen; natürlich gehe ich öfter hin, als andere Leute, hm, — hm.“ Er lächelte so selbstsam, sah so vergnügtlich aus, daß die Dame etwas neugierig fragte, warum er häufiger hingehen solle, als andere Kunstfreunde.

„Hm, — hm, merken Sie denn Nichts, schätzbare Frau Goldheim? Wieder suchte die Herr Schenert durch die Luft und gab sich ein würdevolles Ansehen. „Werken Sie noch Nichts, meine Dame?“ — „Mein! — wahrhaftig!“ — „Ach, dann haben Sie kein Auge für Feinheiten, das geht Manchen so! — hm — hm, — ich bin nämlich das Original zu dem Kopfe des Moses, müssen Sie wissen, die Portraitähnlichkeit, worauf das Eingefandt hindretet; Sie haben es doch gesehen?“

„Sie? Sie?“ rief mit Erbitterung die Dame. „Welche Annahme! Das Profil meines theueren Bewerbers, besonders seine Nase ist nicht zu verkennen! Aber Sie? Lächerlich!“

„Bitte (bei bitte sehr! Alle meine Freunde geben zu, daß der Moses mein Kinn hat, mein Ohr und meine Hand! Das sind sehr charakteristische Merkmale einer Aehnlichkeit, die Nase dagegen sagt Nichts! Durchaus Garnichts!“

„Mein Herr, Sie beleidigen in einem Athem den Todten und mich“, rief Mama, „das Bild ist die treue Copie einer Scene auf dem Stillsang, welche —“

„Irrthum, Irrthum, der Künstler hat mich abgezeichnet in dem Moment, als ich einen Wolkentutukelheimer Schnebergesehen zwei Schilling Reisegeld schenkte und ihn ermahnte, sparsam mit seiner Summe huzuzubalten, ferner —“

„Nichts dergleichen, sage ich Ihnen! All's Einbildung, Annahme, der Künstler hat, wie ich genau weiß, einen Söbner auf der Durchreise über Hamburg portrairt, um den Moses zu gewinnen, und zwar —“

„War ich dieser Söbner! Ganz richtig, Madame!“ rief der Consul. — „Ich verbitte mir Ihre „Madame“, mein Herr. Es ist unbedenkliche Thatsache, daß mein verstorbenen Gemahl hier das Original gewesen, der Künstler ist —“

„Ein Wolkentutukelheimer Landeskind, gewiß, gewiß; er hat natürlich den Consul seiner Vaterstadt höher gestellt, als alle Hamburger zusammen!“ sagte sich spreizend der kleine Mann. — „Empörend! empörend! — Ich laufe noch heute das Bild, um solche Dreifigkeit in ihre Schranken zurückzuweisen!“ rief Mama. — „Fehlgeschossen! Ich werte mir doch mein Portrait nicht rauben lassen? Ich überbiete Sie!“ — Die Dame lächelte spitz. „Kann der Herr Consul Schenert die Wittne von J. G. Goldheim überbieten?“ fragte sie lähl. — „Das kann er!“ schrie der kleine. „Und dann läßt er dem Moses eine andere Nase malen, die alte muß wegl!“

„Und ich sage Ihnen, ich laufe das Bild, nur um die Nase zu behalten, dahingegen kann mir immerhin ein tüchtiger Künstler das Kinn verändern, und über das Ohr eine Haartlocke malen!“ — „Ha, ha, ha, wir werden ja sehen!“ — Der Ergütente trabte davon, und die Dame rief die Ihrigen, um sofort Daniel Herbst zu dem Künstler zu senden und womöglich noch in dieser Stunde das Bild à tout prix zu kaufen. Valerke merkte Nichts von dem ganzen Streite, ihr Herz schwamm in

es aussprach, man werde bald von allen Seiten in dieser Verfassung die Magna charta der Kirche erkennen und sie als solche hochhalten. Mäßigung und Umsicht haben das Werk so weit vollbracht; möge seinem schließlichen Gelingen nicht die Leidenschaft der politischen Parteien und die blinde Feindschaft gegen die Kirche, die Frucht eines leeren Liberalismus, Gefahr bringen. (Post.)

Zur Katastrophe in Bremerhaven

Schreibt die „Weser-Ztg.“: Ein Berliner Blatt gefällt sich darin, Zweifel an der Wichtigkeit der „schaudererregenden Darstellungen“ des Bremerhavener Ereignisses zu erheben und die Annahme, daß ein Verbrechen vorliege, zu befreiten. Was den ersten Punkt anbetrifft, so können wir versichern, daß das grausige Werk der Zerstörung, die gräßlichen Verwüstungen Alles, was die Phantasie sich erdenken kann, an Furchtbarkeit überbietet. Militärärzte erklärten einstimmig, daß der schreckliche Anblick auf Schlachtfeldern, damit verglichen, harmlos sei. Aus begrifflichen Rücksichten haben wir uns enthalten, auf die haarsträubenden Details einzugehen. Was die Frage betrifft: ob Leichtsinns oder verbrecherische Absicht die Katastrophe herbeigeführt hat, so ist sie zweifellos entschieden durch das Eingeständnis des Thomas und durch eine Menge überführender Beweise. Thomas war während der Vernehmungen trotz seiner schweren Verwundungen in vollkommen bewußtem Zustande. Er gab seine Antworten mit großer Ueberlegung und Berechnung. Viele seiner Aussagen haben zur Entdeckung von Thatsachen geführt, die sie und seinen Plan bekätigten. In manchen Punkten hat er offenbar die Wahrheit nicht gesagt. Seine verbrecherische Absicht hat er eingestanden. Er ist ohne eine Spur von Reue aus der Welt gegangen. „Ich habe Pech gehabt“ waren seine Worte am Morgen des Tages, an dem er starb. Durch die Gräueltath des Amerikanischen Bürgerkrieges war der Mensch wahrscheinlich gewohnt worden, das Leben seiner Mitmenschen für nichts zu achten, wenn es die Erreichung seines Zieles galt, und in diesem maßlosen Egoismus konnte er ohne ein Zucken seines Gewissens Hunderte von Menschen aufopfern, gegen die er nicht eine Spur des Hasses fühlte, um sich die Existenzmittel für ein gemächliches Leben auf einige Jahre zu verschaffen. Als die vorzeitige Explosion diesen Plan vereitelte, auf den er Jahre gebrütet, und es ihm klar werden mochte, daß an seine Wiederholung nicht zu denken sei, griff er zum Revolver. Es ist Thatsache, daß Thomas sein Guthaben, das er bei einem Londoner Bankhause gehabt, aufgezehrt hatte.

Dynamitbehälter betreffend.

Mit Recht ist so eben in dieser Zeitung in einem Eingekandt auf die dringende Nothwendigkeit hingewiesen worden, auf die Anlegung von Dynamitbehältern das sorgsamste Augenmerk zu richten. Die Rede ist dabei, und das wohl geflissentlich, noch allgemein gehalten, wir aber glauben nunmehr, ohne erst nähere Ermittlungen abzuwarten, die den Befund feststellen würden, aus allgemeinen Menschenspflichten, weil Gefahr im Verzuge ist, etwaige persönliche Rücksichten bei Seite lassend, einfach zu constatiren, daß das Magazin für Dynamit zum Verberb der Steinbrüche in Landsberg sich in der Nähe des Kapellenberges befindet, sogar etwa nur 400 Schritte vom Wege nach

Wonne und Hoffnung, so daß weder für Rasen noch Drennpunkt irgendwie ein Raum in denselben übrig blieb. Dank Herbert lachte in's Häuschen und dachte an einen leeren Platz in seiner Bildergalerie, gerade groß genug, um den Untergang der Aegypter bequem fassen zu können.

IV.

Herr Lauenberg und der junge Rechtsgelahrte saßen am Tisch vor einem riesigen Grundriß der Tornquiststraße mit Umgegend. Carl Heineberg demobte nach Robert's Rath ein zugedrucktes englischerhaftes Wesen und der Fabrikant war bereits bedeutend auf den Lim gegangen; der Gedanke, daß dieser junge Mann ein Capitalist sei, verließ ihn nicht mehr. Ein Wunsch, welchen er schon längere Zeit mit sich herumgetragen und für dessen Ausführung er Gesinnungsgenossen bisher vergeblich gesucht hatte, drängte sich hier unwiderstehlich in den Vordergrund.

„Hören Sie, mein Verehrtester!“ begann er, „Sie wollen diesen Ectylas kaufen und das Geld baar ausgeben, tausend Mark bereits, wenn die Schlussnota unterschrieben ist, und so weiter. — Das ist ein etwas ungewöhnliches Verfahren; wir sind immer sehr froh, wenn ein Bauunternehmer nach $\frac{2}{3}$ Brandkassenwerth protokolliert, die meisten wollen den Platz als letzte Hypothek erstehen; hm, hm, ich bin nicht unbeschaiden, durchaus nicht, aber sollten hier vielleicht bedeutende Pläne vorliegen? — ich wäre unter Umständen nicht abgeneigt, selbst, — hm, hm“

Der Advokat legte sein Gesicht in noch kühleren Falten, um die innere Erregung zu verdecken. „Wäre man nicht besser in Amerika Steine zu klopfen, als hier einen ehrlichen Mann hänseln?“ dachte er. „Schändliche Spießbübenphilosophie, dies Schmeiseln!“

Herr Lauenberg erschrak. „Das soll noch nicht publik werden“, dachte er, „der junge Mann fürchtet vielleicht Rivalen — die vorlaute Presse — er will ein gewöhnlicher Bauproculant scheinen! — mein guter Freund, Du hintergehst mich nicht solche Leute danken Gott, wenn sie das Schreibgeld haben, den Grund besah'n sie nie baar! — Und denn gar in der Eimerkühler Sandwüste — dahinter steckt etwas Anderes!“

„Herr Heineberg“, begann er, „ich bin weit entfernt, mich in Ihre Angelegenheiten drängen zu wollen, Nichts dergleichen! Aber wenn ein anderweitiges Unternehmen vorläge und dies möglicherweise baffebe

der Eisenbahn und den neuen Fabriken. Wenn die Angaben richtig sind, worüber die Polizeiverwaltung näher informirt sein könnte, weil sie die Oberaufsicht führt, so lagern zur Zeit an 25 Ctr. Dynamit darin. Im Jahre 1868 flog der unmittelbar am Wege nach Gollme gelegene Pulverthurm ebendesselben Kaufmanns, dem das gegenwärtige Dynamitmagazin gehört, in die Luft, und dabei büßten acht Menschen ihr Leben ein; jetzt aber, wo die Kapelle und die Mühlen auf dem Berge mit in die Luft fliegen würden, wäre auch die ganze übrige Stadt und nicht bloß der in der Nähe des Magazins befindliche Theil augenscheinlich in großer Gefahr. Hier thut die schlenigste Abhülfe noth!

Deutschland.

Berlin, d. 22. December. Se. Maj. der König haben geruht: Den vortragenden Rath bei der Ober-Rechnungskammer, seitherigen Ober-Rechnungs-Rath Dsann, zum Geheimen Ober-Rechnungs-Rath zu ernennen.

Der König hat die Einberufung der Provinziallandtage der Provinzen Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen zum 3. Januar f. Js. und des Provinziallandtages der Provinz Preußen zum 4. Januar f. Js. zu genehmigen geruht.

Zwei von den im Reichstage zum Abschluß gebrachten Gesetzen werden heute bereits im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht, nämlich das Gesetz, betreffend die Umwandlung von Actien in Reichswährung, und das Gesetz, betreffend die Abänderung des § 4 des Reichs-Postgesetzes vom 28. October 1871. Die Dringlichkeit der Veröffentlichung des ersten dieser beiden Gesetze, welches bekanntlich besonders lebhaft von bairischer Seite gewünscht wurde, erklärt sich von selbst; sie war um so größer, als mit dem 1. Januar 1876 die Marktwährung im ganzen Gebiete des Reichs in Kraft tritt. Was das zweite Gesetz betrifft, so läuft das Reglement, durch welches bisher das Verhältniß der Post zu den Staatseisenbahnen geordnet ist, mit dem 31. December d. Js. ab.

Die „Provinzial-Correspondenz“ sagt: Unser Kaiser ist von dem jüngsten Unwohlsein just vollständig wieder hergestellt und konnte bereits in voriger Woche die täglichen Ausfahrten wieder beginnen. Se. Majestät empfing wiederholt den Reichskanzler Fürsten Bismarck zum Vortrage und widmete besonders den Beratungen der außerordentlichen Generalynode lebhafteste Theilnahme. Das Weihnachtsfest, zu welchem die königliche Familie nach dem erfolgten Eintreffen der jungen Prinzen Wilhelm und Heinrich von Kassel und nach der am 23. zu erwartenden Rückkehr des Prinzen und der Prinzessin Karl aus Rußland wieder vollzählig versammelt sein wird, soll im kaiserlichen Palais in gewohnter Weise begangen werden.

Für die Saison 1876 werden folgende Hoffestlichkeiten Statt finden: 18. Januar Capitel der Ritter vom hohen Orden des Schwarzen Adlers im königlichen Schlosse; 23. Jan. Ordensfest; 27. Jan. Cour und Concert im königlichen Schlosse; 31. Jan. Ball beim Kronprinzen; 3. Februar Soirée beim Prinzen Karl (Geburtsstag der Frau Prinzessin Karl); 7. Febr. Ball bei dem großbritannischen Botschafter, Lord Ddo Russell; 10. Febr. Ball im königlichen Schlosse; 14. Febr.

Project wäre, mit welchem ich seit einiger Zeit umgebe, nämlich — aber unter uns gesprochen — der Bau einer Pferdeisenbahn!“

„Ach! — Sie hatten!“ — „Wohin? wenn ich bitten darf!“ fragte lebhaft der Advokat, dem es darum zu thun war, den Gegenstand des Gesprächs zu wechseln. „Wohin, Herr Lauenberg?“

„Ich habe Dich, ich habe Dich!“ lachte der Kaufmann, „wollen und aber nicht merken lassen, damit Du sicher wirst und plauderst, mein Schändchen.“ Laut sagte er „nach Pinnerberg, mein Herr! — Das Unterschneiden könnte seine 25 Procent abwerfen!“

Carl Heineberg that, als studire er eifrig den Grundriß. „Der Platz hat 300 Fuß Tiefe, sagten Sie?“ fragte er nach einer längeren Pause.

„Hat er, hat er, mein Herr! James geiznet zu Güterchuppen und Kemiten, wie?“

Herr Lauenberg blinzelte und lächelte so vertraulich, daß es dem Juristen immer peinlicher wurde. „25 Procent, glauben Sie das in der That, mein Herr?“ begann er. „Bedenken Sie die Altona-Kieler Bahn, wie wökte man mit ihr concurriren?“

„Das wollen wir nicht, belleide nicht; lassen Sie doch die Paez Pinnerberger getroffen per Dampf reisen — ich meine die Dörfer und namentlich die Fradtgüter nach denselben. Nehmen Sie Kellingn, Langstedt, Eibelfeldt, Stellingen und Langensfeldt; über Pinnerberg wieder Appen, Tesgen, Priesdorf und so weiter.“

„Dazu gehören riesige Capitalien!“ sagte sinnend der Advokat. „Das ist gewiß! — Eben darum kann kein Einzelner etwas Entschreibendes unternehmen!“ antwortete der Fabrikant.

„Zeit bricht Rosen!“ lächelte Carl Heineberg. „Lassen Sie uns für jetzt den Verkauf dieses Ectylases abschließen! Ich zahle Ihnen also bei Empfang der Schlussnota tausend, fünfshundert bei der Uebergabe und fünfshundert beim Nichten; den Rest, wenn das Grundstück umgeschrieben ist! — aber ich verpflichte mich zu keinem Zeitpunkt mit Bezug auf den Anfang des Baues!“

Herr Lauenberg sah gögend seinen Kunden an. „So wollen Sie sich den Platz unbenutzt sichern, das ist der Zweck, nicht wahr?“ fragte er.

„Möglich! Doch verweigere ich weitere Auskunft!“

(Fortsetzung folgt.)

Ball bei dem österreichisch-ungarischen Botschafter, Grafen Karoly; 17. Februar Ball bei dem Prinzen Karl; 21. Febr. Ball bei dem russischen Botschafter v. Dubril; 24. Febr. Ball bei dem Kaiser im königlichen Schlosse; am 26. Februar Ball bei dem französischen Botschafter Vicomte de Gontaut-Biron; 28. Febr. Ball bei dem türkischen Botschafter Kristarchi Bey; 29. Februar Ball im königlichen Schlosse. Außerdem sind zwei Subscriptions-Bälle im Opernhause projectirt.

Der Bundesrath stimmte heute dem vom Reichstag beschlossenen Gesetze wegen Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1876 zu und beschloß die Aufrechterhaltung der bestehenden Bestimmungen bezüglich der Vollabfertigung des internationalen Verkehrs auf den Eisenbahnen zwischen Deutschland und der Schweiz.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt an hervorragender Stelle: „Der Plan einer Centralisirung des deutschen Eisenbahnwesens durch Ankauf für das Reich hat vom ersten Tage seines Bekanntwerdens an fast allgemein eine überraschend günstige Aufnahme gefunden. Bedenken, welche dagegen laut werden, kommen fast ausschließlich von Seiten, welche an dem Erhalten des status quo und der bisherigen Mißverhältnisse auf Kosten der allgemeinen Wohlfahrt ein besonderes Interesse haben, oder sie geben nur dem Zweifel an der Ausführbarkeit Ausdruck, ohne die Nützlichkeit und das Gewicht der Gründe für den Plan zu bestreiten. Die Schwierigkeiten der Realisirung dürften übrigens weniger groß und unüberwindlich sein, als von manchen Seiten befürchtet wird. Namentlich die Sorge, daß dem Reich durch den Ankauf der Bahnen eine gefährliche Last auferlegt und der Geldmarkt in neue Bedrängniß gestürzt werden würde, ist unbegründet. Mit Hilfe des Renten-systems und des allgemeinen Vertrauens sowohl zu dem Unternehmen selbst wie in das Reichs-Finanzwesen wird die Umwandlung der Besitztitel ohne irgend eine Erschütterung des Geldmarktes und ohne Ansprüche an dessen Leistungen vollzogen werden können. Wenn dadurch der Spekulation ein ausgebeutetes Gebiet entzogen und dem soliden Kapitalisten die nach dem Krach besonders erwünschte sichere Anlage geboten wird, so wird damit eine wohlthätige Veruhigung des Geldmarktes eintreten und der industriellen Produktion neben billigeren Tarifen auch das Kapital zugänglicher gemacht.“

Nach einer Verfügung des Kammergerichts haben die Ständesbeamten einfach die Verfügung des Gerichts unweigerlich auszuführen, für diese Beamten giebt es demnach überhaupt keinen Beschwerdebeweg. Ein Brautpaar, dem der Ständesbeamte das Aufgebot verweigerte, führte über die Beurkundung des Personenstandes Beschwerde beim hiesigen Stadtgericht, welches dann auch den Ständesbeamten rektifizirte. Ueber diese Verfügung beschwerte sich der Ständesbeamte beim Kammergericht unter genauer Angabe seiner Gründe für die Verweigerung des Aufgebots von der Ansicht ausgehend, daß § 71 c. ihm dasselbe Beschwerdeberecht gewähre, wie dem Publikum. Das Kammergericht ist jedoch gar nicht auf den Beschwerdebegrund eingegangen, wies vielmehr die Beschwerde einfach zurück, weil das Gesetz nur dem Betheiligten das Recht gebe, sich über den Ständesbeamten beim Gericht zu beschweren, nicht aber dem Ständesbeamten, über die Verfügung des Gerichts Beschwerde zu führen.

DN. Der evangelische Oberkirchenrath hat an die königlichen Konsistorien der sechs östlichen Provinzen über die von deren Synoden am Beginn dieses Jahres in Betreff der Trauungs- und Mißvertrauungsfrage gefaßten Beschlüsse ein sehr ausführliches Reskript ergehen lassen, welches bei dem bevorstehenden Inkrafttreten des Reichscivilheiratsgesetzes über die Grenzen Preussens hinaus Beachtung verdient. Der Oberkirchenrath erklärt, daß er auf alle bezüglichlichen Anträge nicht eingehen könne, weil sie theils gesetzliche Zustände beseitigen, theils neue provisorische Bestimmungen auf die schon vorhandenen propterea wollten. Nur auf einen einzigen Antrag, und zwar einen von der sächsischen Provinzialsynode gestellten, geht die Oberbehörde zustimmend ein, indem sie gestattet, daß ein Geistlicher, welcher Bedenken trägt, Geschiedene zu trauen, einen anderen dafür substituirt. Das von der obersten Kirchenbehörde erlassene Schriftstück begründet diesen Beschluß damit, daß die in Rede stehenden Anträge sehr mannichfaltiger Art sind und zum Theil soweit auseinandergehen, daß die Gewährung des Einen die Verwerfung des Anderen nach sich ziehen müßte. Inbessenen Alle bezwecken doch, Abänderungen oder Ergänzungen in den auf die Trauung und Wiedertrauung bezüglichlichen provisorischen Bestimmungen herbeizuführen, sei es, daß sie sich begnügen, den formalen Weg zu diesem Ziele zu bezeichnen, sei es, daß sie die gewünschten Abänderungen und Ergänzungen selbst namhaft machen.

Der Reichskanzler hat nunmehr das Gesuch der Zettelbanken um eine Entschädigung für die Aufhebung ihres Notenprivilegs definitiv abgelehnt. Nachdem er, heißt es in seiner Antwort, den Central-Ausschuß der deutschen Reichs-Bank über den von den Zettelbanken gestellten Antrag gutachtlich gehört, dieser Ausschuss sich aber mit Einstimmigkeit gegen die Gewährung irgend einer Entschädigung ausgesprochen habe, befände er sich nicht in der Lage, ihrem Antrage irgend eine Folge geben zu können.

Halle, den 23. December.

Am 22. d. M. promosirte bei der philosophischen Facultät hiesiger Universität der stud. agr. Hermann Paasche aus Burg. (Dissert.: Die Selbstverwerthung zu Halle a/S. in den letzten Decennien dieses Jahrhunderts. I. Thl. Die Ursachen einer Selbstverwerthung und ihre bisherige Auffassung.)

Die Gewerbesteuerrolle für das Jahr 1876 liegt bis zum 10. Januar f. Is. auf dem Rathhause im Steuerbureau zur Einsicht der Betheiligten offen. Reklamationen gegen die Gewerbesteuer-Veranlagung sind innerhalb 3 Monate bei dem Magistrat anzubringen.

— Die Polizei-Verwaltung bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß nur 1) dem Stadt-Eingehor, 2) den Halloren, jedoch nur bei den Pfännern, das Recht zusteht, zum neuen Jahre freiwillige Geschenke einzusammeln und daß Personen, welche derartige Geschenke unbefugt einfordern, sich des Bettelns schuldig machen.

— Als Mitglied der Handelskammer wurde in Eisleben Herr Geh. Bergrath Leuschner wiedergewählt.

— Um unsern Abonnenten auf dem Lande noch zu den Feiertagen das Weihnachtssonntagsblatt zugänglich zu machen, wird letzteres bereits dem heutigen Hauptstück beigelegt werden.

Halle, den 23. December.

Den so zahlreichen Freunden und Mitgliedern des Volkswohlvereins bot der Montag-Abend abermals eine vortreffliche Gelegenheit, sich von dem tüchtigen, gesunden Geiste zu überzeugen, welcher die verschiedenen Einrichtungen des Vereins allseitig durchbringt und belebt. Die Sonntagsvereinigung beging in den Abendstunden zwischen acht bis elf Uhr die durch Einladung in den Zeitungen angekündigte Weihnachtsfeier, deren Erfolg um so mehr Anerkennung verdient, als dieselbe keine irgend wie erheblichen Opfer an Geld und an zeitraubenden Vorbereitungen beanspruchte. Nur den Schülern der Vereinsanstalten, sowie den Mitgliedern des Vereins nebst Angehörigen war gegen Vorzeigung ihrer Karten der Zutritt gestattet. Bereits vor halb acht Uhr war der geräumige Saal der Kaiser-Wilhelms-Halle bis auf den letzten Platz gefüllt. In froher Erwartung harrte Jung und Alt der Dinge, die da kommen sollten. Wir begnügen uns mit kurzen Worten den Verlauf des in allen seinen Theilen wohl gelungenen Festes nachstehend mitzutheilen.

Der Bebeutung des Festes gemäß begann die Feier mit dem Vortrage eines Weihnachtsliedes, welches vierstimmig von den sämtlichen Mitgliedern des zur Sonntagsvereinigung gehörigen Gesangvereins unter Leitung des Dirigenten Herrn Saak in ansprechender Weise gesungen wurde. Dem Charakter der Weihnachtsfreude gab alsdann eine kurze Ansprache des Herrn Pastor Sidel bereiten Ausdruck. An die ergreifenden und sinnigen Worte des Redners schloß sich der von den Gesangschülern der Fortbildungsschulen ausgeführte Gesang des bekannten Liedes: „D du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Eine längere Pause bis zum Anzünden des stattlichen, durch die bereitwillige Hilfe einiger Vereinsgenossen geschmückten Weihnachtsbaumes füllten in höchst gelungener und allgemein ansprechender Weise Vorträge der verschiedensten Art aus. Neben dem Quartettgesang und der glücklich ausgeführten Haydn'schen Kinder-Symphonie ist besonders die Aufführung eines bekannten einactigen Köner'schen Lustspiels hervorzuheben. Vier Schüler der Fortbildungsschule überraschten durch diese vortreffliche Leistung die sämtlichen Teilnehmer der zahlreichen, aus Angehörigen aller Stände zusammengesetzten Versammlung. Ein wesentlicher Theil des dieser Aufführung reichlich gespendeten Beifalles gebührt Herrn Rocco, der sich in vielfacher Weise um das Gelingen des Sonntagsvereins verdient macht. Einen rührenden Ausdruck fand das Gefühl der Dankbarkeit ferner durch eine dem genannten Herrn, sowie einigen andern Vorstandsmitgliedern von Seiten der Vereins-schüler am Weihnachtsfeste bereiteten Ueberraschung. Zu der durch freiwillige Beiträge der Vereinsmitglieder zu Stande gekommenen Weihnachtsverlosung drängte sich Alles um die im Weihnachtslichte strahlende Lanne. Etwa 180 eingelieferte Geschenke waren zur beliebigen Wahl der Betheiligten ausgestellt. Selbstverständlich währte das frohe Treiben der Verlosung mit ihren mancherlei Ueberraschungen und heiteren Szenen eine geraume Zeit. Vorträge des Gesangvereins und einige wohl gelungene Aufführungen einzelner Mitglieder desselben führten das reichhaltige Programm des festlichen Abends zu Ende. Wir meinen, daß auch dieser Weihnachtsabend in den Herzen aller Betheiligten eine bleibende Erinnerung zurücklassen muß. Die Versammlung ging mit dem frohen Gefühl einer durch keinerlei Störung getrüben Feststimmung zu guter Stunde von dannen. Die von der Vereinskasse für das Arrangement des Festes aufgewendeten Kosten sollen die Summe von zwanzig Mark nicht übersteigen. Diese Bemerkung sei uns gestattet zur Veruhigung derjenigen, welche etwa geneigt sind, an das samose „panem et circenses“ zu denken. Wir glauben im Sinne aller Betheiligten zu handeln, wenn wir der großen Bereitwilligkeit, mit welcher von allen Seiten geholfen und beigeuert wurde, diesen Abend zu verherrlichen, unseren Dank hier öffentlich aussprechen.

Bermischtes.

— Aus Mailand schreibt man, daß Graf Herbert von Bismarck, als er im Gefolge des Kaisers Wilhelm mit in Mailand anwesend war, sich in eines der schönsten und vornehmsten Mädchen der lombardischen Hauptstadt, die junge Gräfin L., Schwester eines Majors vom Generalkorps, der früher als Militär-Attaché bei der italienischen Gesandtschaft in Berlin fungirte, sterblich verliebt habe. Das Gerücht, schreibt der Correspondent, trete in Mailand mit solcher Bestimmtheit auf, daß es nicht gegen die journalistischen Gepflogenheiten verstoße, davon Notiz zu nehmen, obwohl es an einem öffentlich bekannt gewordenen thatsächlichen Anhalt zu seiner Bestätigung zur Zeit noch mangle.

— Im Alexandra-Palast zu London ist gegenwärtig eine große Hund-Ausstellung eröffnet. Der Katalog umfaßt über 1200 Hunde verschiedener Rassen und Gattungen und für die besten Exemplare sind Preise im Gesamtbetrage von 1000 Pfd. Stl. ausgesetzt. Unter den zahlreichen Ausstellern figuriren auch der Prinz und die Prinzessin von Wales, ersterer mit zehn, letztere mit fünf prachtvollen Thieren, darunter

Bekanntmachungen.

Handels-Register.

Im Jahre 1876 werden bei dem unterzeichneten Gericht als Beamte zur Führung des Handels- und Genossenschafts-Registers fungiren:

als Richter: der Kreisgerichts-Rath **Dörendorf**,
als Bureau-Beamter: der Kreisgerichts-Sekretär **Stange**.

Zur Anmeldung von Eintragungen wird der Freitag von Vormittags 10 bis 1 Uhr bestimmt.

Die Bekanntmachungen werden durch den deutschen Reichs-Anzeiger, die Berliner Börsen-Zeitung, die Halle'sche Zeitung — im Schwesche'schen Verlage — und das hiesige Kreisblatt erfolgen.

Die Register und die Akten sind im Prozeß-Bureau, Zimmer Nr. 10, einzusehen.

Quersfurt, den 10. December 1875.

Königl. Kreisgericht, 1. Abtheilung.

Nachdem die Interessenten unserer Kasse bereits mehrfach aufgefordert worden sind, die vor 1875 auf bloße Scheine oder auf Scheine und Bücher gemachten Einlagen nach Maßgabe des mit Beginn d. J. in Wirksamkeit getretenen veränderten Statutes umschreiben zu lassen oder zurückzunehmen, wiederholen wir diese Aufforderung hiermit nochmals, **kündigen** aber nunmehr zugleich alle Einlagen, für welche derselben bis Ende Decembers nicht noch entsprochen werden wird, zum **1. Januar n. J.**, von wo ab **entsdann die weitere Verjüngung aufhört.**

Halle, den 23. September 1875.
Das Directorium der städtischen Sparkasse.

Die Loose zur XI. Kölner Dombau-Lotterie,

Ziehung am 13. Januar 1876 beginnend,
sind bei mir
geräumt,

weßhalb darauf eingehende Aufträge nicht mehr ausführen kann.

Dagegen stehen noch Loose der **Kölner Flora-Lotterie**, deren Ziehung **ebenfalls am 27. December** er. stattfindet, à **3 Mark** zu Diensten. Ich liefere für **M. 60 = 22** Loose und nehme unverkaufte Loose zurück, wenn solche bis längstens 21. December er. in meinem Besitz sind.

Gewinne werden auch bei dieser Lotterie laut Plan **in Baar bezahlt.**

Köln, den 24. November 1875.

Der alleinige General-Agent: **B. J. Dussault in Köln.**

Die Buckersfabrik Trebitz b. Cönnern

soll Bewußt Liquidation der Gesellschaft mit sämtlichen zugehörigen Grundstücken und Immobilien **verkauft werden** und steht hierzu Termin am **10. Januar 1876 Nachmittags 2 Uhr** in der Fabrik an. Nähere Auskunft über die Verkaufsbedingungen pp. wird im Comptoir der Fabrik gern erteilt. [H. 51630.]

Gesucht wird für **Ostern 1876 ein**

Docent der Staatswissenschaft,
Sohal **7200 Mark** pro Jahr.
Die respectirenden Herren belieben ihre Offerten mit Aufgabe besser Referenzen einzusenden unter Chiffre **H. 42945** an **Haassenstein & Vogler, Annoncen-Expeditio in Köln.**

Auf dem Amte Hedersleben bei Eisleben wird sogleich ein tüchtiger Gemüsegärtner gesucht, der auch Diener-Geschäfte mit übernimmt.

Ungar. Mais
in bester Qualität haben abzugeben
H. Wagner & Sohn.

Auction in Rtenberg bei Halle a/S.

Mittwoch den 3. Januar von früh 10 Uhr, sollen im Förster'schen Gute in Rtenberg wegen Aufgabe der Wirthschaft:

8 Stück gutes Rindvieh, 2 Schweine, Wagen, Eggen, Pflüge, Ringelwäze, Dresch-, Häcksel- und Reinigungsmaschinen, eine vorzügliche Drillmaschine, Futtermaschine, Molle, Presse sowie eine Partie Stroh und Kartoffeln öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Ein Gärtner, verheirathet, der die Geschäfte eines Amtsssekretärs mit übernimmt, wird baldigst zu engagiren gewünscht. Persönliche Meldungen unter Vorlegung der Zeugnisse bei **Carl Gremse, Villa Knauer bei Gröbers.**

Gesundheitspflege.

Den besten Schutz gegen Erkältung und die sicherste Hilfe bei Husten bieten die **Joh. Hoff'schen Brust-Malzbonbons**, welche in der Malztract-Brauerei Neue Wilhelmstrasse 1 in Berlin und von den in allen Städten Europa's befindlichen Verkaufsstellen und renomirten Handlungen zu beziehen sind, bei gleichzeitigem Genuß der Malz-Gesundheits-Chocolade (bekanntlich das entschieden vorzüglichste Getränk für Blutarmer) Morgens statt Caffee. Desgleichen ist das Malz-Chocoladen-Pulver der beste Ersatz der Muttermilch bei Säuglingen. Preise: Malzbonbons kl Carton 40 Pf., gr. Carton 80 Pf. Malz-Chocolade pro Pfund 2 u. 3 Mark. Malz-Chocoladen-Pulver pro Schachtel à $\frac{1}{4}$ Pfund 50 Pf., à $\frac{1}{2}$ Pfund 1 Mark.

Zu haben bei **D. Lehmann, in Halle a/S., General-Depôt, Leipzigerstrasse 105.**

Im Verlag von **Moritz Schauburg** in Fahr ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Deutscher Geschäftskalender für 1876.

Dieser durchaus praktische Taschenbuch enthält eine Eisenbahnkarte von Mitteleuropa, Genealogie des deutschen Kaiserhauses, europäische Regenten, Jahreszeiten, Feiertage, Kalender der Juden, 8 Wogen Kalendarium als Schreibkalender und einen Anhang folgenden Inhalts:

- A. Das deutsche Reich. 1. Staatsgebiet und Bevölkerung. 2. Die größten Städte in Deutschland. 3. Die Behörden des Reiches. 4. Der Reichstag. 5. Das deutsche Heer. 6. Das Budget des deutschen Reiches. 7. Die höchsten und die Gerichtshöfe zweiter Instanz in Deutschland. B. Die preussische (Reichs-) Bank. 1. Allgemeine Grundzüge und Verzeichniß sämtlicher Bankpläge. 2. Wechselverkehr. 3. Commissions-Geschäft. 4. Lombard-Verkehr. 5. Ein- und Ausgabungs-Verkehr. 6. Depositen-Verkehr. C. Das Telegraphenwesen. 1. Bestimmungen für die Annahme und Beförderung telegraphischer Correspondenzen bei den deutschen Telegraphenstationen. 2. Gebührenart für europäische und außereuropäische Correspondenzen. 3. Die Reichspost. 1. Vorschriften bei Postsendungen innerhalb des Reichspostgebietes. 2. Der allgemeine Posttarif nach dem Auslande. 3. Bestimmungen über Personen- und Gepäckbeförderung auf den deutschen Eisenbahnen. 4. Papirgeld und Münzen. 1. Papirgeld nach der Verfallzeit und nach dem Alphabet. 2. Außer Cours gesetztes Papirgeld. 3. Außer Cours gesetztes Münzgen. 6. Wechselstempelsteuer.

Das Büchlein ist in geschmackvollen Leinwandband mit Goldtitel gebunden, hat bequemes Taschenformat und kostet 1 Mk. 50 Pf.

Tageskalender (Abreißkalender)

für das Jahr 1876.

Mit geschichtlichen Daten und Sinnprüchen für jeden Tag
Preis 1 Mark.

Man biete dem Glücke die Hand!

zur 153. Königl. Preuß. Staats-Lotterie, Hauptgewinne: 450,000, 300,000, 150,000, 120,000, 90,000 u. Km. f. Ziehung d. 1. Kl. am 5. u. 6. Jan. 1876, verkauft und verwendet gegen Einfindung oder Nachnahme des Betrages **Antheil-Loose: $\frac{1}{4}$ à 40, $\frac{1}{2}$ à 20, $\frac{1}{8}$ à 10, $\frac{1}{16}$ à 5, $\frac{1}{32}$ à 2 $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{64}$ à 1 $\frac{1}{2}$ Km. Das vom Glück am meisten begünstigte Lotterie-Comptoir von **Aug. Froese, Langfuhr bei Danzig.** [D. 8875.]**

Große Holzauktion.

Montag d. 27. d. M. **Vormittags 10 Uhr** sollen über 100 Stück der schönsten Eichen, Kistern und Eichen verkauft werden. Kauflustige lade ich hierzu ein u. bemerke, daß der dritte Theil der Kaufsumme nach erfolgtem Zuschlag gleich in RMk. entrichtet werden muß. **F. Seynemann, Guteberg.**

Guts-Verpachtung.

130 Acker, eben, Weizenboden, 6-9 Jahre verpachtet w. a. d. **Behra-Hanauer Bahn**, k. auch b. 2-3000 \mathcal{R} . verk. w. Bedingungen s. gütlich. Näh. unter B. 7. durch **Ed. Stüdrath** in d. Exp. d. Zig.

Ich suche zum 1. März oder 1. April 1876 einen tüchtigen, nicht zu jungen Verwalter.

Döbern bei Bitterfeld.

W. Fleischer.



Nächsten Dienstag u. Mittwoch stehen **200 Stück** gute fette, große und kleine magere Landschweine zum Verkauf im „**Gold. Flug**“ in Halle.

Buch & Rolle.

Das Geheimniß

Eine Tasse Kaffee von demselben vorzüglichen Geschmack und derselben prachtvollen Farbe, wie man sie in Wien, Prag und in den böhmischen Bädern trinkt, herzustellen, beruht einfach darauf, daß man dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit **Otto E. Weber's Feigen-Kaffee** zusetzt.

*) Köhln ist empfohlen von dem „**Bazar**“, „**Ueber Land und Meer**“, u. s. w. als das feinste Garat dieser Art. — Preis à Pfund 1 Mark. — Bei Abnahme von 5 Pfund Zusendung franco. — Zu haben in der Fabrik von **Otto E. Weber** in Berlin S. O., **Schmid-Strasse 31.**

Das Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin

von
L. Martick, Alter Markt 1,

empfehlte sein gut assortirtes Lager selbstgefertigter Möbel zu billigen Preisen.

Albert Hensel, Halle a/S.,

Fabrikation und Specialität

von
Reise-Rollen,

Gummi-Schürzen

für
Damen, Mädchen und
Knaben,

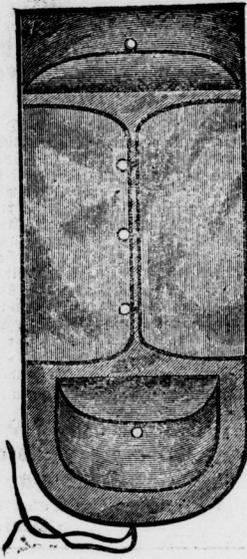
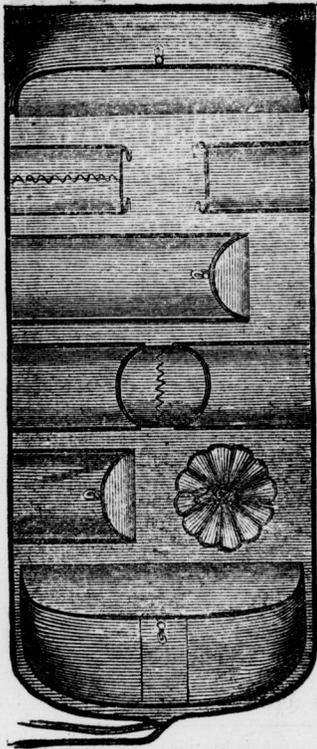
Taschen, Lätzchen,
Manchetten,
Schwammbeutel,

Badehauben,

sowie aller von
englischem

Gummistoff

gefertigten Artikel.



Wiederverkäufern stehen illustrierte Preisbücher zu Diensten.

Vielseitiger Nachfrage zufolge zeigen wir hiermit an, daß wir von jetzt ab

wasserdichte Pferddecke,

jedoch nur in der gangbarsten Nummer (für mittlere und schwere Arbeitspferde), vorräthig halten und so weit thunlich auch einzeln abgeben werden.

Krell & Schwamkrug,
Wachstuchfabrik in Saalfeld i/Th.

Zum 1. Oct. 1876 ist ein schönes

Geschäftslokale

mit allem Comfort, beste Geschäftsgegend Magdeburgs, Umstände halber anderweitig zu vermieten; es wird in demselben seit mehreren Jahren ein Tuch-, Flanell-, Teppich- und Tapeten-Geschäft mit nachweislich gutem Erfolg betrieben und würde ein solches den Vorzug haben. Reflectanten belieben ihre Adresse unter H. 54636 in der Annoncen-Exped. von Haasen-Stein & Vogler in Magdeburg niederzulegen, worauf das Nähere erfolgt.

Vorzüglichstes approbirtes Mundwasser zur Conservirung der Zähne, des Zahnfleisches, gegen üblen Athem aus dem Munde. Es macht die Zähne schneeweiß und giebt dem Zahnfleisch die Farbe der Gesundheit bis ins höchste Alter. Zu beziehen à Fl. 75 Rpfg. durch **Albin Mentze, Schmeerstraße 36.**

Wir erlauben uns auf unser Lager reiner **Bordeaux-, Rhein-, Mosel- und Portweine, Madeira, Sherry, Burgunder und Ungar-Weine,** sowie feinsten **Cognac, Rum, Arac** und feinsten **Punsch-Essenzen** aufmerksam zu machen und bemerken dabei, daß wir nur rein gehaltene Weine sehr preiswerth verkaufen.

Ferd. Rummel & Co.
Leipziger Straße 98.

Frische fette Karpfen, Hechte, frische Aale, geräuch. Aale treffen täglich ein. — Gänse, Kollbrüste und Keulen ohne Knochen, Lampert-Rüsse, Ruff, Sardinen, Bratheringe, Anchovis, Sardellen, Amerik. und Elb-Caviar, Lachsberinge, Nieren-Keunangen, Westph. Pumpernickel, Limburger und Neuschatteler Käse halten stets auf Lager und empfehlen dieselben zur gefälligen Abnahme.

Ferd. Rummel & Co.



Pferde ein.

Den ersten Weihnachts-Feiertag treffe ich mit einem großen Transport guter Dänischer und Ardennischer

Weinstein

in Pretzsch bei Merseburg.



Gebauer-Schwetfke'sche Buchdruckerei in Halle.



Schablonen,

die schönsten und haltbarsten zum Vorzeichnen der Wäsche und zum Signiren der Kisten empfiehlt

Otto Unbekannt,

Kleinschmieden.

Reisszeuge

eigner Fabrik, 120 verschiedene Sorten von vorzüglicher Güte bei

Otto Unbekannt,

Kleinschmieden.

Lauchstädt

zum goldenen Stern!

Den ersten Weihnachtsfeiertag Abends von 7 1/2 Uhr an großes Concert von der Kapelle des Herrn Steeger. Den zweiten Feiertag Nachmittags Tanzkränzchen, Abends Ball, Musik von der Kapelle des 4. Jäger-Bataillons, wozu freundlichst einladet

Louis Eberhardt.

Teutzhenthal.

Den 2. Weihnachtsfeiertag ladet zum Ball ergebenst ein

Gröbel.

Seilighenthal.

Den 2. Weihnachtsfeiertag ladet zum Ball ergebenst ein. Musik von den Köbeler Berggängern.

W. Schreivogel.

Schiepzig.

Zum Tanzvergnügen den 2. Weihnachtstag ladet freundlichst ein

J. Kiefer.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 20. d. Mts. Vormittags 1/2 11 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter **Johanne Vogel** geb. **Lohse** nach eintägigem Krankenlager im 63. Lebensjahre sanft einschlafen ist. Die Beerdigung wird am 25. d. M. Nachmittags 2 Uhr stattfinden.

Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen **Ferdinand Vogel,** zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Kleingräfendorf,
den 20. December 1875.

Erste Beilage.

Die Weihnachtsfeier in Amerika.

Das Weihnachtsfest mit Christbaum und Geschenken ist kein germanisches Fest; es ist ein Fest des deutschen Volksstammes; aus dem Zauber und der Poesie des deutschen Waldes entsprungen — ob aus den Freudenfeuern aus den Bergen zur Zeit der Sonnenwende, ob aus den Lichtern, die zu dieser Zeit unsere Vorfahren in die Zweige der Bäume am Saume der Wälder angezündet haben — gleichviel: wo der deutsche Wald aufhört, an den Meeresküsten und in den Niederungen des Nordwestens, die den Wohnsitz der niedersächsischen Stämme bildeten, scheint dies Fest in den ältesten Zeiten nicht hingedrungen zu sein. Denn solche Feste haben etwas Elementarisches; sie sind mit dem Typus der Stämme verwandt und erhalten sich so lange, wie deren andere Eigenthümlichkeiten. Die Sitten der Holländer und der Engländer kann man bis in die Lebensweise der höheren Stände hinein, bis auf die noch heute bestehenden Einrichtungen der Wohnungen auf die Lebensformen unserer niedersächsischen Bauern zurückführen; selbst in den geistigen Beziehungen und Anschauungen, in den Tropen der Sprache finden wir die Züge des niedersächsischen Bauern oder Seemanns. Von einem Weihnachtsfest mit Christbaum und Geschenken findet sich aber weder bei den Holländern, noch bei den Engländern eine Spur und ebensovienig bei ihren Abkömmlingen, den Amerikanern. Die Deutschen aber, welchen noch am Bord des Schiffes, noch bei dem letzten Abschiedsblick nach der geliebten Heimath, die sie verlassen, die Weise durch die Seele zieht „lebe wohl, du schöner Wald!“ haben auch unsere Weihnachtsfeier nach Amerika verpflanzt.

Das Weihnachtsfest wird von den Deutschen in den Vereinigten Staaten von den Ufern des atlantischen Oceans bis zu den Goldküsten Kaliforniens nach deutscher Sitte gefeiert. Am Weihnachtsabend sieht man in den Städten, wenn es dunkel geworden und die letzten Wogen des Tagesverkehrs verrauschen, da und dort in einer Straße die Fenster hell aufleuchten und ihren Schein nach außen werfen; der Anglo-Amerikaner blickt verwundert empor. Die Ladies und die Kinder eilen an die Fenster und in ihre Seelen dringt wohl eine Ahnung von der Glückseligkeit, die der „German Christmastree“ — der deutsche Weihnachtsbaum — verbreitet. Auch in dem kleinen Dorfe und im „Busch“, wo die einzelnen Farmen verstreut liegen, wenn der Schnee die Dächer bedeckt und lautlose Stille im Dunkel des Weihnachtsabends herrscht, das nur vom Sternenlicht und dem Widerschein der weißen Schneedecke matt erhellt wird, auch da leuchten plötzlich die Fenster auf im deutschen Farmhause; auch da dringt mit den Strahlen des Christbaums heller Kinderjubil in die einsame weiße Nacht hinaus. Selbst im fernsten Blockhaus des Urwaldes, dessen Jagdgründe der Indianer kaum verlassen, an dessen Saum die harte Arbeit des deutschen Pioniers gerodet und gepflügt und fruchtbare Felder geschaffen hat; auch da flammen die Lichter am Christbaum, auch da sind unter den Festgeschenken, sauber eingebunden Schillers, Goethes und Lessings Werke zu finden — und die Thränen, welche die Mutter im Auge zerdrückt, gelten nicht nur der Freude an den Kindern und ihrer Lust, sie gelten auch der fernern alten Heimath. Auch der deutsche Mann braucht sich der Thränen zu wenig zu schämen wie die homerischen Helden — er hat mutig mit dem Leben in der Fremde gekämpft, ein Held ohne „pathetische Geberden“, ohne romantischen Nimbus; auch ihm stürmt es im Herzen und drängt es um Erlösung zu den Augen. Ehedem waren es noch andere männlichere Schmerzen, als die Leiden des Einzelnen; es war auch das Schicksal des Vaterlandes, das er verlassen, verzweifeln an dessen Freiheit und Bestand. Wie viel stolzer und freudiger wird heute den Deutschen in Amerika die Erinnerung an die alte Heimath ergreifen, wenn sie am Christabend in seiner Seele erwacht! Man muß es in der eigenen Brust empfunden haben: die nationale Bedeutung des deutschen Weihnachtsfestes wird nirgends so lebendig und thatsächlich eine Erfahrung des Gemüthes, des Sinnes und Denkens wie bei den Deutschen im Auslande.

Die Angloamerikaner kennen unsere Weihnachtsfeier nicht; sie haben selbst die englische Sitte, Zimmer und Haus mit dem Mistklee zu schmücken, ausgehen und nur das Festtagsessen, den unvermeidlichen Turkey (Puter), Plumpuddings und andere Herrlichkeiten der Küche beibehalten. Nicht nur die wohlhabende, auch die ärmste Familie will am Weihnachtstage einen Puterbraten auf dem Tische haben, obwohl der Preis desselben dort nicht billiger ist als bei uns. Auf den Märkten der großen Städte kommen zahllose Sendungen dieser Hühner vom Lande, im Osten namentlich von Virginien her. Diese Thiere werden, wie mir erzählt wurde, auf den einsamen Farmen in Virginien in einer Weise gezüchtet, die an die Lachszeit erinnert. Im Sommer gehen die Alten und die junge Brut von der Farm in den Wald und suchen sich selbst ihr Futter; sie leben im Stand der Wildheit. Beim Herannahen des Winters kehren sie zur Farm zurück und werden dort gefüttert; zur Weihnachtszeit aber wird großer Fang unter ihnen gehalten, um für die Märkte den beliebten Weihnachtsbraten zu liefern. Außer diesem Festtagsessen herrscht aber, namentlich in den Städten, noch eine andere Sitte. Am Weihnachtsmorgen besuchen sich alle Verwandten, Freunde und Bekannten von Haus zu Haus. Die Lady des Hauses bewirthe die Gäste mit Egnog — eine Art Eierpunsch — und Confect. Wenn dieser Eierpunsch, den die Lady des Hauses selbst bereitet, auch nicht so stark ist, wie ein Seemannsgrog, so ist es doch gerathen, diesem milden, die Zunge täuschenden Getränk nicht zu wenig zuzutrauen. Aus Höflich-

keit gegen die Lady des Hauses wird man davon trinken müssen und bei einem Duzend und mehr Besuchen an einem solchen Morgen kann der achtlose Besucher leicht an sich erfahren, was die Kerze die accumulative Wirkung der Gifte nennen. Es ist für uns in der That eben keine anmuthige Erinnerung, wenn wir daran denken, wie wir Herren und Damen aus den feinsten Familien, die sonst im Leben in den Häusern abgeschlossen leben und die strengen englischen Formen des Anstandes bewahren, an solchen Weihnachtsmorgen durch die Straßen wanden sahen und lärmten hörten. Den Deutschen wird von den gebildeten Amerikanern, zuweilen nicht mit Unrecht, Mangel an feinen Formen im Verkehr vorgeworfen. Wie wenig rechtfertigt dagegen diesen Vorwurf der Unterschied der Weihnachtsfeier bei ihnen und bei uns. Doch ist auch unser Weihnachtsfest bei ihnen nicht ohne Nachahmung geblieben. Der Amerikaner nimmt, offeneren Geistes als der Engländer, gern das Gute von fremden Völkern an. Ich lebte in Baltimore in Maryland, das damals noch ein Sclavenstaat war, und bewohnte die erste Zeit in einer einsamen Straße mitten unter Anglo-Amerikanern. Der erste Christbaum, den wir dort angezündet, war ein Ereigniß für unsere Nachbarn. Wir hatten wenig Verkehr mit ihnen, obwohl es zur amerikanischen Sitte gehört, „gute Nachbarschaft zu halten“; wir hatten unsere guten Gründe. Dicht neben uns wohnte ein Amerikaner mit vielen Hausclaven. Alle Morgen hörten wir ein jammervolles Geschrei; ich kletterte eines Morgens an der Mauer, die unsere Höfe trennte, empor und sah, wie ein Negerjunge, fest gebunden, grausam gepeinigt wurde. Es wäre für uns nicht ohne Lebensgefahr und fruchtlos gewesen, zu interveniren. Doch nicht alle unsere Nachbarn waren so barbarisch und wir begrüßten sie freundlich im täglichen Verkehr, ohne ihnen näher zu treten. Am ersten Weihnachtsabend unseres Aufenthalts nun, als meine Frau die Lichter des Baumes angezündet hatte und meine Kinder jubelnd das Zimmer stürmten, war bald unsere Haushüre von unseren Nachbarn belagert, besonders zahlreich waren die Ladies und die Kinder herbeigekommen. Als meine Frau die Thür öffnete, wurde sie mit den höflichsten Bitten besührt: „Oh please, let us see the German Christmastree“ — es half nichts, die Nachbarn wurden freundlich eingeladen. Nun hatten ihre Fragen und Forschungen kein Ende und sie beschloßen, nächste Weihnachten auch einen deutschen Weihnachtsbaum in ihrem Hause anzuzünden. Einzelne haben auch Wort gehalten. Als aber die Zeit der Vorbereitung kam, da erfuhren sie erst, daß das gelernt sein will. Von Jahr zu Jahr wurden auf den Märkten mehr Weihnachtsbäume an amerikanische Familien verkauft, mehr und mehr bürgerte sich die Feier unseres Weihnachtsfestes bei den Amerikanern ein.

Wenn unter den uns stammverwandten Völkern das deutsche Lied, die deutsche Wissenschaft und Kunst ihren ererbten Gang gehen, so sind unsere sinnigen Feste werthvolle Bundesgenossen dieser friedlichen Eroberung; ihr veredelnder Geist wirkt gerade auf diejenigen Elemente, welche von den Einflüssen einer fremden Cultur weniger berührt werden, auf die Frauen und die Kinder. Für die Deutschen im Auslande bildet aber gerade das Weihnachtsfest ein geistiges Band mit dem Vaterlande: bei diesem Feste erwacht in ihm das lebendige Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinem Volke, in der alten Heimath. Mit dem Tannenbaum und seinen Lichtern und Früchten, mit den Geschenken, den Besuchen, Kesseln und Rüssen, den jubelnden Kindern und den freudeleuchtenden Augen der Mutter, mit diesem ganzen Bilde steigt die alte Heimath wie vom Himmel hernieder in die kalte fremde Welt, die Alles befriedigen kann, nur nicht das deutsche Gemüth. Diese Eigenschaften erweisen in der deutschen Weihnachtsfeier ihre schöpferische Kraft. Wenn die Natur im Winter frost erkrankt ist, blüht ein Frühling im Hause, im Kreis der Familie. Wir verbinden aber noch einen tiefern Sinn mit diesem Feste; es ist ein religiöser, gleichviel ob wir ihn als den erscheinenden Erlöser, oder als Gesek des ewigen Fortschritts menschlicher Entwicklung begreifen. Das Weihnachtsfest, das Fest der Kinder, wie es in den deutschen Wäldern der deutsche Volksgeist geschaffen, ist ein symbolisches Fest der Hoffnung und des Vertrauens auf den Sieg der Cultur, des Lebens in der Gattung, des Lebens im All. Denn diese schaffen für die Zukunft, für das Kind; und das Kind in der Krippe ist das Symbol ihres Strebens.

„Es naht der müden Erde
Ein frischer Morgen sich
Auf dieses Kindes „Berde“
Erblüht sie jugendlich,
Vergeßt der Schmerzen jeden
Vergeßt den tiefen Fall
Und lebt mit uns in Eden
Und lebt mit uns im All.“

N. Jg.

236.

* Zur Tagesgeschichte.

Der Ausspruch des Fürsten Bismarck in seiner letzten Soirée, daß Rußland und Oesterreich noch vollständig unklar über ihre Intentionen in der orientalischen Frage sind, ist unzweifelhaft richtig. Die Cabinette von Wien und Petersburg werden durch das eiserne Band der Dreifaiserpolitik an einander geschlossen, so daß eine selbstständige Action eines einzelnen Gliedes nirgends zu verzeichnen ist. Aber auf dem alten Schachbrette der europäischen Diplomatie im Oriente, wie meinen in Konstantinopel, sind die Figuren der Gesandten gezwungen, Stellung einzunehmen, die genau markiren, welche Absichten ihre näch-

sten Schachzüge verfolgen dürften. Diplomatische Briefe vom goldenen Horn melden, daß General Ignatieff dem herzogwinnischen Aufstand noch eine Dauer von 4 bis 5 Monaten giebt und dann einen allgemeinen Aufstand aller Slaven der europäischen Türkei prognosticirt. Sollte in diesem Falle eine Intervention verlußt werden, so würde Rußland mit Berufung auf den Pariser Tractat dieselbe zu hindern suchen.

Die türkische Regierung soll sich, wie derselbe Correspondent mittheilt, in grausamer Geldverlegenheit befinden und für die Befoldung der Beamten und des Militärs andauernd keinen Para zur Verfügung haben, da alles Geld von den Küstungen verschlungen wird.

Aus Kreta wird gemeldet, daß auf Befehl der türkischen Behörden zehn der hervorragenden dortigen Bürger verhaftet und ins Gefängnis abgeführt wurden. Als Grund wird angegeben, daß sie die Bevölkerung zum Aufstande aufgereizt hätten. Gleichzeitig mit dieser Nachricht trifft auch eine Mittheilung des Romarchen von Zante an den Minister des Innern ein, daß dort zwei türkische Kriegsschiffe mit Truppen an Bord und mit der Bestimmung für Kreta eingetroffen seien. Es scheint, daß sich auf Kreta etwas vorbereitet, was die türkische Regierung zu Vorichtsmaßregeln veranlaßt.

Wie man der „Times“ aus D'essa telegraphirt, wird die Türkei allerding's im Stande sein, den Januar-Coupon zu bezahlen. Die Mittel dazu hat sich die Regierung aber nur durch die allerabscheulichsten Erpressungen zu verschaffen vermocht. Die Provinzen, namentlich Klein-Asien, das erst von einer Hungersnoth heimgesucht war, sind in einer geradezu desperaten Lage. Die Steuern wurden im Voraus erhoben, und die in Anbetracht des gräßlichen Nothstandes in jener Provinz erlassenen Steuerrückstände wurden unter den brutalsten Mißhandlungen nachträglich noch eingetrieben. Das Elend der Bevölkerung soll in Folge dessen haarsträubend sein.

Sibirien soll aufhören, eine Verbrechercolonie zu sein. Die Stimmen aus den größeren Städten Sibiriens werden mit jedem Jahre lauter, daß man sie mit diesem Abhub der menschlichen Gesellschaft versehen möge, weil mit ihm ein weiteres und rascheres Aufblühen des an und für sich reichen Landes eine Unmöglichkeit ist. Schon lange hat die Regierung ein offenes Ohr für diese Klagen, da aber in Rußland keine Todesstrafe existirt, so mußte allerdings bis jetzt an dieser Verbannungsstrafe festgehalten werden, wenn man nicht mit unerschwinglichen Kosten Zuchthäuser und große Strafanstalten bauen wollte, um Hunderttausende von Verbrechern aus der menschlichen Gesellschaft und dem Verkehr entfernt zu halten. Erst durch den Erwerb der Insel Sachalin, am Ausfluß des Amur in das Ochotskische Meer ist der Regierung Gelegenheit geboten, das lange Gewünschte ins Leben treten zu lassen und zwar gleichzeitig mit dem Wegfall des Landtransports, der wahrlich für die Transportirten keine schärfere Strafe war, als für die Transportirten. Jetzt soll die Zahl der Zucht- und Besserungs-Anstalten im Innern Rußlands vermehrt und nur diejenigen Verbrecher sollen verschickt werden, welche in anderen Staaten mit dem Tode bestraft werden müßten. Sie sollen nicht mehr zu Lande, sondern über See, auf besonders dazu eingerichteten Schiffen transportirt und sämtlich nach Sachalin gebracht werden. Sind nun auch die entscheidenden Beschlüsse bereits gefaßt, so wird es doch jedenfalls noch einige Zeit dauern, ehe alles dazu Nöthige vorbereitet und fertig ist, denn eine so durchgreifende Reform setzt natürlich alle Ministerien in Athem: das des Krieges wegen der Bewachungsstruppen; das der Marine, wegen des Seetransports; des Innern, wegen der Zuchthäuser und Besserungsanstalten; des Cultus, wegen der Seelsorge, sowohl unterwegs als auf Sachalin; der Finanzen und der Justiz selbstverständlich auch, kurz, vollkommen ausgeführt und organisirt wird die Angelegenheit vielleicht in einigen Jahren noch nicht sein; aber Ver- siche werden wahrscheinlich schon sehr bald gemacht werden.

Der Fall Hofferichter.

Ueber den weiteren Verlauf des Falles Hofferichter meldet die „Schlef. Presse“ aus Breslau vom 18. In der Untersuchungssache wider den Fleischer Burghardt stand heute der zweite Termin zur zeugeneidlichen Vernehmung des Stabesbeamten Hofferichter an. Da der Angeklagte Burghardt nach wie vor läugnete, eine falsche Angabe vor dem Stabesamt gemacht zu haben, so bestand der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Dr. Scheffer, auf der Vernehmung Hofferichters als Zeuge und der Gerichtshof beschloß demgemäß. Beim Namensaufruf meldete sich Hofferichter nicht. Der Vorstehende, Stadtgerichtsrath Gaede, verlas nunmehr ein im Auftrage Hofferichters zu den Acten gerichtetes, bereits heute früh eingegangenes Schreiben, in welchem angezeigt wird, daß Hofferichter im Termine nicht erscheinen werde, vielmehr gestern früh Deutschland verlassen habe. Als Motiv zu diesem Entschlusse Hofferichters wird Folgendes angegeben: „Auf die Vollstreckung neuer Gefängnißstrafen glaubte Hofferichter, der sich frei von jeder ihm angedichteten Sucht nach irgend welchem Märtyrertum fühlt, es nicht ankommen lassen zu dürfen, da seine schwächliche Constitution bereits durch die an ihm vollstreckte Gefängnißstrafe erheblich gelitten und er die Verpflichtung habe, so weit es ihm möglich, seiner Familie den Ernährer zu erhalten, dessen dieselbe noch dringend bedarf. Da er andererseits sich nie entschließen wird, einen Eid unter Anrufung eines höchsten Wesens zu leisten, an dessen persönliche Existenz ihm zu glauben unmöglich, so bliebe ihm kein anderer Ausweg als die Abreise.“ — Nach Verlesung dieses Schreibens beschloß der Gerichtshof, durch einen Gerichtsdiener, welcher mit einem Sittigungs-Befehl versehen wurde, feststellen zu lassen, ob Hofferichter Breslau verlassen habe. Nach etwa einer Stunde meldete der Gerichtsdiener, daß Hofferichter weder in seinen Geschäftslocalitäten, noch in seiner Wohnung, noch im Stabesamte anzutreffen gewesen sei und daß die Angehörigen Hofferichters mit-

getheilt hätten, er sei abgereist. Hierauf beschloß der Gerichtshof, den Jengen Hofferichter zu verhaften, in der Untersuchungssache wider Burghardt aber erst dann einen neuen Termin anzuberaumen, wenn der Zeuge Hofferichter sich entschlossen haben werde, den von ihm geforderten Eid zu leisten. Falls es also gelingt, Hofferichters habhaft zu werden, wird derselbe so lange in Haft behalten, bis er sich zur Eidesleistung versteht. Ob die Zwangsmaßregeln gegen Herrn Hofferichter auch im Auslande zur Anwendung gebracht werden können, wird von den Gesetzen des betreffenden Staates und zwischen diesem und Preußen bez. Deutschland bestehenden Reichshülfe-Verträgen abhängen.

Vermischtes.

Der bekannte Schlußmacher des Reichstags, der Abgeordnete Valentin, hat ein eigenhümliches Weihnachtsgefest erhalten. In dankbarer Anerkennung, daß der Abgeordnete Valentin durch seine rechtzeitig gestellten Schlussanträge sowohl um das Land, das Haus und die Journalistenloge sich große Verdienste erworben hat, haben ihm eine Anzahl seiner Kollegen ein Packet von Schlussanträge-Formularen in allen Farben und auf das Eleganteſte hergerichtet, verehrt. Valentin fand zu seiner freudigen Ueberraschung das sinnreiche Weihnachtspräſent in der Schublade seines Plakets. Bei einer der letzten Soireen ist der Abgeordnete Valentin dem Fürsten Bismarck als „Tyran“ des Reichstags vorgestellt worden.

Die Voruntersuchung gegen die Directoren der Commerzbank und gegen Dr. Stroussberg in Moskau ist beendet. Die Acten liegen dem Staatsanwalt zur Anklageerhebung vor. Der Proceß beginnt voraussichtlich Mitte Januar. Zwei Directoren sind gegen je 500,000 Rubel Caution der Haft entlassen, sie dürfen Moskau aber nicht verlassen. Der Antrag des Vertheidigers von Stroussberg, denselben unter seiner persönlichen Haftbarkeit in's Schuldfängnis zurückzuführen, weil Stroussberg's Gesundheitszustand durch das Casemattenleben leide, wurde vom Gerichte zurückgewiesen, dagegen der in seiner Zelle lebensgefährlich erkrankte Director Landau aus den Casematten in Hausarrest übergeführt.

Ueber die letzten Lebenstage des Gorilla im Zoologischen Garten zu Dresden theilt Dr. Karl Nisſe seine Beobachtungen in der „Voss. Zig.“ mit, der wir Folgendes entnehmen: „Wenige Wochen, nachdem die vererbliche Krankheit in leisen Anfängen äußerlich erkennbar geworden, hatten genügt, dies bis dahin von Kraft und Uebermuth, Elasticität und Verchlagenheit strotzende Geschöpf, dies herrlichste Prototyp vielleicht aller Quadrumanen, die je in Gefangenschaft gehalten sind, in die mitleidenswertheſte Jammergeſtalt umzumandeln. Das Bild der vollendetsten Apathie war an die Stelle der einst überbrudelnden Frische und Lebendigkeit getreten und auch Herr Director Schöpf erfreute sich nur dann einer kaum erkennbaren und scheinbar nicht einmal gern gewährten Beachtung, wenn er direct darauf provocirte. Dieses Dulden trug aber keineswegs den Character der Sanftmuth, ja nicht einmal der Ergebenheit, das große, klare Auge spiegelte vielmehr unverkennbar einen fast unheimlichen Ausdruck tiefer Verſtimmung, ja, ich möchte es nennen der Verſiffenheit wieder. Jenen schmerzlich jährenden, vom Pfleger Hüfte ersiehenden Blick, den ich bei Chimpanzen in ihren letzten Lebensstunden leider so oft zu sehen Gelegenheit hatte, hätte man bei Maſufa vergeblich gesucht. Das Thier duldete, weil es dagegen nicht reagiren konnte, aber es duldete, man könnte sagen, unter dem Druck des dumpfen Bewußtseins, daß es von Niemand mehr Rettung oder auch nur Linderung seiner Schwindelknoten erwarten könne. Dieser Zustand hielt unverändert bis wenige Stunden vor dem Tode an. Als da Director Schöpf sich noch einmal zu seinem Liebling niederbeugte, langte Maſufa nach ihm, legte die Arme um den Hals des treuen Pflegers und sah ihn eine Weile ruhig, klaren Auges an; dann küßte sie ihn in kleinen Pausen dreimal, verlangte aufs Lager, reichte dann Schöpf nochmals die Hand — wie zum Abschied nach mehrjährigem glücklichen Beisammenleben — und schlief ruhig ein, ohne wieder aufzuwachen.“

Aus Stockholm vom 20. December meldet eine Privatdepesche der „Hamb. Nachr.“: Heute ist hier die Centraldruckerei abgebrannt. Der Vorsteher der lithographischen Abtheilung und drei seiner Kinder kamen bei dem Feuer ums Leben.

Getreidebericht von auswärtigen Handelsplätzen.

Die im letzten Berichte von einzelnen Plätzen mitgetheilte festere Stimmung im Getreidehandel konnte sich nicht erhalten, sondern es ist in denselben schon nach wenigen Tagen wieder eine große Flaubeit eingetreten, was neuerdings den Beweis liefert, daß eben noch nirgend's Motive vorhanden sind, welche zu einer Besserung im Geschäft Anlaß geben könnten. Um die Zeit der Weihnachtsfeiertage wiederholt sich ohnedies jedes Jahr ein allgemeiner Stillstand im Verkehr und es wäre deshalb wohl möglich, daß diese Verhältnisse in den nächsten Wochen noch einen kleinen Druck ausüben werden. Die Landmärkte sind zwar übermäßig stark befahren, da aber nebenbei fortwährend fremdes Getreide offerirt und von Seiten der Käufer nur der nöthigste Bedarf gedeckt wird, so bleiben die Angebote gegenüber der Nachfrage überwiegend. Aus England wird das Geschäft als äußerst schleppend geschil- dert, doch hat sich in den Preisen nichts verändert. Von Frankreich dagegen sind niedrigere Notirungen eingelaufen und es scheint namentlich eine Ueberproduktion für Mehl vorhanden zu sein, indem wirklich von diesem Artikel auch starke Anerbierungen von dort aus in Süddeutschland gemacht werden. In ganz Norddeutschland waren die Umsätze in effectiver Waare recht schwach und auch für den Terminhandel zeigte sich geringe Kauflust. Von Oesterreich-Ungarn wird berichtet, daß sich die Angebote zwar nicht vermehrt haben, jedoch bei der Zurückhaltung des Käufers genügend seien.

Börsen-Nachrichten.

Magdeburger Börse vom 22. Decbr. Amsterdam kurze Sicht 169,10 Gd. do. 2 Monat - Paris 8 Tage - London 8 Tage 20,35 Sf. do. 3 Monat - Consolidirte Preuss. Staats-Anleihe 4 1/2 % 105,00 Gd. Dampfschiff- Stamm-Actien 4 % 63 Gd. Dampfschiff- Priorit. Actien 5 % 100 Gd. Magdeburg-Zelz- Eisen-Actien 4 % - do. Lit. B. Actien 4 % - do. Prior. Actien 1. u. 2. Emiff. 4 % 94 Gd. do. Prioritäts-Actien v. 1851 3. Emiff. 4 % - do. Prior. Actien v. 1856 - 1862 4. Emiff. 4 % - do. Prior. Actien v. 1866 - 1867 5. Emiff. 4 1/2 % - do. Prior. Actien v. 1873 6. Emiff. 4 1/2 % - do. Prioritäts-Actien v. 1874 7. Emiff. 4 1/2 % 98 Gd. Magdeburg-Halbstadter Eisenbahn-Actien 4 % - do. Stamm- Prioritäts- Actien Lit. B. 3 1/2 % - do. Stamm- Prior. Actien Lit. C. 5 % - do. 4 % 98 Gd. do. 1851 4 % 90 Gd. do. 4 1/2 % Oblig. 1. Emiff. 4 1/2 % - do. 4 1/2 % Oblig. 2. Emiff. 4 1/2 % - do. 4 1/2 % Obl. 3. Emiff. 4 1/2 % 88,50 Sf. Magdeb. Wittenberger Stamm-Actien 3 % - do. Prioritäts- Actien 4 1/2 % 94,40 Gd. Magdeburger Stadt- Obligationen 4 1/2 % 98 Gd. do. Allg. Veri. Actien 2 1/2 Gd. do. Feuerverf. Actien 2258 Sf. do. Hagelverf. Actien 180 Sf. do. Lebensverf. Actien 295 Sf. do. Rückverf. Actien 520 Sf. do. Wass. Affec. Actien - do. Gas-Actien 4 % 130 Gd. do. Allg. Gas-Actien 4 % 91 Sf. do. Banverein-Actien 4 % 7 1/2 50 Gd. do. Privatb. Actien 4 % 100 Gd. do. Wechselb. Actien - do. Baubank-Actien 4 % 65 Sf. do. Bergwerk- Actien 4 % 137 Sf. do. Bergwerk- Stamm- Prioritäts- Actien 4 % 137 Sf. do. Spirit-Actien 4 % 19,50 Sf. do. Theater-Actien 70 Gd. Neudau- Actien Brauerei-Actien 4 % 110 Sf. Bendauf u. Co. Actien 4 % - Budau- Schönbecker-Spirit-Actien 4 % - Caroline, consolid. Bergwerk- Actien 4 % - Chem. Fabrik Budau- Actien 4 % 168 Sf. Dessauer Gas-Actien 4 % 107 Gd. Eisengießerei Nienburg-Actien 4 % 38 Gd. Marie, consolid. Bergwerk-Actien 4 % 48,50 Gd. Endenburger Maschinenf. Actien 4 % 38,50 Sf. Cred. Comptoir Grötsche-Actien 4 % -

Börsen-Versammlung in Halle.

Halle, den 23. Decbr. 1875.

In Folge der Nähe des Festes ist das Geschäft fast ohne Verkehr bei unveränderten Preisen.

Getreidebericht von H. Wagner u. Sohn.

Halle, den 23. Decbr. 1875.

Die Stimmung an unserm Getreidemarkt bleibt unverändert matt. Preise wie zuletzt notirt.

Weizen geringe Qualitäten 60-64 *fl.* bez., bessere Sorten 65-67 *fl.* u. feine u. feinste mit 67 1/2-69 *fl.* p. 170 *fl.* Brutto bez. Roggen wenig vom Lande zugeführt; Preise bewegten sich nach Qualität zwischen 56 u. 58 *fl.* p. 168 *fl.* Brutto, feine ostpreuß. Sorten 60 1/2 *fl.* p. 2000 *fl.* zu bezingen. Gerste ohne alle Anregung von auswärts, gute Braugerste 54-55 1/2 *fl.* bez., bessere Sorten von 56-58 *fl.*, feine u. feinste Sorten Chevaliergerste von 59-62 *fl.* p. 1800 *fl.* Brutto zu notiren. Hafer 33 1/2-34 *fl.* p. 1200 *fl.* Brutto bez. Mais 43 1/2-44 *fl.* p. 2000 *fl.* zu haben. Erbsen, feinste Victoria- 92 *fl.* p. 2160 *fl.* zu bezingen; geringere Sorten unbeliebt und Preise entsprechend billiger.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die von der Königlichen Regierung in Merseburg bestätigte Klassensteuer-Rolle für das Jahr 1876 wird vom 23. dieses Monats ab bis zum 5. Januar f. J. im Klassensteuer-Büreau auf dem Rathshaus während der Büreaustunden zu Jedermanns Einsicht ausliegen. Wir bringen dies hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniss, daß demnach die durch das Gesetz vom 16. Juni e. auf 2 Monate herabgesetzte Reklamationsfrist für die in der Rolle verzeichneten Steuerpflichtigen mit dem 5. März f. Jahres abläuft.

Halle a/S., den 21. December 1875.
Der Magistrat.

Wegen Aufgabe der Wirthschaft sollen

Mittwoch d. 29. Decbr. d. J.

Vormittags 11 Uhr zwei sehr gute Arbeits- pferde (Nappe 4 Jahr und Schimmel 6 Jahr alt) gegen baare Zahlung in preuß. Thalerstück oder deutschem Reichsgelde verkauft werden.

Winkel b. Alstedt, den 21. December 1875.

G. Schimpf.



Montag d. 27. Decbr.
trifft ein Transport von 30 bis 40 der besten, leichten und schweren

Ardennischen Arbeits-Pferde
zum Verkauf hier ein bei
Philipp Leiser,
Leipzig, Gustav-Adolphsrasse 15.

Einige Drescher-Familien finden zum 1. April 1876 bei freier Wohnung Arbeit auf dem Rittergute Schnellroda bei Steigra. Eine jüngere Wirthschafterin und eine tüchtige Köchin, Gehalt bis 300 Mark, finden auf einem größeren Gute Stelle durch Frau Rötcher.

Samte Freitag von 2-4 Uhr
Grosse Versteigerung
Florentinischen Marmor- u. Alabaster- Gegenständen. Herr Francesco Presenci beabsichtigt wegen schneller Rückreise nach Italien seine prachtvolle Sammlung à tout prix gegen Baarzahlung öffentlich versteigern zu lassen.
Das Versteigerungsort befindet sich Leipziger Strasse Nr. 9, vis à vis der Annoncen- Expedition Haasenstein & Vogler. [H. 5,2053 b]
Der Auctionator Lützner.

Wiener Kaffeemaschinen
in engl. Kupfer und Messing,
Wirthschaftswaagen,
Wärmflaschen in Messing und Zinn,
Plätten und Mörser etc.
empfehlst
Andreas Haassengier,
10. gr. Steinstraße 10.

Reisszeuge
von 2 Mark an bis zu den feinsten,
Operngläser und Fernrohre
mit den vorzüglichsten Gläsern,
Brillen und Pincenez
in Gold, Silber, Stahl etc.
Dampfmaschinen
mit Spiritus zu heizen,
Thiere mit Uhrwerk
empfehlst in großer Auswahl billigst
Ferdinand Dehne, Leipzigerstr. 103.

Cisleber Tageblatt.

Mit wöchentlichem Gratisbeilage des „Illustrirten Sonntagsblattes.“
Erscheint täglich in einem Foliobogen und wenn nöthig mit Beilagen.

Alltägliches Kreisblatt für den Mansfelder Seekreis.
Das Blatt giebt Berichte über Stand und Entwicklung der Politik und der socialen Fragen nicht allein im engen deutschen Vaterlande, sondern in allen Ländern der Erde. Es verbreitet sich über den Culturstand der Völker nicht minder wie über deren industrielle und landwirthschaftliche Verhältnisse, und bringt nebenbei ein Feuilleton mannichfacher Unterhaltung. In einer
politischen Wochenschau
resumirt es endlich alles Wichtige, was den Leser in den Stand setzen kann, ein Urtheil zu fällen über die wichtigsten Fragen der Zeit. — Jeden Sonnabend wird als Gratisbeilage das

Illustrirte Sonntagsblatt

beigegeben.
Das „Cisleber Tageblatt“ bietet durch seine weite Verbreitung im Mansfelder Seekreise und der angrenzenden Umgegend die beste Gelegenheit für rasche und sichere Verbreitung amtlicher, geschäftlicher und privater Anzeigen, die, wenn sie zeitig Morgens abgegeben werden, noch an demselben Tage zum Abdruck kommen.
Preis des Quartals 2 Mark = 20 Sgr. hier und durch die Post bezogen, Infertionsgebühren für die dreigespaltene Zeile Corpus-schrift (oder deren Raum) 10 Pf. Reichsmünze = 1 Sgr.
Zum Abonnement auf das Blatt, sowie zur Benutzung für Infertion von amtlichen, geschäftlichen und Familienanzeigen, beehre ich mich ergebenst einzuladen.
Cisleben.
Georg Reichardt,
Redacteur und Verleger des Cisleber Tageblattes.

Für eine Mehlhandlung wird eine Verkäuferin gesucht, die im Besitze guter Zeugnisse ist. Adressen sub B. C. # 822 an Herrn Rudolf Mose in Halle a/S., Brüderstraße 14 erbeten.
In Oberwünsch b. Schafstädt, Gut Nr. 4 steht ein 3 Jahr altes Fohlen zu verkaufen, dasselbe ist dunkelbraun, Wallach, mit weißem Stern, stark gebaut, geht schön im Wagen und ist fehlerfrei.

So weit mein Vorrath reicht,
 verkaufe ich von heute ab **Badmäntel, Kragennmäntel, Paletots, Jaquettes, Double- und Plüschjacken, Plüschkragen** u. s. w. zu bedeutend herabgesetzten festen Preisen.
Louis Sachs, gr. Ulrichsstr. 24.

Die Filiale Halle a/S., gr. Steinstr. 10,
 der Seifenfabrik von **C. H. Oehmig-Weidlich in Zeltz** empfiehlt zur besten und vorteilhaftesten Reinigung der Hauswäsche nachstehende Sorten Waschseifen:

- 1) Vor Allem die **Prima-Kernseife**, hellgelb, als die anerkannt beste Waschseife; sie dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten; ist vollständig rein und neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß ein Pfund derselben eben so viel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.
 - 2) Die **Harz-Palmöl-Kernseife** und die **Harzseife 1. Qual.**, dieselben finden besonders zum Waschen bunter und sehr schmutziger Wäsche die beste Verwendung.
 - 3) Die **Glainseife 1.** und die gekörnte **Glain-Schmierseife**, beim Einweichen der Wäsche durch Einquirlen angewendet, sind die vorteilhaftesten Seifen zum Vorwaschen der Hauswäsche und erstere Sorte dabei die beste zum Scheuern.
- Wir fabriciren auch außerdem noch alle anderen im Handel nur vorkommenden Waschseifen, die wir zu äußersten Preisen offeriren, bei größerer Abnahme entsprechend billiger.

	bei 1 Pack.	bei 5 Pack.	bei 25 Pack.
Stearin-Lichte, Wiener, Solkfund-Packung	10 <i>Sgr.</i>	9 1/4 <i>Sgr.</i>	9 1/2 <i>Sgr.</i>
" Canallkerzen	10 "	9 1/4 "	9 1/2 "
" Gesellichafte: auch Klavierkerzen	10 "	9 1/4 "	9 1/2 "
" Trauerlichte	14 "	13 "	13 "
" Wagenlichte 22 1/2 Loth	8 1/2 "	8 1/4 "	8 "
" Prima (michsel ohne Stearin) 20 "	7 1/2 "	7 "	6 3/4 "
" Secunda (michsel ohne Stearin) 20 "	6 1/2 "	6 1/4 "	6 "
" Tertia (michsel ohne Stearin) 20 "	6 "	5 1/4 "	5 1/2 "

Paraffin-Lichte, Brillant-Ägypter, bestes härtestes Fabrikat, 20 Loth, 5 1/2 " 5 1/2 " 5 1/2 "
 Außerdem halten wir unter reichhaltiges Lager in allen Sorten Toilette-Seifen, Parfümerien, Wachswaaren, Wachstüch aus reinem Bienenwachs, Christbaumlichtern, Cartonagen in solidester Waare empfohlen.

Wiederverkäufern äußerste En gros-Preise.
Seifenfabrik von C. H. Oehmig-Weidlich,
 gegründet im Jahre 1807.
Filiale grosse Steinstrasse 10.

Schleuniger Verkauf.

Da mit Ende dieses Jahres mein noch ziemlich bedeutendes **Winter-Lager** in

Herren- und Knaben-Garderoben

geräumt sein muß, so eröffne mit dem heutigen Tage in meinen hinteren Geschäftslocalitäten einen **Ausverkauf**, in welchem sämtliche Sachen **bedeutend unter dem Herstellungspreise** verkauft werden.

H. Wolfenstein,

Central-Verkaufs-Bazar,
 große Klausstraße 41. Zur Stadt Zürich.

G. Gröhe's Theehandlung,

Leipzigerstraße 104, im goldenen Löwen,
 empfangt frische Zufundung aus den Fabriken von

Hauswaldt in Magdeburg und Suchard in Neufchatel
 und empfiehlt besonders:

Gewürz-Chocolade, rein,	à 0,75.	Chocolad de Santé	à 1,50.
Vanille-Blockchocolade	" 0,80.	do. vanillé	" 2,00.
Prinzen-Il.	" 1,00.	do. do. fin	" 2,50.
Krimel-Chocolade 1.	" 1,20.	do. do. surfin	" 3,00.
Gesundheits-Chocolade	" 1,20.	Rosetten-Chocolade	à 0,50 p. Rolle
Suppen-Chocolade	à 0,60-0,80 Pf.	Neapolitains	à 1,25 p. Carton.

Feinsten entölten Cacao und Cacao-Masse, rein und frisch.
 Feiner Eingelagerten Ingwer, Orange- und Lemon-Marmelade.
 Red-Current-Jellies etc.
 Christbaumconfect und feinste Dessertchocoladen.

Leder-Waaren,

als **Damen - Accessoires, Damen - Taschen, Portemonnaies, Cigarettenetuis,**

Albums

empfehlen zu soliden Preisen

Andreas Haussengier,
 gr. Steinstraße 10.

Restaurations-Verkauf.

Die seit vielen Jahren bestehende, bestrenommirte **Matthäi'sche** Restauration zu Eilenburg soll im Auftrage der Erben unter günstigen Bedingungen verkauft werden. Auskunft erteilt



Schob, Privat-Anwalt
 in Eilenburg.

Frost-Balsam,

vorzüglich gegen aufgesprungene Haut, Frostschaden etc., à Fl. 50 *S.*, bei **Albin Hentze, Schmeerstr. 36.**

Zahnschmerzen jeder Art werden sofort und auf die Dauer durch den berühmten **Ind. Extract** beseitigt und sollte daher in keiner Familie fehlen. Aecht in Fl. à 50 *S.* im alleinigen Depot für Halle bei **J. Grunberg,** gr. Ulrichstraße 39.

Die feinsten **Cognac's, Arac's und Rums, sowie Burgunder u. Ananas-Punsch-Essenzen** in bekannten Qualitäten in 1/1 u. 1/2 Fl. empfiehlt die **Distillation und Weinhandlung H. Ströhmer.**

Amerik. Schnittäpfel, Grosse Schälbirnen, Franz. Catharinaapflaumen,
f. Türk. Pflaumen in nur bester Qualität empfiehlt **H. Ströhmer, am Neumarkt.**

Jeden Tag **Sauerliche Kochwürstchen** bei **C. Kunsch, gr. Steinstr.**

Ein Kutscher unvnt. mit guten Attesten, findet z. 1. Jan. Stelle auf einem Gute in der Nähe von Halle. Meldungen bei **Düben S. Herrmann.**

Nächsten Montag und Dienstag den 27. u. 28. December halten wir mit ca. 30 Stück der besten Französischen Pferde, worunter einige Hengste, direct aus der Normandie bezogen, im Gasthof bei **Hrn. Klitner in Artern** zum Verkauf. [H. 5722 a.]

Billige Preise sichern wir geehrten Käufern zu. Junkelmann & Appel aus Erfurt.

100-150 Ruthen Bruchsteine werden aufgeruthet franco Bahn hier aus den **Trothaer Brüchen zu kaufen gesucht.** Offerten abzugeben an **Ed. Stückrath** in der Exped. d. Ztg. unter Schiffr. A. 3. 100.

Dölan.

Zum Concert den 1. Weihnachtsfeiertag Abends 7 1/2 Uhr u. Tanzvergnügen d. 2. Feiertag label freundlichst ein **K. Nagel.**

Wallwitz.

Der 3te Vereinsball mit **table d'hôte** findet am Sylvestertag, den 31. December, im **Birke'schen Saale** statt, wozu ergebenst einladet **der Vorstand.**

Beuchlitz.

Den 2. Weihnachtsfeiertag **Tanzmusik**, wozu freundlichst einladet **Franke.**

Bauernverein des Saalkreises.

Generalversammlung.

(Schluß.)

Darauf trug Herr Dr. Goldesleisch, Assistent der Hallischen Versuchstation, den angekündigten Vortrag über den Einfluß der mineralischen Salze auf den Thierkörper vor, und es war nur zu beklagen, daß die Versammlung nicht zahlreicher war, um mit einem Blick übersehen zu können, daß die in den Äschen vorhandenen mineralischen Bestandtheile, als phosphorsaure und schwefelsaure Alkalien, phosphorsaure Kalkerde, Chlorcalcium, Chlornatrium, Eisen u. s. w. für den Thierkörper ebenso notwendig sind, wie Proteinstoffe und stickstofffreie Bestandtheile, daß sie daher so gut wie diese letzteren Nährstoffe seien, und als solche behandelt werden müßten. In der Einleitung zu dem Vortrage wurde betont, daß der Bauernverein sich seit lange habe angelegen sein lassen, die wissenschaftlichen Gewinne mit den praktischen Forderungen in Einklang zu bringen. Einen Beweis liefert die vom Bauernvereine begründete Kontrolle für Futtermittel. Während die agrilkultur-chemische Station früher im Jahresdurchschnitt etwa 10 Analysen von Futtermitteln zu machen gehabt habe, hätten sich dergleichen Analysen seit dem Erscheinen der Schrift des Bauernvereins über die Nothwendigkeit und den Nutzen der Futtermittel-Untersuchungen in 9 Monaten auf 150 vermehrt, abgesehen davon, daß das Votum des Bauernvereins in fast ganz Deutschland Anklang und Nachahmung gefunden habe und ferner finden werde, wie wir ja auch heute wieder gehört haben, daß man in Danzig mit dem Plane umgehe, ein ähnliches Institut, wie das Hallische, zu errichten.

Die Tagesordnung war damit noch nicht erschöpft, aber es war so spät geworden, daß beschlossen wurde, die letzte Frage über den „Einfluß des bäuerlichen Landeigentums“ insoweit ausfallen zu lassen, als nur die Hauptsätze mitgeteilt werden sollten. Dieselbe sind folgende:

Die Geschichte der deutschen Bauerngemeinde zeigt, daß in derselben eine fast unwiderstehliche Kraft vorhanden ist.

Aller Noth des Mittelalters und allem Drucke der Hörigkeit hat die Bauerngemeinde durch die Angemessenheit ihrer genossenschaftlichen Grundlage getrotzt. Die Wirthe dieser deutschen Bauerngemeinde, große wie kleine, waren dem Herrenhofs unterworfen, der Bauer mit einem Gute von 600 Morgen des ertragreichsten Landes so gut wie der Kleinbauer oder der Häusler, der nur 1 Morgen besaß, war dem Herrahofs unterthan, wenn dieser auch nur 100 Morgen oder gar kein Land besaß. Die beiden Lebenskreise die Berechtigten und die Verpflichteten, berührten sich wenig und nur, wenn der Herr zu fordern und zu empfangen, der Unterworfene nur zu zahlen oder zu leisten hatte. Dem Herrn gegenüber waren die Bauern nur servi d. h. Knechte.

Dennoch erhielt sich auch unter den härtesten Drangsalen die Dorf-gemeinde, weil sie einen kleinen, eigenartigen Staat mit selbst geübtem Rechte von strengen Formen bildete und mit einer Stufenfolge des Besitzes ausgerüstet war, in welcher es als Glück und als Gegenstand des Strebens galt, einen Grad zu steigen, und ebenso ward es als Schande betrachtet, einen Grad zu sinken. Wochten es immerhin die Angesehensten und Reichsten sein, welche die Schöffentbank besetzten, Recht sprachen und die Gemeindegeschäfte führten, das Wichtigste blieb doch allen Gemeindegliedern, wenn die Gesamtgemeinde zu Rathe ging und Beschlüsse faßte. Die bäuerliche Dorf-gemeinde, alle Glieder derselben bestimmten die Wahl und die Leistungen, mit alleiniger Ausnahme des Erbscholzen oder Erbrichters.

War auch Manches in diesen Gemeinden an Pflichten und Ehre nur etwas Außerliches und hatte auch der größere Reichthum das größere Ansehen — so mußte man sich doch gestehen, daß der Reichthum nur durch Arbeit, Sorgfalt und gutes Haushalten erworben worden. Immer aber müssen auch die Züge eines solchen Organismus dem verhältnißmäßigen Bildungsgrade der Theilgehigen entsprechen, und sie entsprechend dem Bildungsgrade, was eben ihre Erhaltung und ihren schließlichen Sieg zur Folge hatte.

Welches Bewußtsein bürgerlicher Sitte und Geseßlichkeit, welche Einsicht in das Recht, welche wirtschaftliche Ordnung und welche frühe Erkenntniß sich in diesen bäuerlichen Dorf-gemeinden entwickelte, dafür liegen genügende Beweise ebenso in den Wirthshäusern und Dessnungen, welche in den schlimmsten Zeiten des Mittelalters ihren Charakter und ihren Einfluß wahrten, wie in der Widerstandskraft, mit welcher diese schutz- und hilflosen Gemeinbewesen sich nach dem vernichtenden Elend so vieler Kriege, Fehden und Landesplagen, statt zum Sklaventhum herabzusinken, immer wieder mannhaft zusammenschlossen und in lebendigem Gedeihen erhielten.

Manches von den alten Formen ist indessen vielleicht mit Recht andern Gestaltungen gewichen, manches ist veraltet und unter dem mächtigen Balken der neuen, zumal seit der parlamentarischen Gesetzgebung theils abgesehafft, theils zerbröckelt; der alte Geist ist aber geblieben, und er ist es, auf den alle Neuschöpfungen der bäuerlichen Dorf-gemeinde zurückgreifen. Die in Aussicht stehende und unentbehrliche Gemeindeordnung wird wahrscheinlich nur gelingen, wenn sie den alten Geist zur Grundlage nimmt. Dazu kommt, daß die Aufhebung der Hofrechte und der damit verbundenen Dienstbetriebe und alten Knechtshaft zugleich die Dorfrechte verstärlt hat. Denn es giebt geseßlich keine bevorrechteten Güter mehr, sie sind insgesammt in dem freien Landeigentum aufgegangen.

Daß aber der alte Geist des Widerstandes, der Fähigkeit und der unentwegten Kraft in den bäuerlichen Kreisen vorhanden ist, zeigt eine unbefangene Prüfung der natürlichen Lage der Dorf-gemeinschaften.

Hier sieht im Vorbergrunde, daß das bäuerliche Eigenthum berufen ist, bei der Volkserziehung wesentlich mitzuwirken. Bücher und Schulen sind zur Erziehung unentbehrlich; aber sie allein reichen nicht aus, wenn auch zeitweilig der Einfluß derselben übertrieben wird, um andere Ziele zu erreichen, die mit der Volkserziehung unvereinbar oder mittelbar nichts zu schaffen haben. Bei der Erziehung kommt es lediglih auf die Entwicklung der geistigen Fähigkeit an. Giebt es aber für die intellektuelle Erziehung einen ersten Grundsatz, so ist es dieser, daß nur eine solche Unterweisung dem Geiste Nutzen bringt, wobei der Geist thätig ist, nicht solche, bei der er sich passiv verhält. Das Geheiniß für die Entwicklung der Fähigkeiten ist, diesen viele Beschäftigung zu geben und sie anzureizen, viel zu thun. Wenige Dinge dürften in dieser Hinsicht die durch das Eigenthum und die Bewirthschaftung des Bodens hervorgerufenen Beschäftigungen und Interessen übertreffen. Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es noch andere Arten geistiger Ausbildung gebe.

Der Besitz von Eigenthum an sich wird den Bauer nicht abhalten, selbstständig, mißgünstig, groß und vorurtheilsvoll zu sein. Aber diese Eigenschaften und Charaktereigungen sind von andern Einflüssen und Arten der Belehrung abhängig und haben auch angefangen, jetzt seltener zu werden.

Dagegen hemmt jener mächtige Antrieh zu geistiger Thätigkeit auf keine Weise andere Mittel der intellektuellen Ausbildung; denn indem sich der bäuerliche Landeigentümer darin übt, jedes Stüchchen erworbener Kenntniß sozleich zum praktischen Nutzen anzuwenden, wird der Schulunterricht und das Lesen fruchtbar, während solches ohne diese Hilfe in nur zu vielen Fällen dem Samen gleicht, der auf einen Felsen gestreut wird.

Das bäuerliche Landeigentum hat nicht bloß einen wohlthätigen Einfluß auf die praktische Intelligenz, sondern auch auf die moralischen Eigenschaften der Borausicht, der Mäßigkeit und der Selbstbeherrschung.

Der Bauer bildet den geraden Gegensatz gegen die sogenannte arbeitende Klasse. Die letztere ist stets geneigt, so wenig als möglich zu leisten und so viel als möglich für ihre geringere Leistung zu beanspruchen. Die arbeitende Klasse veranlagte sorglos den vollen Betrag ihrer Mittel und läßt die Zukunft für sich selbst sorgen. Das ist so notorisch, daß Mancher, der es sonst mit der arbeitenden Klasse gut meint, die feste Ansicht hat, daß eine Erhöhung des Arbeitslohnes und eine Herabsetzung der Arbeitszeit keinen Nutzen bringe, wenn nicht zugleich eine entsprechende Besserung in den Neigungen und Sitten dieser Klasse möglich gemacht und erreicht werde. Die letzten Jahre haben allenthalben dafür Beweise aufgepäußt. Das Arbeitslohn ist bis 100 Proz. erhöht, die Arbeitsleistung bis zu 20 Proz. durchschnittlich herabgesetzt und dennoch nehmen die Armenbudgets und die Suppenanstalten u. dergl. Jahr für Jahr zu!

Ganz entgegengesetzt ist die Tendenz der bäuerlichen Eigenthümer; sie sorgen sogar fast zu viel für den morgigen Tag. Die „magische Gewalt“ des Eigenthums treibt sie zu „fast übermenslichem Fleiß“ und macht aus den bäuerlichen Landeigentümern die einseitigst betriebsamsten Menschen. Die Beständigkeit des Besitzes verleiht ihnen eine Kraft, daß ein Schweizer Schriftsteller von ihnen sagt: „Man gebe ihnen den sichern und dauernden Besitz eines nackten Felsens, und sie werden ihn zu einem Garten umschaffen, und man gebe ihnen einen Garten auf ein Paar Jahre in Pacht, und sie werden ihn zu einer Wüste umwandeln.“

Der bäuerliche Landeigentümer ist fleißig, und dadurch wird es möglich, daß bei einigermaßen gleichstehender landwirtschaftlicher Kenntniß und gleicher Qualität des Bodens der Rohertrag auf kleinen Landgütern, wenn sie das Eigenthum der Bauern sind, verhältnißmäßig größer ist, als auf den großen Gütern. Unermüdete Erwerbsthätigkeit wiegt schwächere Hilfsquellen, Unvollkommenheit der Geräthschaften und Unbekanntschaft mit wissenschaftlichen Theorien mehr als auf. Die bäuerliche Landwirtschaft in Flandern und Italien bringt bei gleichen Bodenverhältnissen reichlichere Ernten hervor, als die besitzbewirtschafteten Districte in England oder Schottland. Ein französischer Berichterstatter giebt über „die kleine Kultur“ in Frankreich folgende Schilderung: „In den reichen Ebenen von Flandern, an den Ufern des Rheins (Elsas), der Garonne, der Charante, der Rhone sind alle die Künste, die den Boden fruchtbar machen und die Produktivität der Arbeit steigern, auch den kleinsten bäuerlichen Landwirthen bekannt und von ihnen geübt. Die Viehrafen sind ausgezeichnet und die Ernten prächtig.“

Das ist sehr schön, aber dabei dürfen wir nicht übersehen, daß dies Landstriche sind, welche von den germanischen Volksstämmen oder deren Nachkommen kultivirt worden sind. Unsere deutschen Heere bestätigen es, wie klärend die genannten Ebenen sind.

In dem Bauer herrscht der Fleiß und die Sorge für die Zukunft vor. Es trifft ihn häufiger sogar der Vorwurf der Knauserigkeit und des Geizes, als der Verschwendung; er vermag sich verständig Genüsse und lebt eingezogen, um nicht zu sagen erarmlich, lediglih um zu sparen. Die stämmischen und schweizerischen Landleute sparen, wer nur irgend etwas zu sparen möglich machen kann. Obgleich die Franzosen in dem Kufe eines vergnügungs- und genussüchtigen Volkes stehen, so ist doch in der ländlichen Bevölkerung die Sparsamkeit auf eine Weise verbreitet, daß Napoleon III. seine großen Staatsanleihen auf die Eigen-

hülichkeit des französischen Bauer-Charakters stellen konnte: die Unterzeichner der kaiserlichen Anleihen bestanden aus Millionen — meist aus den Bauern des Landes, und die Unterzeichnungen gingen bekanntlich bis unter 100 Jcs. herab, damit der kaiserliche Fiskus die Börsen auch der untersten Klassen sich öffne und dort die lebhafteste und zahlreichste Propaganda für den Bonapartismus gewinne. Allen Nachrichten zu Folge besitzt der Napoleonismus seine meisten Anhänger unter den Bauern des Landes und unter den Arbeitern.

Das Interessanteste aber ist doch, daß englische Volkswirthe, Jones, Mac Culloch, Young u. a. die bäuerlichen Landeigentümer anlagen, daß sie die Urheber der überhand nehmenden Population wären. Die Volkswirthe versichern: „eine Bauernbevölkerung, welche selbst dem Boden die Produkte abgewinne, die sie konsumire, werde im Allgemeinen sehr wenig durch innere Motive, welche zur freiwilligen Beschränkung veranlassen, bestimmt. Die natürliche Folge sei, daß, wofern nicht eine ihnen auferlegte äußere Ursache solche bäuerliche Landwirthe zwingt, die Bevölkerungszunahme zu mäßigen, sie bei beschränktem Territorium sich sehr rasch einem Zustande des Mangels und Elends nähere und endlich nur durch die physische Unmöglichkeit, sich Subsistenz zu verschaffen, zum Stillstand gebracht werden würden.“

Hierbei tritt uns die eigentliche Frage entgegen, ob Bauern, den Besitz von hinreichendem Land zum bequemen Unterhalt vorausgesetzt, mehr oder weniger dahin neigen, ihre günstige Lage durch unbedachtsame Vermehrung aufzugeben. Alle in der Natur der Sache liegende Erwägungen sprechen aber dafür, daß der Bauer nicht dazu geneigt war und ist; denn jeder Bauer ist im Stande, aus eigener voller Sachkenntnis sich selbst zu sagen, ob sein Stück Land dahin gebracht werden kann, mehrere Familien mit gleicher Behaglichkeit zu ernähren, wie es Eine ernährt. Wenigen Menschen ist es gleichgültig, ihre Kinder in einer ungünstigeren Lebenslage zu hinterlassen, als wie sie selbst leben. Der Vater, der ein Landgut zu hinterlassen hat, kann sehr gut selbst beurtheilen, ob seine Kinder darauf leben können oder nicht.

Es folgt hieraus, daß, da die Nachfrage nach Arbeitern in allen, auch bei den nützlichsten und notwendigsten Künsten doch keine offen vorliegende, bekannte, bestimmbar und befähigte Nachfrage ist, dies doch bei der Landwirtschaft, zumal auf den Bauerzweigen ist. Die zu beschaffende Arbeit, die Nahrung, welche diese Arbeit aus einem Bodenbesitz hervorbringt oder hervorbringen soll, sind so feststehende, so sichtbare und so bekannte Elemente, daß sie gestatten, die Subsistenzmittel zu berechnen. Kann mein Land eine Familie ernähren, kann ich mich verheirathen oder nicht? Diese Frage kann der Landeigentümer ohne lauges Bedenken sich mit Bestimmtheit beantworten. Das Sichererlassen auf eine ungewisse Zukunft, wo der Ueberlegung nichts klar vorliegt, das ist es, was in den niebern und zum Theil in den höheren Klassen und Ständen leichtsinnige und unbedachtsame Heirathen herbeiführt.

„In allen Ländern, wo die Bewirtschaftung durch Bauerzweige noch fortbauert“ — sagt Sismondi — „wächst die Bevölkerung regelmäßig und rasch, bis sie ihre natürliche Grenze erreicht hat d. h. vererbte Güter werden fortgesetzt getheilt und wieder und so lange getheilt, als jede Familie durch vermehrte Arbeit aus einem kleineren Stück Land einen gleichen Ertrag erzielen kann. Jede Verbesserung im landwirtschaftlichen Betriebe gestattet einen ferneren Schritt in der weiteren Theilung des Grundeigentums. Sein großes Gut mit weiten Weiden theilt der Vater unter seine Söhne, die das Weideland in Felder umbrechen; die Söhne derselben theilen abermals und schaffen die Koppelwirtschaft ab.“

Jeder Landeigentümer kennt die Grenze, bis wohin die Theilung gestattet ist; er weiß die Gefahr zu würdigen, wenn er Kinder anzieht, um aus ihnen Hülfe oder gar Bettler zu machen, wenn er das Land unter sie theilt. Sein Familienstolz bäumt sich dagegen auf, wenn er Kinder hinterlassen sollte, die aus seinem eignen Stande herausgebrängt wären.

Sismondi berichtet: „Werden mehrere geboren, so heirathen sie wenigstens nicht, oder sie machen es unter sich aus, wer von den verschiedenen Brüdern die Familie forsetzen soll. Man findet in den Schweizer Kantonen nicht, daß die Erbüter der Bauern je so zertheilt wären, daß sie unter eine achtungswerthe Bedeutung herabsinken.“

Im Kanton Aargau heirathet der Bauer nicht vor dem 30sten Jahre.

In Flandern warten die jungen Landwirthe mit ihrer Verheirathung so lange, bis sie zur Pachtung eines Landguts gelangen. In Dänemark und Norwegen findet dasselbe statt.

Das sind keine Gewohnheiten, welche zur Ueberbevölkerung führen. Die Erfahrung, welche der angeblichen Tendenz des bäuerlichen Eigentums, Ueberbevölkerung herbeizuführen, am entschiedensten entgegen tritt, ist das Beispiel von Frankreich. Dort ist seit 1789 die Theilung so groß, daß 3 Millionen ihren Unterhalt als Tagelöhner suchen müssen. Dennoch ist in Frankreich die Bevölkerungszunahme die langsamste in ganz Europa. Auf 10000 Einwohner kommt ein jährlicher Zuwachs von 14 Personen! Frankreich ist in dieser Beziehung fast zum Sprüchwort geworden.

Man beruft sich auf Belgien, um zu beweisen, daß das bäuerliche Eigentum zur starken Vermehrung der Bevölkerung und zur Theilung

des Grundeigentums führe. Aber der flämische Bauernstand ist klüger, als alle Berichterstatter über Theilung und Ueberbevölkerung. „Die Gewohnheit, die Güter nicht getheilt zu sehen.“ schreibt Schwerg, „und die Ueberzeugung von ihrer Nützlichkeit hat sich so sehr in Flandern erhalten, daß noch heute, wenn ein Bauer mit Tode abgeht, und mehr Kinder hinterläßt, als aus der Barschaft oder den Auktionen befriedigt werden können, die Erben nicht daran denken, sich in den Hof zu theilen, obgleich er keinem Lehnsverbande noch Majoritätsrechte unterworfen ist. Sie verkaufen ihn vielmehr in Masse und theilen sich in den Erlös. Sie betrachten das väterliche Gut als einen Edelstein, der an Werth verliert, wenn er durchgefägt wird.“

Dabei ist wohl zu beachten, daß die Flämen oder Namänder, welche in Flandern, Antwerpen und Limburg bis 2 1/2 Mill. Seelen wohnen, Deutsche und dagegen die Wallonen in Drabant, Lüttich, Namur und Hennegau Franzosen sind, welche nachahmen, was in Frankreich geschieht.

Die katholische Kirche sucht dahin zu wirken, daß die Zahl der Armen so stark als möglich sich vermehre, um in ihnen Bundesgenossen zum Kampfe gegen die weltlichen Mächte zu gewinnen, aber der Kirchenkampf vermag gegen die alte Gewohnheit nicht aufzutommen.

Es ist nicht ohne Bedeutung, wenn das katholische Rheinland 1200 landwirthschaftliche Güter auf der Quadratmeile hat, während davon 500 in Westfalen, 400 in Schlesien und Sachsen, 200 in Posen und Brandenburg, 150 in Pommern und Preußen auf die □ M. kommen.

Unsere Landwirtschaft hat einen andern Ursprung, als aus dem der Klöster und Kirche. Sie ist hervorgegangen aus dem einfachen, sich selbst genügenden Familienhaushalte, und hat diesen Charakter Jahr um Jahr lang zu erhalten gewußt. Sie ist noch heute, wie vor Jahrtausenden der Urstoff der deutschen Nation. Aus ihr ergänzen sich alle anderen Stände und Erwerbszweige. In unserem Deutschland gehört ihr aber die Hälfte des gesammten Volkes als eine gleichartige, überall vertretene Masse an. Die Bedingungen, unter denen diese reichliche Hälfte lebt, entscheiden auch über den Charakter der Gesammtheit um so sicherer, als die Gesetzgebung endlich auch die widernatürlichen ständischen Ausschreibungen genöthigt hat, in die Gemeinschaft der nationalen Güter zurück zu kehren.

Wir können den bestimmenden Umstand nicht genug würdigen, daß dem deutschen Landwirthe von seinem Boden aus Arbeit, Genügsamkeit, Besonnenheit, ja mehr, auch Ernst, Innerlichkeit, Frömmigkeit und geringe Werthschätzung des Außerlichen anerzogen werden. Sein Land und seine Sonne spenden wenig heiteren Gemüth und gestalten keine zügellose Leichtgläubigkeit, statt dessen aber fördern sie die widerstandsfähige Mannhaftigkeit, Freude an der Pflicht, an der Treue, an der Wahrheit, den frischen Muth in Mühe und Gefahr und selbstbewußter unverzagter Hingebung, selbst in den Tod.

Diese volkstümlichen Züge wurzeln offenkundig in unsrer Landwirtschaft. Nicht ohne Beziehung zu der allgemeinen Neigung, Landwirth zu sein und als Landwirth zu wirken, sind sie durch alle Kreise der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet, und gewinnen auf jeder ihrer Stufen, sicher aber auf der höchsten lebendigen Ausdrucks. „Seit Jahrhunderten fanden sie“ (sagt Meitzen in Bezug hierauf in seinem klassischen „Werke „der Boden Preußen“) „unmittelbar persönlich von dem wirthschaftlichen Gewinn und der lautsozialen Thätigkeit der Hohenzollern, aus ihren Widerhall in der Staatsleitung. Auf das glücklichste und preiswürdigste haben die wohl abgezogenen Anforderungen ihrer Regierungsmäßig unsere Großwirtschaft wie unsrer bäuerlichen Kleinwirtschaft eine Entwidlung zu wahren gesucht, in welcher die Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit des Familienvaters, sein eigener Besitz, sein gutes Recht, seine freie Bewegung, sein wirthschaftlicher Fortschritt und sein Streben nach Verbesserungen sichern Schutz und sorgliche Pflege fanden. Wenn unsre Landwirthe nur durch strenge Arbeit und große Genügsamkeit gegen die Unfruchtbarkeit des Bodens und die Besonderheiten des Klimas ankämpfen und in der gegenseitigen Konkurrenz und den Kosten des Ankaufs und Kreditis große Schwierigkeiten zu überwinden haben, so beruht die geringe Verbreitung von Mißständen und die ganz überwiegend kraftvolle und gesunde Entfaltung der vaterländischen Landwirtschaft wesentlich darin, daß durch eine humane Durchbildung der persönlichen Rechte und durch weise Regelung der Vertheilung des Grundeigentums von den verschiedenen Klassen der ländlichen Bevölkerung jede ernste Gefahr fern geblieben ist, sei es nach oben in trügem luxuriösen Wohlleben, sei es nach unten in der Aussichtslosigkeit eines stufenmäßigen, stumpfen Proletariats Arbeitskraft, Sittlichkeit und Manneswürde einzubüßen.“ Es ist eine Großthat ohne Gleichen, daß die preussisch-deutsche Landwirtschaft ihre beiden Flügel zu einer gleichberechtigten Einheit verbunden hat, ohne irgend welche Veränderung in der bisherigen Gewohnheit und in dem Grundrechte vorzunehmen. Hoffen wir, daß die neue Gemeindeordnung dies anerkennen und die Schöpfung wirklicher Gemeinden an Stelle der lediglich nominalen und abstrakten Gemeinden, wie sie die Gemeindeordnung von 11. März 1850 enthielt, zur Grundlage haben. Die Dorfgemeinde enthält die wichtigsten Elemente der Bildung und Gesittung, als daß sie zur bloßen Verwaltungsmaschine der untersten Art degradirt werden dürfte.

ist in
die bish
Gott he
Hauptst
so wal
berne
zu dies
Grande
italieni
dem V
leistung
beidigt
formel
deutsche
E
beginne
nicht f
W
deutsche
Weil e
mit der
glaube
— wot
tigste
dem C
Danf,
zwei J
„Gotte
den un
— We
Eidesw
in rell
andere
falle C
Sphäre
D
sondern
gehabt.
Kläger
ist es k
wege n
die Cit
A
c. Dor
steigere
Züge
Eie
wagen,
maschin
10,000
Möbel
W.
Ein
trage
günst
kauf
Ha
Ap
mieg
nom
es i
punt
und
durd
We
Ein
gelei
sfor
mit
wert
Ed
fel
Ein
kleinen
kauf
Stück
Ein
zweien

(Eingelant.)

Die moderne Eides-Formel

ist in Nr. 291 ein Aufsatz überschrieben, in welchem gefordert wird, daß die bisherige gerichtliche Eidesformel: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“ in die Formel: „Ich schwöre es!“ abgeändert werde. Hauptächlich wird hervorgehoben: die Hinzufügung der Bethuerung: „so wahr mir Gott helfe!“ sei veraltet, durch die vorgeschlagene moderne Fassung eine von den Juristen übersehene Lücke (!) ausgefüllt. Zu diesen Annahmen kommt jener Aufsatz durch die „peinlichen Aufsehen erregende Affaire Hofferichter“, der ein ehrenhaftes Motiv zu Grunde liege. Am Schlusse wird darauf Bezug genommen, daß die italienische Nation mit gutem Beispiele uns vorangegangenen sei: in dem Prozesse Sogogno in Rom hätten wichtige Zeugen die Eidesleistung in der üblichen Fassung verweigert, sie seien einfach nicht beeidigt worden, und das italienische Parlament habe hierauf die Eidesformel auf die Bethuerung: „Ich schwöre!“ beschränkt. „Möge das deutsche Parlament nachfolgen!“ so schließt der Verfasser.

Schreiber dieses kann dagegen nur mit den veralteten Worten beginnen: Gott gebe, daß der deutsche Reichstag solchem Vorgehen nicht folge!

Welche äußere wichtige Veranlassung liegt denn vor, für das ganze deutsche Volk diese „Modernisirung“ der Eidesformel zu verlangen? Weil ein jetzt erst „berühmt“ gewordener Mann Namens Hofferichter mit der „ehrenhaften“ Gefinnungsaussäuerung hervorgetreten ist: er glaube an keinen Gott? Weil — um dem Herrn Verfasser noch ein — wohl das einzigste Beispiel solcher ehrenhaften Gefinnungstreue neben der erwähnten beizufügen — ein junger Lehrer aus gleichem Grunde die Vereidigung als Geschworener ablehnte! — Gott sei Dank, sind derartige Ueberhebungen bis dahin in Preußen nur in diesen zwei Fällen bekannt geworden, — bisher nannte man dieselben einfach „Gottesleugnung“ und damit war kein Lob der Ehrenhaftigkeit verbunden und ist es auch wohl jetzt nicht im Geiste des gesammten Volkes. — Wer bürgt denn übrigens dem Herrn Verfasser dafür, daß die Eidesverweigerung, d. h. die Verweigerung der Zeugnisablegung nur in religiösen Gründen zu suchen war, — können denn nicht auch andere Beweggründe mißspielen, besonders auch in dem Nordfalle Sogogno bei den wichtigen Zeugen aus den eigenthümlichsten Sphären?

Dieselbe veraltete Eidesformel hat nicht nur im Strafverfahren, sondern auch im bürgerlichen Rechtsstreit von jeher ihre Geltung gehabt. Nicht nur die zu vernehmenden Zeugen, sondern auch die Kläger und Beklagte haben diese Bethuerungsformel abgelegt, nie ist es bekannt geworden, daß irgend eine Partei aus religiösen Gründen wegen der Fassung der Eidesformel „so wahr mir Gott helfe!“ die Eidesleistung verweigert hätte.

Also fort mit der Formel, fort mit der Anrufung Gottes, damit

Hofferichter — wenn er will — schwören kann, — vielleicht auch die Zeugen in jenem Nordprozeß!

Wunderbare Wege folgen wir in dieser neuen Zeit gehen! Während unser Kaiser und unser ganzes deutsches Volk Gott den Ruhm allein bei Aufrichtung unseres Reiches zuerkennt, während wir die göttliche Ordnung in unseren Staaten anerkennen, denen insbesondere die christliche Moral als Hauptgrundlage dient, — da sollen wir wegen — Gott sei Dank! — weniger Gottesleugner unsere Satzungen ändern, und uns diesen Gottesleugnern unterwerfen!

Laut sei es dagegen herausgesagt: öffnet diesen Gottesleugnern die Thore, damit sie unser Staatsgebäude, das ohne Anerkennung Gottes nicht geschaffen ist und nicht bestehen kann, nur schleunigst verlassen, stellt ihnen nicht bequeme Ruhefische her, sie sind schädlich und unserem Staate feindlich, — mögen sie sich — wenn wir bitten dürfen, möglichst fern von uns — ihren eigenen Staat gründen und uns unbehelligt lassen!

Glaubt denn der Verfasser jenes Aufsatzes, daß alle „Gewissensstrupel“ mit der Annahme der modernen Formel: „ich schwöre es“ hinweggeräumt sein werden? also glaubt er an den Erfolg der jetzigen Bewegung? Die kurzen nachfolgenden Erwägungen werden es klar legen, wie es hiermit, wie es auch mit der vermeintlichen Blindheit der Juristen und mit der angeblichen „Lücke“ beschaffen ist. Blindheit und Lücke sind gar nicht vorhanden.

Von jeher — schon lange bevor Hofferichters auf der Welt existirten — so weit überhaupt zurückgedacht werden kann, ehe kanonisches Recht, Kirchenväter und die Reichsammergerichts-Ordnung die Welt beglückten, verstand ein Jeder unter „Eid“ oder „Schwur“ die Anrufung Gottes oder der Götter als Zeugen der Wahrheit Dessen, was betheuert werden soll. Schon in den zwei Worten: „ich schwöre“ liegt hiernach eine Anrufung Gottes. Kein Parlamentsbeschluss — auch nicht der des fortgeschrittenen italienischen — kann dem Begriffe des Schwurs eine andere Bedeutung beilegen und kann zu Gunsten der Gottesleugner, mögen sie den Namen Hofferichter oder jenes Lehrers tragen, diesen Begriff des Eides und Schwurs mit Humanitätschwindel verkleistern.

Wie lange wird es dauern, fragen wir, daß andere Hofferichter das Mitleiden des wiederum „erskauerten Publikums“ in Anspruch nehmen werden, wenn sie mit demselben Recht und derselben „Konsequenz“ die Bethuerungsformel: „ich schwöre es“ verweigern, weil damit die Anrufung höherer Wesen verbunden sei, die sie neben sich nicht anerkennen? Alsdann — vielleicht schon jetzt — wäre es Zeit, die Formel nach dem Vorgange Offenbachs im Drpheus in „Bei mir!“ zu ändern.

Aufrichtigen Dank daher der Reichs-Justiz-Kommission für die Ablehnung der neuen Modetracht für die althergebrachte richtige Eidesformel!

Auction.

Donnerstag d. 30. Decbr. c. Vormittag 11 Uhr versteigere ich im **Geböth des Ziegeleibesitzer Schulze zu Cisdorf**: 5 Pferde, 3 Leiterwagen, 1 Pflanzwagen, 1 Dreschmaschine, 1 Häckselmaschine, ca. 10,000 Mauersteine, sowie verschied. Möbel gegen Zahlung in Reichsgelde.

W. Elste, Auct.-Commissar.

Aufgepaßt!

Eine Ziegelei habe ich im Auftrage sehr preiswerth unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen, auch wird ein Haus in Halle im Preise zu 5-6000 \mathcal{M} . oder ein kleines Deconomiegut mit in Zahlung angenommen, noch wird bemerkt, es ist Stadtziegelei, Knotenpunkt von 4 Bahnen, Station und Schifffahrt. Alles Nähere durch **Schiedt, Agent in Weissenfels a/S., Markt 337.**

Eine Cement-Fabrik und Ziegelei habe ich sehr preiswerth sofort zu verpachten und kann mit 3000 Mark übernommen werden. Alles Nähere durch **Schiedt, Agent in Weissenfels a/S., Markt 337.**

Ein Materialw.-Geschäft in einer kleinen lebhaften Stadt ist zu verkaufen.Adr. zu erst. bei **Ed. Stückrath** in der Exp. d. 3tg.

Eine neumilchende Kuh, von zweien die Wahl, verkauft **Trotha Nr. 27.**

Das der Althändler Gemeinde zu Hassenhausen gehörige, daselbst unter Nr. 53 belegene Gasthaus und Brauhaus, beides im flotten Betriebe, soll den 28. Decbr. 1875 Mittags 1 Uhr an Ort und Stelle im Wege des Meistgebots verkauft werden. Das Gasthaus hat 2 große Gaststuben nebst Tanzsaal, 2 Fremdenzimmer, 5 Kammern, Küche, Speisekammer, Schlacht- u. Backhaus, sowie Keller u. Kellerräume; ferner 1 Scheune, Kuh-, Schweine- u. Pferdehülle für circa 36 Pferde, mit einer daran grenzenden überbauten Kegelsbahn u. kleinem Garten. Das Brauhaus steht allein, ist massiv gebaut u. in gutem Zustande; auch können noch 12 Morg. gutes Artland in Pacht gegeben werden.

Ein erster Verwalter

für ein mit Brennerei verbundenes Rittergut am **Harz**, welcher sich durch gute Zeugnisse über seine Thätigkeit in ähnlichen Stellungungen zu empfehlen vermag, findet bei **900 Mark** Jahresgehalt zum **1. März** od. **April 1876** Stellung. Zunächst werden beglaubigte Copien der Zeugnisse erbeten sub **A. Z. 15** postlagernd **Cisleben**.

In einem hiesigen **Engros-Geschäft** ist die Stelle eines **Lehrlings** am **1. April f. J.** oder früher zu besetzen. Nähere Auskunft ertheilt **Ed. Stückrath** in der Exp. d. 3tg.

G. Gröhe's Theehandlung.

Leipzigerstraße 104, im goldenen Löwen,

führt den feinsten **Jamaica-Rum, Mandarinen-Arac, Arac de Goa und Cognac.**

Vorzügliche Liqueure: Chartreus, Benedictiner, Curacao, Ingwer, Dübett, Goldwasser, Maraschino, Alash, Huile de Rose, Crème de Mocca, de Cacao und de Vanille etc. etc. **Punsch-Syrops von J. Seiner** in Büsselhoff mit Ananas, Portwein, Burgunder, Vanille, Rum u. Arac; Bischoff u. Cardinal-Essenzen vorzüglicher Qualität.

In einem größeren **Agentur- u. Commissions-Geschäft** ist sofort eine

Lehrlin-Stelle

bei günstigen Bedingungen zu besetzen. Junge Leute mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet, wollen schriftl. Off. unter **D. 20** bei **Haasenstein & Vogler** Leipzig, Leipzigstr. 102, einreichen. [H. 52059 b.]

1 Reitknecht

(gedienter Cavallerist), welcher im Besitz guter Zeugnisse ist, findet zum **1. April 1876** gute Stellung. Schriftliche Offerten sub „Reitknecht“ befördern **Haasenstein & Vogler, Halle a/S.** [H. 52056 b.]

Eine Wirthschafterin, in der Moderei und Küche erfahren, wird zum **1. Februar 1876** auf ein größeres Gut gesucht. Offerten N. N. 800 postlagernd **Sangerhausen**.

Ein **anständiges, junges, ehrliches Mädchen** aus guter Familie, findet nach auswärts in einem Materialgeschäft pr. **1. Jan. 1876** Stellung. Näheres durch **Haasenstein & Vogler, Leipzigerstraße 102.** [H. 52054 b.]

Für mein Cigarrengeschäft en gros suche sobald wie möglich einen tüchtigen jungen Mann als Reisenden. Offerten bitte unter **A. R. A. 52** an **Ed. Stückrath** in der Exp. d. 3tg. zu richten.

Auf einer **Domaine** findet ein gut empfohlener **Verwalter**, welcher eine geläufige Hand schreibt und mit der Führung der Bücher vertraut ist, Stelle.

Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnisabschriften **R. # 100** postlagernd Halle a/S.

Ein **schlächter Bull**, 3 Jahr alt, zu verkaufen **Weyersdorf Nr. 16.**

Einem zweispänn. Leiterwagen suchen **sof. zu kaufen** **A. Schuitze & Co.**



Wichtig für Gicht- und Rheumatismus-Leidende.

Die seit 14 Jahren sich tausendfach bewährten, auf sechs Ausstellungen prämiirten, zuletzt in Wien durch Anerkennungs-Diplom und Medaille für Mitarbeiter ausgezeichneten **Schmidt'schen Waldwoll-Erzeugnisse** in Remda in Thüringen, als: **Unterziekleider** von Kopf bis zu Fuß, **Gichtwatte**, **Kiefernadel-Öl** und dergl. **Extract**, werden allen **Gicht- und Rheumatismus-Leidenden** hiermit bestens empfohlen und sind nur allein echt zu haben bei

Albert Hensel, Leipzigerstraße 1.

Meinen hochverehrten Kunden empfehle ich die

Präsent-Kistchen mit 25 Stück Cigarren

zu 75 Pf., 1 Mark, 1 Mark 25 Pf. und 1 Mark 50 Pf.
(Die eleganten Kistchen werden gratis zugegeben.)

Leipzigerstraße 105,
im D. Lehmann'schen Hause.

G. Gröhe.

Extra f. Jamaica-Rum à Fl. 3 Mark,
f. Jamaica-Rum à Fl. 2 Mark 25 Pf.,
Extra f. Arrac à Fl. 2 Mark
f. Arrac à Fl. 1 Mark 50 Pf.,
Extra f. Champ.-Cognac 70er 3 Mark,
diverse feine u. extrafeine Punschessenzen
à Fl. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 bis 3 Mark empfiehlt
Otto Thieme.

Als Weihnachtsgeschenke empfehle:

Silberschränke, Nähtische, ovale Tische in Kirschbaum und Mahagoni, Kommoden mit Aufsatz, Kleider-secretaire, Ausziehtische in Birke, Kleiderschränke, Bettstellen geadert und lackirt.

Aug. Bock, Steg 6.

Jacob Broich's Weinstube

(C. Boerner)

empfehlte zu den Feiertagen
fr. Holsteiner Austern
und **fr. Hummern.**

Mein Lager feinsten Punsch-Essenzen

so wie Arrac's u. Rum's aus der Destillation der Herren

Schulze & Birner

halte bestens empfohlen.

Oswald Teichmann.



Holl. Fluskar-pfen à 4 55 Pf.,
fr. Silber-Lachs,
Zander, Schell-fisch u. Dorsch, frz.
Blumenkohl und
Erf. Brunnenkresse empf.
C. Müller Nachf.

Rheinische Wallnüsse

à Schock 15 Pf.,

in Centn. bedeutend billiger, empf.

C. Müller Nachf.,
Leipzigerstraße 106.

Ernst Moritz Arndt-Lotterie.

Ziehung Weihnachten 1875.
5000 — 5000 — 5000 — 5000 —
2 x 2000 — 3 x 1000 — 5 x
600 — 10 x 300 — 20 x 150 x
Werth Gewinne. 50,000 Loose —
55000 x Gewinne. — Lose, so
lange solche disponibel, à 3 Mark bei
A. Bleser.
Haupt-Agent, Schmeerstr. 25.
Wilh. Bülow.
Gustav Bühlemann.

1 Pferdebeste gefunden. Abzuholen
beim Schützen Herzog in Neuh.

Weihnachtsgeschenk

für Clavierspieler.

Gebrieke. Lieblingsstücke am
Pl. 2 Hefte à 90 Pf., enthalt.
52 Pièces aus Figaro, weisse
Dame, Don Juan, Postillon,
Strauss-Walzer, Sehnsuchts-
Walzer, Nationalhymnen etc.
— do. Lehrgang am Clavier.
2 Hefte à 1.20.

Vorrätig in

H. W. Schmidt's
Buchhandlung.

Dombaulosse 3 M. 50.

Zieh. 13 Januar. Hauptgewinn
75000 M. [H. 55714.]

A. Wolff,
Magdeburg, breiter Weg 16.

Kanarienhähne
werden gekauft bei **Wilh. Reif**
fel an der Halle Nr. 4.

2 braune Jagdhunde entlaufen.
Wiederbringer erhält angemessene
Belohnung bei **Friedr. Seime-**
mann in Maschwitz.

Eine frischmilchende Kuh mit Kalb
steht zum Verkauf in Unter-
maschwitz Nr. 2.

Sebauer-Schweigsche Buchdruckerei in Halle.

Die Inseraten-Nacht

des Kladderadatsch

ist bekanntlich vertragsmäßig
ausschließlich

der Firma **Rudolf Mosse**
übertragen, welche in der Lage
ist, bei größeren Ordres Rabatt
zu gewähren.

Ebenso werden für das im
Verlage dieser Firma erscheinende
„**Berliner Tageblatt**“

(Ausgabe 37,000)

Aufträge unter den günstigsten
Conditionen von derselben ent-
gegengenommen.

Außerdem hat die Firma **Ru-**
dolf Mosse, u. A. die In-
seratenpacht des **Militär-Wochenblatts**,
der **Süddeutschen Presse**,
der **fliegenden Blätter**,
der **Handels- und Börsen-**
Zeitung, **Cöln**,
der **Schweizerischen Pa-**
delzeitung
übernommen, und erfreuen sich
diese Blätter einer großen Be-
liebt, seit Seitens der Inserenten.

Das **Centralbureau** der
Firma **Rudolf Mosse**
befindet sich in **Berlin**,
Jerusalemstraße 48
und **Filiale** in **Halle a/S.**
Brüderstraße 14.

Passende

Weihnachts-Präsente:

Oberhemden 22 1/2 Gr.

Bestickte Oberhemden 1 1/2 R.

Herren-Kragen in Bielefeld

1/2 Dgd. 15 Gr.

Schlipse von 3 Gr. an.

Seidene Cachenez 15 Gr.

Seidene Taschentücher sonst

1 1/2 R., nur 25 Gr.

Bunt leinene Taschentücher

7 1/2 Gr.

Bunte Schweizertücher 3 1/2 Gr.

Gemisets 1/4 Dgd. 10 Gr.

Wollene Oberhemden 1 R.

Unterhosen 15 Gr.

Wollene Jacken 15 Gr.

Gesundheitshemden 20 Gr.

Nur im

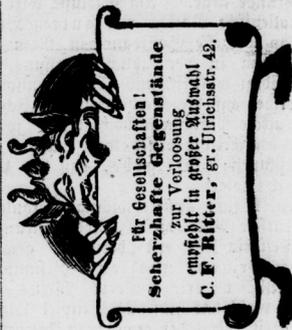
Central-Verkaufs-Bazar

zur Stadt Zürich

bei

H. W. Wolfenstein.

Ein schwarzgrauer Leonber-
ger Hund, auf den Namen
„**Plato**“ hörend, ist entlaufen.
Es wird gebeten, denselben Halle,
Halberstädter Straße 4, abzugeben.



Bruckdorf.

Den 2. Weihnachtstfeiertag lader
zur **Tanzmusik** ergebenst ein
Fr. Grosse.

Zauber-Apparate,

Scherz- und Vexir-Artikel
von 25, 50, 75 Pf. bis 8 M. pro Stk.
passendste

Weihnachtsgeschenke.

Nur über Weihnachtszeit

im Laden bei **A. H. Graese,**
Cigarrengeschäft, Leipzigerstrasse 102.

Familien-Nachrichten

Entbindungs-Anzeige.

Die mit Gottes Hülfe heute früh
7 Uhr erfolgte glückliche Geburt
eines kräftigen Knaben zeigen hoch
erfreut ergebenst an

W. Köhler und Frau
Thella geb. **Nette.**

Zuckerfabrik Schafstädt,
d. 23. December 1875.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 5 Uhr starb nach
längeren, schweren Leiden meine
liebe Frau

Anna Kramer, geb. **Diesmer**,

im 26. Lebensjahre.

In tiefer Betrübnis diese Nach-
richt allen Verwandten und Be-
kannnten. — Die Beerdigung fin-
det Dienstag früh 10 Uhr vom
Trauerhause H. Sandberg 21 aus
statt.
[H. 52057 b.]

Diemit, d. 23. Decbr. 1875.

Ludwig Kramer.

Todes-Anzeige.

Gestern verschied nach langen Lei-
den unsere liebe Tante, Schwester
und Schwägerin, **Wilhelmine**
Mucke geb. **Müller**. Sie folgte
ihrem vor 3 Wochen durch den Tod
verlorenen Gatten in die Ewigkeit
nach. Tiefbetrübt widmen wir diese
Anzeige Verwandten und Freunden
zu stiller Theilnahme.

Landsberg bei Halle,

den 22. December 1875.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach dreitägiger Krankheit und
schwerem Todestampfe starb heute un-
ser liebes **Vierchen** im ziemlich voll-
endeten vierten Lebensjahre. Um
stille Theilnahme bitten

A. Wiegell und Frau,

Emma geb. **Görlich**.

Rienburg a/S., d. 22. Dec. 1875.

Dritte Beilage.

Telegraphische Depeschen.

Wien, d. 22. December. Die Emission der neuen ungarischen Rentenanleihe ist, wie die „Presse“ erfährt, für die Mitte des Monats Januar in Aussicht genommen. Demselben Blatte zufolge gedenkt die ungarische Regierung, die Verlängerung des Privilegiums für die Nationalbank bis zum Ende des Jahres 1877, welche von der österreichischen Regierung beabsichtigt ist, nicht eintreten zu lassen. Danach würde die Kündigung des Privilegiums der Nationalbank noch vor dem Ende dieses Jahres erfolgen müssen. Die hierauf bezüglichen Verhandlungen der beiden Regierungen sollen alsbald in Wien stattfinden.

Versailles, d. 22. December. Nationalversammlung. In der heutigen Sitzung hielt der Deputirte Naquet (Radikal) die Behauptungen, welche er in der Sitzung vom Montag bezüglich der Authentizität eines Schriftstücks betreffend die Lage der Deputirten in Galonien aufgestellt hatte, trotz der gestrigen Erklärung des Marineministers, daß dasselbe unecht sei, aufrecht. Der Marineminister erklärte darauf abermals, daß das betreffende Schriftstück apokryph sei. Naquet brachte alsdann einen Antrag auf Interpellation ein. Die Versammlung beschloß, die Interpellation auf 6 Monate zu vertagen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde die Eintheilung der Wahlbezirke bis auf die des Departements Rhone festgestellt. Die Eintheilung dieser Wahlbezirke wird morgen berathen werden. Die definitiven Termine für die Auflösung der Nationalversammlung, für die Senatorenwahlen in den Departements und für die Deputirtenwahlen werden wahrscheinlich ebenfalls morgen festgesetzt werden.

London, d. 22. December. Bei der heutigen Verhandlung des Handelsamtes betreffend die Untersuchung über den Untergang des Dampfers „Deutschland“ sprach der Vertreter des Norddeutschen Lloyd, Cohen, den Wunsch aus, daß eine Belohnung für diejenigen, welche geborgenes dem Bergamt nicht abgeliefertes Schiffsgut abgeben würden, ausgesetzt werde. Der Gerichtshof lehnte dieses Verlangen für jetzt ab, bis der Beweis über die Entwendung von Schiffsgut geliefert sei. Der Anwalt Butt wünschte die Vorladung der Bergbeamten, welche seitens des Gerichtshofes zugestanden wurde. Sodann wurde das Verhör des Hauptmaschinenisten des Dampfers „Deutschland“, Lauenstein, und dann des Kapitäns Brickenstein bezüglich des Kompass fortgesetzt. Hierauf wurde der Steuermann Thalenhof und der Maschinist Heinrich Schmidt vernommen. — Zufolge aus Harwich eingegangener telegraphischer Meldung ist der Dampfer „Deutschland“ sehr schnell auseinandergegangen.

Konstantinopel, d. 22. December. Hussein Avni Pascha ist zum Wali von Brussa ernannt worden. Der Handelsvertrag zwischen der Türkei und Persien ist heute unterzeichnet worden.

Dritte Weihnachtswanderung durch den Inseratentheil der „Hallischen Zeitung.“

Es sollte unsere vorige Tour wirklich nicht die letzte sein, wie wir fast vorausgesehen hatten. Unter welchen Umständen aber wir die Schlusstour machen sollten, davon hatten wir freilich vorher keine Ahnung haben können. Wir hoffen, es wird unsere verehrten Leser interessieren, wenn wir es ihnen erzählen.

Sie werden sich noch der Wette erinnern, die wir einem unserer Mitleser angeboten hatten. In Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, blieben wir gestern den ganzen Tag zu Hause. Es kostete uns das namentlich Nachmittags einige Ueberwindung, wo wir unsern gewohnten Spaziergang unterlassen mußten, noch mehr des Abends, wo wir ein Concert hätten hören können. Vom vergeblichen Warten ermüdet, legten wir uns etwas zeitiger als sonst zu Bett, und in Folge dessen war unser Schlaf auch etwas unruhig. Lebhaft und beunruhigende Träume zogen an unserer Seele vorüber. So bunt aber auch ihr Wechsel war, darin stimmten sie doch alle überein, daß sich nun in reichstem Maße erfüllte, worauf wir den Tag über vergeblich gewartet hatten. Wir erhielten Besuch, und zwar Besuch auf Besuch. Das ging Trepp auf, Trepp ab.

Die Klingel meldete unaufhörlich neue Ankömmlinge, und des Klopfens an unsere Stubenthür war kein Ende. Und was wollten sie alle, die so in Schaaren zu uns strömten? Sie brachten mir Rechnungen. Wir hatten, so träumte uns, die Wette verloren, und Frau Amalie hatte sich nun aufgemacht, um für ihren Adolar einzukaufen. Und zwar hatte sie das sehr praktisch angefangen. Sie hatte die sämtlichen Berichte unserer Zeitung mit auf den Weg genommen und war nun der Reihe nach von Geschäft zu Geschäft gegangen, um ihren geliebten Gatten auf unsere Kosten mit allem zu versorgen, was sich sein Herz nur im entferntesten wünschen konnte. Es war colossal, was sie alles eingekauft hatte. Wir haben die Einzelheiten nicht alle behalten können. Nur das wissen wir noch ganz genau, daß die Rechnungen mit einer Pünktlichkeit und Präcision sonder Gleichen in der Reihenfolge bei uns einliefen, in der wir unsere Weihnachtswanderungen gemacht hatten.

Es war zum Ersticken in der Stube, als die Ueberbringer aller dieser Bülletbour in dichtem Gedränge eingetreten waren. Als der Letzte abgefertigt war und der Stube den Rücken gefehrt hatte, rissen wir das Fenster auf, um einige kräftige Züge in der frischen Luft zu thun.

Wir erhielten nun völlig Zeit, die Rechnungen zu addiren und über die schrecklichen Folgen unserer leichtsinnigen Wette nachzudenken.

Uns schwindelte, als wir die Hauptsumme herausgerechnet hatten, und befäht sanken wir auf unser Sopha.

Lange hatten wir bewußtlos dagelegen. Da weckte uns ein leises Klopfen. Als wir die Augen öffneten — natürlich noch alles im Traum — war es Nachmittag. Wir hatten einen etwas zu festen Nachmittagschlaf gehalten, und glücklicherweise waren alle die schrecklichen Erlebnisse nur ein Traum gewesen. Das sagten wir uns im Traume und sprangen entzückt auf, um der Thür zuzueilen und sie dem Einlaß Begehrenden zu öffnen.

Wir prallten zurück. Eine blendende Schönheit stand vor uns, und verwirrt stammelten wir einige verlegene Worte, die sie zum Eintritt nöthigten. Es war Amalie, ein wahrer Engel von Frau. Anmuth verklärte ihr ganzes Wesen, jede Miene verrieth Liebe und Güte, und der süße Wohlklang ihrer Stimme übte einen wahrhaft befruchtenden Zauber aus.

Nach den üblichen Formalitäten begann sie: „Ich komme, um Ihnen zunächst meinen Dank auszusprechen, daß Sie durch Ihre wohlwollende Anerkennung der heimlichen literarischen Versuche meines Gatten zur Entdeckung des Geheimnisses Anlaß gegeben haben. Er hat mir bereits zugestanden, daß in der Schilderung, die er von mir entworfen hat, die Farben zu stark aufgetragen sind.“ „Gewiß, meine gnädige Frau“, fügten wir beständig hinzu, „Sie hätten ein heiliges Anrecht darauf gehabt, daß eine weit andere Vorstellung von Ihnen erweckt worden wäre. Man findet ja gerade das Gegentheil von dem, was man nach den Schilderungen erwartet hat.“

„Auch mein lieber Mann“, fuhr sie fort, „ist ganz anders, als er sich selbst geschildert hat. Er ist gegen mich die Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit selbst. Er hat nur geglaubt, durch Uebertreibungen seine Schilderung interessanter machen zu müssen. Nur etwas zerspreut ist er mitunter. Sehen Sie, hier sind die quittirten Rechnungen von seinen Weihnachtseinkäufen. Die hat er offen liegen lassen. Ich bin natürlich nicht so indiscret, sie einzusehen. Aber Sie können es ja, um sich zu überzeugen, daß er wirklich etwas zerspreut ist.“

Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, die Rechnungen einzusehen. Ein zärtlicher Gatte und Vater gab sich in der Auswahl von Weihnachtseinkäufen zu erkennen, welche diese Rechnungen dokumentirten. Sie rührten her von H. Karmrodt, C. H. Herrmann, Bretschneider, Leopold Pietsch, Robert Hartung, Aug. Bock, Ferdinand Weber und Sohn, G. Schraidt, G. Gröhe, F. Saak, Aug. Erfurth, C. G. Linde, Emil Zahn, Bruno Freytag, Moriz Fuchs und endlich von der Garberoben-Halle in der Kühlenbrunnengasse. Sie repräsentirten eine überreichliche Weihnachtbescherung. Zufällig waren alle die jetzt genannten Handlungen eben die, welche wir auf unserer letzten Weihnachtswanderung berührt hatten, nachdem wir unsern Mitleser die bekannte Wette angeboten.

Als ich das Paket, auf welchem geschrieben stand: „Bezahlte Weihnachtrechnungen“, der liebenswürdigen Frau mit einigen ihren Gatten betreffenden verbindlichen Worten zurückgegeben hatte, begann sie: „Was nun Ihre Wette betrifft, so wollte ich Ihnen vor allen Dingen die Versicherung geben, daß Ihre Worte nicht mit Absicht falsch citirt worden sind, höchstens aus Zerspreutheit. Es kann aber auch die Abweichung ein großartiger Druckfehler sein. Sie wissen ja selbst recht gut, wie leicht sich sinnentstellende Druckfehler einschleichen. Es läßt sich die Thatsache nur freilich nicht mehr constatiren. Ich bin bereits in der Druckerei gewesen und habe das schon vernichtete Manuscript nicht mehr zur Einsicht erhalten können. Das Beste wäre also wohl, wenn wir die Wette ganz fallen ließen.“

Der Wunsch der liebenswürdigen, schönen Frau war uns natürlich Befehl, um so mehr, da sie uns einlud, sie zu begleiten und den Abend in ihrer Familie zuzubringen. Als wir bei Gröhe's Theehandlung vorbeisritten, bemerkte sie: „Ich hatte vor, heute Abend einen Punsch zu machen. Ich könnte mir hier gleich eine Flasche Punschextract mitnehmen.“ Gesagt, gethan. Als wir nun auf den Markt kämen, begegnete uns Adolar. In der Erwartung, daß die Mission seiner Frau gelingen werde, hatte er ebenfalls an einen Punsch gedacht und sich bei Baentsch (Markt 5 u. 6) eine Flasche Punschextract geholt. „Doppelt reißt nicht“, bemerkte er, als er erfuhr, daß wir schon dafür gesorgt hatten. Er hatte auch, um seinem Gaste die Auswahl zu lassen, in die Weinhandlung von C. Boerner, vormals als Jacob Broich geschickt und verschiedene Weine von dort holen lassen. Als wir in seiner Wohnung anlangten, fanden wir bereits den Tisch gedeckt, und zwar bot fließend fetter Rheinlachs, Caviar, pommersche Gänsebrust von Herm. Linde (alter Markt 31) einen recht lockenden Anblick dar. Auch fehlten nicht Tauerische Kochwürstchen von C. Kunz (gr. Steinstr.). Unserm Platz aber, der uns angewiesen wurde, zeichnete ein vorzüglicher Lehnstuhl aus dem Möbel-, Spiegel- und Postferwaren-Magazin von F. Martiz (alter Markt 1) aus. Er war uns zu Ehren gekauft. Auf ihm sollten wir sitzen, so oft wir im Kreise dieser Familie wären. Ehe wir unser Herz an den Speisen und Getränken erlabten, wurde uns eine vorzügliche Cigarre aus der Handlung von Gustav Körting offerirt. Indem wir uns an dem Duft derselben erquickten und zierliche Wölfdchen in die Luft steigen ließen, hörten wir noch, wie Adolar seine Amalie darauf aufmerksam machte, daß die Geschwister Storch vom 23. Dec. an Geißestraße 7 wohnten. Dann löste sich die ganze Situation vor unsern Augen in nichts auf, wie die Wölfdchen unserer Cigarre. Wir wachten auf. Wir hatten geträumt, und es war zuletzt ein schöner Traum gewesen. Merkwürdigerweise aber waren alle die

Geschäfte, zu welchen wir durch die schöne Frau direct oder indirect in Beziehung getreten waren, eben die gewöhnlichen, die wir auf unserer letzten Weihnachtswanderung hatten besuchen wollen.

Wie ernst wir es aber mit unseren Weihnachtswanderungen genommen, das werden die dabei Interessirten mit Genugthuung daraus erkennen, daß uns ihre Firmen sogar in unsern Träumen auf das Lebhafteste beschäftigt haben, und mit innerer Befriedigung geben wir uns selbst das Zeugniß, daß dabei keine Firma unberücksichtigt geblieben ist.

Aus der Provinz Sachsen.

Das Städtchen Zahna in unserm Regierungsbezirk Merseburg hat sich einen mehr als europäischen Ruf erworben; in allen Sportkreisen der europäischen und amerikanischen Hauptstädte wenigstens wird sein Name mit Achtung genannt. Der Kaufmann Otto Friedrich in Zahna hat nämlich unter dem Namen „Cäsar und Minna“ eine Hundezüchterei in großem Maßstabe etabliert, wie schon aus der That- sache hervorgeht dürfte, daß das Nachnahme-Conto des Instituts auf der Bahnstation Zahna innerhalb der letzten 7 1/2 Monate die hohe Summe von 33,000 M für verkaufte Hunde nachweist. Diese Summe repräsentirt indeß nur einen Theil des Geschäftsumsatzes, denn viele Käufer nehmen die Thiere persönlich ab und zahlen baar, während die über See gehenden Hunde, etwa ein Drittel der ganzen Zucht, gleich- falls vor dem Versandt bezahlt werden müssen. Der Hauptport der Züchtung richtet sich nach London und St. Petersburg, aber auch Kiga, Stockholm, Amsterdam, Brüssel, Wien, New-York, Constantinopel u. f. w. geben Bestellungen auf; ja sogar Paris bemüht sich, für den zoolo- gischen Garten deutsche Racehunde von Zahna zu erhalten und schreibt seine Briefe höflich in deutscher Sprache. Das eigentliche Züchtungs- Institut hat Hr. Friedrich in der Schafschlächterei des benachbarten Schweinitz errichtet, welche er lediglich zu diesem Zwecke erpachtet und eingerichtet hat. Die Preise für edlere Rassen, als Bergerden, Neu- fundländer, russische Steppenpunde, Ulmer und englische Doggen (Spe- cialitäten des Instituts) bewegen sich im Mittel zwischen 400 und 600 M, steigen aber auch für besonders prächtige Exemplare bis über 700 M, wogegen junge Hunde geringerer Rassen (Hagrüden, englische und deutsche Jagdhunde, dänische Doggen etc.) auch erheblich billiger abgegeben werden. Uebrigens sind auch die Unterhaltungskosten des Instituts nicht gering, dieselben belaufen sich allein auf der Filiale Schweinitz (es bestehen noch andere Filialen für Wöchnerinnen, fränk- liche und dressirte Hunde) jährlich auf mindestens ca. 6000 M, denn die Thiere verzehren außer ihrem in Knochenbouillon gefochten Hafer- schrot mit Kartoffeln noch täglich die Kleinigkeit von 300 Pf. Fleisch.

Halle, den 23. December.

In der ersten Kinderbewahranstalt wurde gestern frühliches Weihnachtsfest gefeiert. Nicht weniger als 93 zum Theil recht arme Kinder konnten mit den reichlich eingegangenen Gaben an Bekleidungs- gegenständen und Spielzeug aller Art beschenkt werden. Nach dem Vortrag eines Weihnachtsliedchens und einer kleinen Besprechung über die fröhliche selige Weihnachtszeit umfingren die Kinder jubelnd den Christbaum. Auch die Vorstandsmitglieder, namentlich die Damen hatten sich zahlreich eingefunden. Beglückt gingen Alt und Jung nach Hause.

Weihnachtsbescherung in dem Asyl für Obdachlose.

Der Verein für Volkswohl hat in diesem Jahre zehn Thaler für die Weihnachtsbescherung, in dem bezeichneten Lokale bestimmt. Es wurde in einem sauber hergestellten Zimmer ein Baum mit Condito- riaschen und Lichtern aufgestellt, und auf einer langen Tafel wurde für jede Familie eine reichliche Spende von Kleidungsstücken, Nüssen, Äpfeln, Spielsachen und Büchern ausgelegt, und als die Klingel ertönte, kamen die Mütter mit ihren Kindern herbei, und Jeder nahm am Weihnachts- fest seinen Platz ein. Es wäre überflüssig, beschreiben zu wollen, wie glücklich die Kinder waren, als sie, vielfach zum ersten Male in ihrem Leben, eine solche Fülle von Gaben erblickten, die ihnen gehören sollten. Die Mütter aber, Wittwen und arme Ehefrauen verhielten ihre Ge- sicht, oder trockneten ihre Thränen, als sie sahen, wie glücklich ihre Kinder waren. Der betreffende Armenvorsteher hielt nun eine An- sprache, worin er die gebeugten Herzen aufzurichten und zu trösten suchte und machte sie aufmerksam darauf, daß alle gute Gabe von oben herab kommt, und nachdem er ihnen noch die heiligen Pflichten gegen ihre Kinder eingeschärft und sie aufgefordert hatte, dem Aller- höchsten durch rechten Gebrauch ihrer Kräfte für Alles dankbar zu sein, und nicht die Hände in den Schooß zu legen, vertheilte er noch Geld- spenden aus städtischen Mitteln an die Familien und schloß die Feier mit Gebet. In den Festtagen wird noch eine Speisung der sämt- lichen Familien stattfinden. So hat denn auch diese Stätte des Elends ihre Weihnachtsfreuden.

Bermischtes.

Das Londoner „Medical Record“ verzeichnet die Bildung eines eigenthümlichen Vereins in Paris. Die Mitglieder desselben verspricht- ten sich durch eine besondere testamentarische Bestimmung, daß ihre Leichname nach ihrem Tode nicht begraben, sondern den Sectionssälen der verschiedenen medicinischen Schulen für anatomische Zwecke überge- ben werden sollen.

[Äpfel als Genußmittel.] Der regelmäßige Genuß von Äpfeln vor oder nach dem Essen hat einen sehr günstigen Einfluß auf die Verdauung. Man soll lieber weniger Speisen und mehr Äpfel essen. Ein berühmter französischer Mediciner sagt, daß die Verminde- rung der Magenleiden und der galligen Affectionen in Paris nur der

vermehrten Consumtion von Äpfeln zuzuschreiben sei. Er behauptet, daß diese Frucht überaus vorbeugend und stärkend wirke und sehr nahrhaft und verdaulich sei. Die Pariser sollen während des Winters in runder Summe an hundert Millionen Äpfel verpeifen. Ob diese Schätzung richtig ist, läßt sich wohl nicht behaupten; allein so viel ist sicher, daß die Franzosen im Allgemeinen große Fruchtliebhaber sind.

Civilstands-Register der Stadt Halle.

Meldungen am 22. December.

Getorben: Des Mechanikus F. A. Rembow Tochter Elisabeth Pauline Marie, 8 Monat 11 Tage, Durchfall, Heiner Sandberg 12. — Der Steuer- aufseher a. D. Christian Wilhelm Gottfried Dahl, 72 Jahr 9 Monat 20 Tage, Nierenleiden, Diakonissenhaus. — Des Lairer G. Blasche Sohn Ernst Gustav, 2 Jahr 3 Monat 10 Tage, Gehirnrentzündung, Fleischer 32. — Die Wittve Caroline Schulze geb. Kofche, 65 Jahr 9 Monat 6 Tage, Lungenleiden, gr. Steinstr. 17.

Fremdenliste.

Angelommene Fremde von 22. bis 23. December.
Kronprinz. Hr. Fabrikbes. Kuffel a. Berlin. Hr. Leut. Sänge a. Jauer. Hr. Referendar Rohde a. Wiesbaden. Hr. Verwalter Rohde a. Trebnitz b. Ebnern. Hr. Advantagier i. l. Gr. Hess. Inf.-Reg. 115 E. Bauer a. a. Halle. Hr. Hauptm. u. v. Prager a. Res. Hr. Rittergutsbes. v. Fa- tuchka a. Schlesien. Die Hrn. Kauf. Piper a. Leipzig, Engelbrecht a. Berlin, Jerke a. Straßburg.
Stadt Kärlich. Die Hrn. Defon. Nubr a. Altenstedt, Müllersheim a. B. tt. ködt. Die Hrn. Kauf. Schmidt a. Barmen, Balthasar a. Mühlhausen, Landshoff a. Ludwigsbafen, Feiß a. Badarach, Koblach a. Magdeburg, Ulich a. Leipzig, Sternberg a. Forstheim, Schulze a. Kärlich, Fermann b. Fielesfeld, Sauer a. Berlin, Bernede u. Giesen, Hüllendorf a. Kaiser- lauten.
Stadt Hamburg. Hr. Rittergutsbes. Ruhmer m. Frau a. Gatterstedt. Hr. Postdirector Ritter m. Fam. a. Halle a. S. Hr. Grubendirector Berg- mann a. Böhmen. Hr. Justizrath v. Ramsdhal a. Schlesien. Hr. Appel- lations-Gerichts-Referendar Treiltsche a. Danzig. Hr. Soud. aur. Bettonshofen a. Hamburg. Die Hrn. Kauf. Böttcher a. Lübeck, Silbermann a. Berlin, Scholten a. Stuttgart, Leßmann a. Ulm.
Goldner Ring. Frau Confforiaräthin Engelbrecht a. Münster. Hr. Fabrik- bes. Ewenstein a. Annaberg. Hr. Rittergutsbes. Oberamtman Lieberich a. Dortmund. Hr. Referendar Ritter a. Berlin. Hr. Geh. Regierungs- rath Wölffelt a. Hannover. Hr. Ober-Formmeister Zhielmann a. Danzig. Die Hrn. Kauf. Schuster a. Hamburg, Braune a. Stettin, Winter a. Breslau, Stein a. Stolberg, Jahn a. Gera.
Goldene Angel. Hr. Stadtrath Drefel a. Magdeburg. Die Hrn. Gomma- fallseher v. Hagen a. Cangerhausen, Rüdreich a. Grünberg i. Schlesien. Hr. Referendar Hauier a. Leipzig. Hr. Einjährig-Freiwilliger v. Sieberlein a. Goslar. Hr. Versicherungs-Inspector Müller a. Berlin. Hr. Dr. med. Krahmer a. Gotha. Hr. Fabrikbes. Döring a. Posen. Die Hrn. Kauf. Neuburger a. Sillaau, Haushar a. Magdeburg, Mautner a. Nordhausen, Malzenberg a. Frankfurt a. M.
Preussischer Hof. Hr. Hotelier Pfeiffer a. Weidenbach. Hr. Baron v. Fel- lisch a. Cassel. Hr. Gutsbes. v. Blumenthal a. Kronsdorf. Die Hrn. Kauf. Hedler a. Querfurt, Adler a. Weisen.

Telegraphischer Coursbericht der Pallischen Bettung.

23. December 1875.

Berliner Fonds-Börse.

Verglich-Märkische 18,75, Eln-Mindener 94,75, Rheinische 114,00, Deutscher Anzeiger 99,30, Lombarden 100,00, Deutscher Credit 100,00, Amerikaner 99,30, Verein. Consohilde 100,00, London: günstig.

Berliner Getreide-Börse.

Weizen (gelber) December 199,50, April/Mai 207,50
Roggen. December 156,50, Decbr. Januar 156, —, April/Mai 156, —
Gerste loco 129—168.
Hafer. December —
Weizen loco 43, —, Decbr./Januar 43,29, April/Mai 47,80.
Rübsöl loco 68,70, December 68,70, April/Mai 68,00.

Coursbericht von Zeising, Arnhold, Heinrich & Co.

Berlin, den 23. December 1875.

Verglich-Märkische St.-Act. 78,75, Berlin-Anhalt. St.-Act. 109,50, Breslau- Schweidn. Freibg. St.-Act. 83,75, Eln-Mindener St.-Act. 94,75, Mainz-Lud- wigshafen St.-Act. 97, —, Berlin-Stettiner St.-Act. 123,25, Ob-rheinische St.-Act. A. C. 148,50, Rheinische St.-Act. 114,00, Rumänische St.-Act. 27,25, Lombarden 200, —, Franzosen 235, —, Deutscher Cr.-Act. 356, —, Pr. Bod.-Act. Act. 101,6, Darmst. Bank-Act. 118,25, Disc.-Comm.-Act. 133,50, Pr. Bank-Act. 159,75, Deutscher 1860er Loose 115,12, Eln-Mind. 3, —, Pr. An- l. 107,96, Laurabütte 69, —, Union-Act. 12,25, Eln. Bergw.-Act 101, —, Louise Tiefbau 37,50, Selsenkirchen 116 —, London: fest.

Hallischer Tages-Kalender

und

Hallischer Local-Anzeiger.

Freitag den 24. December:

Stadtkassamt: Vm. 9—1 u. Nm. 3—5 geöffnet im Waagegehäude, Ein- gang Rathhaus.
Einwohner-Neide-Amt: Expeditionsstunden von Vm. 8—1 u. Nm. 3—6
Rathhaus Zimmer Nr. 7, 1.
Städtisches Leihhaus: Expeditionsstunden von Vm. 8 bis Nm. 2.
Städtische Sparkasse: Kassenstunden Vm. 8—1, Nm. 3—4.
Sparkasse f. d. Gaalkreis: Kassenstunden Vm. 9—1 kl. Ulrichstraße 27.
Vom v. Dorfshuf-Berein: Kassenstunden Vm. 9—1 u. Nm. 3—6 Bräderstraße 6.
Vorfensversammlung: Vm. 8 im neuen Schützenhaus.
Bureau der Handelskammer, Bräderstr. 10 (im früher Haring'schen Hause III.), geöffnet v. 9—12 Vm. u. v. 3—7 Nm. dem kaufmännischen u. gewerblichen Publikum zur unentgeltlichen Aufnahme von Anträgen, Bescheidungen und Gut- achten, sowie zur Auskunft-Ertheilung in Handels- u. Verkehrs-Angelegenheiten.

Ausstellungen. S. Uhlig's Kunst- und Kunstwert-Ausstellung (Unsere Leipz- gerer, neben d. „gold. Löwe“) ist täglich von Vm. 8 bis Ab. 7 geöffnet.
G. Gröbe's Theehandlung, Leipzigerstr. 104, gold. Löwe, Halle a. S.
Magazin chinesischer und japanischer Industriemater. u. alter und neuer Kunst- gegenstände aus China, Japan, Bombay u. Siam.

Versammlung der Cigarrenköpfechen-Sammler am 1. Weihnachtstfeiertage Vorm. 11 Uhr im „Goldnen Stern“, Schulberg 1.

Schauer-Schweffel'sche Buchdruckerei in Halle

Sonntags - Blatt.

Extra-Beilage zu Nr. 302 der „Hallischen Zeitung.“

Halle, den 25. December 1875.



Aus der Märchenzeit der Kindheit
Grüßt uns oft, wie Sonnenblick,
Die Erinnerung gold'ner Tage,
Voll von Festesglanz und Glück.

Heller aber, als des schönsten,
Sonneneinsten Tages Pracht,
Leuchtet uns durch's ganze Leben
Doch der Schimmer einer Nacht!

* Aus dem Sagenkreise des Weihnachtsfestes.

Den Mittelpunkt der häuslichen Feier des Christfestes bildet in Deutschland der Tannenbaum. Diese Sitte ist deutschen Ursprungs und nur bei deutschen Völkern zu finden. Wo wir sie aber im Auslande antreffen, da ist der Christbaum ein Fremdling, den deutsche Auswanderer eingeführt haben; durch sie wurde die in der Heimath übliche Feier beinahe über den ganzen Erdkreis verbreitet. Unter dem Aequator und im Eise des Nordens, tief im Treiben der Städte, wie auf einsamer Alpinhöhe geben seine Lichter Kunde von deutschen Herzen, die hier schlagen. Er ist einheimisch in der Hütte, wie im Palast.

Selbst in den benachbarten Frankreich kannte man bis 1870 diese deutsche Sitte wenig; unsere Krieger hielten aber selbst im Feldlager treu am alten Brauch und die Lichter des Weihnachtsbaumes, die feindliche Erde beschatteten, mögen den Franzosen märchenhaft genug erschienen sein. Man sagt, daß seit damals in vielen französischen Häusern das Christfest mit dem Tannenbaum gefeiert wird, die Franken also die Nachahmung dieser Sitte nicht verschmähen.

Bei den Briten dagegen hat sich, als Ueberrest ihres altächtlichen Ursprungs, noch der Brauch erhalten, zur Weihnacht Kirchen sowohl wie Wohnungen, mit Stechpalmsweigen zu schmücken. Im Volksmunde heißt diese Pflanze „Christdorn“ und der Sage nach soll aus ihr die Krone gefertigt gewesen sein, die man zum Spott auf das

Haupt des Königs der Juden drückte; in England umgibt sie deshalb eine gewisse Weihe.

Doch auch unser Christkorn blieb dort nicht unbekannt und man entschloß sich sogar, ihm Eingang in die englische Häuslichkeit zu gewähren; selbstverständlich that man dies auf echt britische Weise. Man fertigt nämlich eiserne Christbäume, die naturgetreu bemalt werden, und läßt durch die hohlen Zweige desselben Gas strömen, das den Baum zu erleuchten hat. Solche eiserne Gestelle nennen die Engländer: „Improved German Christmas trees“ und sind auch factisch im guten Glauben, damit eine verbesserte Auflage unterer Christbäume zu besigen. Daß es uns nicht allein um den Beleuchtungsapparat zu thun ist und daß deutsche Gemüth mit hunderten unsichtbaren Fäden mit dieser Tradition verbunden ist — davon haben die allzeit praktischen Engländer keinen Begriff.

Wir haben die Sitte der Christanne von unsern alten Vorfahren, die reich an sinnigen, poetisch-ernsten Gebräuchen waren, übermittelst erhalten; bei ihnen stand der Baum in hohem Ansehen, in dem emporkundenden Stamme sahen sie gleichsam eine Verbindung der Erde mit dem Himmel. Marbach in seiner „heiligen Weihnachtszeit“ erzählt, daß die alten Germanen sich das ganze Weltgebäude unter dem Bilde eines Baumes vorstellten, dessen Wurzel in der Erde ruhen, dessen Wipfel aber bis Wolkalla hinaufreichte, um dort mit ihren Blättern die Ziegen zu ernähren, an deren Milch sich die im Kriege gefallenen Helden laben. Diesen Weltbaum, der nach ihrer Meinung den Himmelskranz trug, nannten sie: „Yggdrasil“; sie dachten sich ihn in Form einer Eiche oder in der einer Linde. Die Eiche stand bei ihnen in hohem, religiösen Ansehen; sie kannten sie unter den Namen: „Lebensbaum“ oder auch „Kinderbaum“ und die Mythe lehrt, daß diesem Baume die Kinder entstammen. In dem Holz der Bäume dagegen stellten die Geschichte der Menschen verzeichnet sehen und sie wiesagten deshalb aus denselben, schnitzten Stäbe daraus, in die sie geheimnißvolle Zeichen schnitten, denen sie dann einen großen Einfluß auf das Wohlergehen ihrer Besizer zuschrieben.

Zur Zeit des Jullustes tugen die alten Germanen zum Zeichen ihrer Freude geschnittene Tannenweige in den Händen, und trauften in den Wäldern stecften sie an die Tannenbäume brennende Fackeln und Grasküßel. Wie hoch sie die Tanne ehrten, geht daraus hervor, daß sie häufig ihre Epitaphien in Tannenwäldern errichteten, welche Orte sie dann „Tannara“ hießen. Auch in Schweden und Norwegen stellte man in die Zeit der Sonnenwende abgebaute Tannen- oder Fichtenbäume vor die Häuser.

Im Morgenlande wird die Tanne als Lebensbaum gerufen, sie, die nach der altassamentlichen Fabelsage der Tyrus der Könige und der Mächtigen war, weil sie, auf Bergesgipfeln über Alles erhaben mit ihrer dunklen Frucht so hoch zum Himmel ragt. Mit Tannenzweigen schmückt man deshalb Christi Grabstätte, schmückt man alle sonstigen heiligen Orte am Tage seiner Geburt.

Da bei uns Weihnacht in den Winter fällt, so lag die Wahl der Tanne als des einzigen, auch während der Winterzeit grünen Baumes, nahe. „Grün“ hieß ja bei den Alten soviel als: ohne Sünde; den Tag, an welchem Christus unverdient und sündlos so viel Marten erlitt, nannte man deshalb „Grün Dennerstag“, wodurch man nicht, wie der Volksglaube häufig annimmt, das ankündende Frühlingssgrünen, sondern Dies viridium — den Tag der von der Sünde Befreiten — bezeichnen wollte; einen „Grünen“ nannten die alten Deutschen den, „der da öm sundi ist.“

Ob der mehrfache Hinweis in der Bibel auf den Tannenbaum, als ein Zeichen des beverhoffenden, neuen, grünen Lebens — bei der Wahl desselben als Christbaum maßgebend war, läßt sich wohl nicht mit Bestimmtheit behaupten. Eine Weissagung des alten Testaments giebt es jedoch, die annehmen läßt, daß man eine solche symbolische Bedeutung dieser Sitte zu Grunde legte; der Prophet Hosea sprach sie aus und sie lautet: „Ich will sein wie eine grüne Tanne, an mir soll man Deine Frucht finden.“ — Weiter sagt Jesaias, auf den zu erwartenden Reformator hinweisend: „Dann schießt ein Reis vom Stamme Isaias und ein Sproß aus seiner Wurzel bricht hervor.“

Nach einer andern Auslegung hat man mit dem Christbaum auf den Baum der Erkenntniß hindeuten wollen. Danach hat man in früherer Zeit häufig unter dem Baum zwei Gestalten, die Adam und Eva darstellen sollten, angebracht und den Wipfel desselben mit einem schwerbewaffneten Engel geschmückt. Auch mit dem Kreuze auf Golgatha versuchte man den Christbaum zu symbolisieren, aber so graufig dürren wir unsern schönen Kinderbaum nicht gestalten. Luther sprach es ja offen aus, daß um des Kindes in der Wiege froh zu werden, wir nicht vor den blutenden Märtyrern treten dürfen.

Auch den Schmuck des Baumes deutet man symbolisch. Nach Huissen und Marbach müssen wir in der Befruchtung des abgehauenen Stammes die Wunderkraft der Geburt Christi, die dem abgestorbenen Stamme neues, blühendes Leben verleiht, ahnen und erblicken. Das Menschengeschlecht führen sie als einen Baum in der Winterwüste vor, der erst, nachdem er verpflanzt und künstlich befruchtet worden, geistige Früchte zu zeitigen vermag. — Ders wir werden gar auf Karons Stab hingewiesen, der wurzellos und entastet auf die Erde gelegt, in einer Nacht zu wunderbarem, blüthenreichen Leben sich entfaltet.

Wie anmuthig gegen solche gewaltsame Düstereien sind einige ähnliche Sagen des Mittelalters, in denen aus dürrer Holz junges Leben schießt, zum Zeichen, daß der Allgütige Vergebung für alle Sünden hat, und daß auf jedem Boden die Saat gedeihen kann. — So die Sage vom Tannhäuser, dessen aufrichtige Buße den dürrer Pilgersstab wieder ergrünen läßt, so die Legende vom tapfern Barba-

rossa, der durch seines Schildes Berührung die getrockneten Bäume wieder zum Leben und mit ihnen eine neue bessere Zeit erweckt.

Für die Kinderwelt spielt der Apfel aus dem Weihnachtstische eine große Rolle; doch auch dies soll seiner Zufälligkeit entstammen, sondern sich von dem Apfel der Erkenntniß im Paradiese herleiten. In der Bibel wird das Gleichniß von dem Apfel öfter gebraucht; Salomo sagt: „ein Wort gerethet zu seiner Zeit, ist wie goldene Äpfel in silbernen Schalen.“ — Nach dem Talmud ist aber das Volk Israel der Apfelbaum, die Früchte der Gesetzgebung trägt und die jüdischen Priester pflügten den Saum ihres Gewandes mit Äpfeln und Glocken zu verzieren, und den Äpfeln sprachen sie die Bedeutsamkeit des Wortes, den Glocken die der Verkündigung zu.

Der Nuß wird ebenfalls eine tiefere Bedeutung beigelegt und zahllose Sprichwörter beziehen sich auf ihre Gestalt; so sagt man, um anzudeuten, daß man arbeit- und mühelos keinen Genuß erringen kann: „Wer den Kern haben will, muß die Schale zerbrechen.“ In vielen Gegenden werden die Nüsse förmlich als Eigenthum der Kinder, als ihr unantastbares Spielzeug, betrachtet und das häufig gebrauchte: „die Nüsse verlassen“ ist überlegt soviel als: die Kinderschuhe ausziehen — aus dem Kindesalter treten. Noch häufig stoßen wir auf dem Lande auf die Sitte, bei Hochzeitsfesten und Kindtaufen Nüsse zu streuen und Äpfel zu vertheilen. In katholischen Ländern, wo während der letzten Nachtsunde des 24. Decembers in den Kirchen ein Gottesdienst, die sogenannte Mette, gefeiert wird, ist es Brauch, sich während der heiligen Ceremonie, d. h. von den Augenblick an, in welchem der Geistliche die Geniculation ansetzt, gegenseitig mit Äpfeln und Nüssen zu bewerfen. Daß das Werfen aber nicht immer zum Ederz geschieht und mancher trotz des Halbdunkels sichere Würfel von schadenfrohen Mälden verfolgt wird, ist wohl glaublich; auch sollen in den letzten Jahren viele Geistliche das Werfen mit diesen Früchten in ihrer Mette von der Kanzel verboten haben.

Wir sehen aus vorstehenden Ausführungen, daß der Weihnachtbaum in seiner heutigen Gestalt dem Volke ein solches Bedürfnis geworden, so mit unsern heiligsten Erinnerungen verflochten ist, daß bedeutende Gelehrte sich eingehend mit der Frage des Ursprungs desselben beschäftigt haben. Jedoch spielt in den meisten Fällen die Phantasie bei diesen Untersuchungen wohl die Hauptrolle; hat doch ein bibelfester Mann in dem lichterstrahlenden Tannenbaum den feurigen Dornbusch niedrigerquerten geglaubt, in welchem dem Moses einst am Berge Horeb der Herr erschien. Haben doch ferner Gelehrte oft die fähigsten Conjecturen über Auslegung und Bedeutung von Stellen in alten Schriftstellern in die Welt gesandt und damit Aufsehen erregt, während später zur Evidenz bewiesen wurde, daß jener Autor nie daran gedacht, dasjenige, was man mit tiefer Weisheit auszulegen suchte, zu schreiben, daß vielmehr irgend ein nachlässiger Abschreiber der Urheber jener Stelle war.

Mit tief eingewurzelt Volksgedächtnis ist es allerdings etwas Anderes, und es ist eine wohl lohnende Arbeit, ihrer Entstehung nachzuforschen; wir dürfen dabei aber doch nicht des Guten zu viel thun und wollen uns freuen, daß wir unsern schönen Tannenbaum haben und uns nicht den Kopf darüber zerbrechen, für welche der vielen Auslegungen seiner Bedeutung wir uns entscheiden sollen. Was er uns sein soll, drückt Wadernagel in poetischem Gewande wie folgt aus:

Kragst Du, Liebe, was bedeuten
Soll der arme Weihnachtsbaum?
Lies im Winter den erneuten
Hilferr, lustigen Frühlingstraum.
Aber noch sollst du gemahren
Eines schönen Sinnes Preis.
Eich! Vor vielen Hundert Jahren
Sproß in Bethlehem ein Reis;
Sproß ein Reis, verhüllt vom Schmelzen
Einer sternenhellen Nacht;
Nun ein Baum mit breiten Zweigen
Füllt die Welt es überdacht.
Stolz im Glanz des Siegesruhmes,
Schwer von Frucht und schattenmild
Ercht der Baum des Christenthums,
Und der Christbaum ist sein Bild.
Unter dem und jenem Baume
Liebe, laß uns liebend sehn,
Und von höh'ern Frühlingstraume
Wird ein Schatten uns umweh'n.

Eine solche Weihnachtsfeier wünsche ich allen meinen Lesern.

Ernst Moriz Arndt.

Zur Erinnerung an den Geburtstag des unvergesslichen Patrioten, 26. Dezember. *)

Unter den großen Töthen, die, wie die Sage geht, um die Zeit des altgermanischen Jullustes, da wir die Weihnacht festlich begehen, aus ihren Gräbern erwachen, mag keiner sein neuerstandenes Vater-

*) Im zweiten Weihnachtstage 1769 wurde Ernst Moriz Arndt zu Schoritz auf der Insel Köger als der Sohn eines einfachen Gutswärterleins geboren. Seine erste Erziehung erhielt er im väterlichen Hause, besuchte dann das Gymnasium zu Greifswalde und studirte zu Greifswalde und Jena Theologie und Geschichte. 1806 ward er Professor der Geschichte zu Jena, floh von dort 1808 vor den Franzosen nach Schweden, führte in den Zeiten Deutscher Emdach und Deutscher Erhebung ein unsägliches Wanderleben und ließ sich 1815 dauernd zu Bonn nieder; dort wurde er 1818 zum Professor der neuern Geschichte ernannt, 1821 seines Amtes entbunden, und 1840 von Friedrich Wilhelm IV. nieder eingesezt. Er starb am 29. Januar 1860.

land so froh, so glücklich begrüßen, als Ernst Moritz Arndt, der getreue Eckhard des Deutschen Volkes, dessen ganzes Leben kein Leben für sich, sondern ein Leben für sein geliebtes Vaterland gewesen, der mit unter den Säemännern gewesen der Saat, die in prächtigem Glanze jetzt vor unseren Augen aufsprüht. Solcher Männer zu gedenken ist nicht nur eine Pflicht der Dankbarkeit, sondern ein Antrieb und eine Stärkung in einem Geisteskampfe, der eine gleiche Charakterstärke, einen gleichen Patriotismus erfordert, wie der Kampf, in dem auch jene Männer nicht verzagt.

Als die letzten Stützen Deutscher Freiheit dahin gesunken, gegen Ende des Jahres 1805, schrieb Arnt seinen „Geist der Zeit“, rüttelte damit eine in träge Muthlosigkeit versunkene Welt zur Thatkraft und Ermannung und verkündete freiheitsstrebend und prophetisch eine bessere Zeit. Doch um nicht den Schergen des Korinthischen Tyrannen zum Opfer zu fallen, mußte er fliehen. Als ein Prophet war er von dannen gezogen, ums Jahr 1809 zog er als Vorbote des nahenden Frühlings wieder in Deutschland ein; mit Männern, wie Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Schliermacher barg er vor dem Auge der Französischen Bedrücker das heilige Feuer der Vaterlandsliebe und warf in die Nacht ramonischer Leiden den Hoffnungsstrahl der Erlösung. Und als dann in Deutschen Landen die Hand ans Schwert fuhr, da war er der geistige Waffenschmied seines Volkes und er schmiedete gar gewaltig. „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“, „der Soldatentatechismus“ und „Ueber Landwehr und Landsturm“ rufen bei zur Losjochung von gallischer Knechtschaft, und seine Leier, in patriotischen Liedern erklingend, begeisterte die Gemüther nah und fern; von Stadt zu Stadt, von Weiler zu Weiler, von Haus zu Haus flog sein begeisterter Sang in dieser großen gewaltigen Zeit, die zu groß war, um ihre Früchte schon damals in die Wirklichkeit treten lassen zu können.

Leider wurde nach dem gewaltigen Heldenkampfe dem Deutschen Volke nicht, was es verdient und was seine Fürsten ihm versprochen; der äußere Feind war besiegt, doch der innere erhob sein Haupt stärker denn je und verfolgte mit Falschheit und diplomatischen Tücken des Volkes Rechte; eine Opposition gegen die Regierungen erhob sich und zu dieser gehörte auch Arndt. Deshalb entsetzte man ihn seines Amtes im Jahre 1821, nachdem er bereits 1819 „demagogischer Umtriebe“ angeklagt war. Doch er verzagte nicht, er blieb ein Mann, wie er ihn selbst dereinst als sein Ideal besungen, ein Mann,

„Der wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich,
Trotz der Spötter schndem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch weiselt,
Nie am Vaterland verzweifelt.“

Und es war, wie einst dem Manne, auch dem Greise noch einmal ein schöner Traum beschieden. Im Jahre 1840 wurde er von Friedrich Wilhelm IV. in seine Professur wieder eingesetzt und im Jahre 1848 als Abgeordneter zur Nationalversammlung in die Paulskirche nach Frankfurt gefandt. Er gehörte dort zu jener Partei, die das Heil des gemeinamen Vaterlandes am besten gesichert glaubte durch Errichtung eines erbkaiferlichen Regiments. Es war ein herrlicher, unvergeßlicher Moment, als am 28. März 1849 in der Paulskirche unter dem Geläute aller Glocken und den feierlichen Worten des Präsidenten Friedrich Wilhelm IV. als Deutschlands erwählter Kaiser proklamirt wurde. Doch jener herrliche Augenblick, er sollte nur ein Traum sein, aus dem den wackeren Patrioten jener Lage nichts blieb, als die Hoffnung, die festeste Hoffnung auf bessere Tage; und diese Hoffnung, sie sprach sich aus in einem Liebe, das Leipziger Männer zum 26. des Christmonds 1849 an Arndt sandten:

Die Sterne steigen nieder,
Verzagt steht mancher Mann.
Sch. Vater Arndt, uns wieder
Im Silberhaar voran.
So viele seh'n betroffen,
Kleinmüthig schau'n sie zu —
Vater, lebe! uns hoffen,
Ja hoffen so wie du.

Billich, daß wir's erringen —
Das Schicksal eilt zum Spruch,
Des Deutschen Adlers Schwingen
Schon rücken sie zum Flug;
Wir haren und wir lauschen —
Bragt er den Siegeslauf?
Wenn seine Fittiche rauschen,
Da waacht der Kaiser auf.

Will Kleinmuth uns unmachen,
Du bist es, der uns wagt,
Du Kämpfer in beiden Schlachten,
Du, Deutschlands Eckard, Arndt.
Goltst du es selbst nicht schauen,
Das vielverheißne Land,
Da, maagst du's vertrauen,
Einleben wir das Pfand.

Arndt sollte das verheißne Land nicht mehr schauen. Am 26. Dezember 1859 hatte man noch von allen Seiten Glückwünsche zu den Ufern des Rheines für den alten Arndt gefandt; ein Monat später erscholl durch Deutschlands Gauen die Trauerkunde, daß Ernst Moritz Arndt nicht mehr unter den Lebenden sei.

Doch was Arndt sehnlichst gewünscht und gehofft, wofür er gelitten und gestritten, es ist Wahrheit geworden im Deutschen Vaterlande. Nicht mehr fliegen die Raben um den Kyffhäuser und den schlafenden Kaiser; des Adlers Schwingen, der zum Siegeslaufe sich aufgemacht, hat sie verschucht, und ein Kaiser ist erstanden, der alle

Zeit dasieht als „ein Mehrer des Reichs, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gessittung.“ Und der Feind, den Arndt am grimmigsten gehaßt und vor dem er noch in seinen letzten Lebenstagen mit gewaltiger Stimme gewarnt, liegt darnieder, und so Gott will, ist ein dauernder Friede der Lohn der heißen und opfermuthigen Kämpfe, die jenen Feind uneres Vaterlandes niedergeworfen. „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ steht eingehauen auf dem Stein, der Arndts ehernes Standbild am alten Zoll zu Bann trägt. Wie das Deutsche Volk sich diese Mahnung seines treuen Wächters beherzig, davon zeugen die erbeuteten Kanonen zu Füßen des Steines. — Doch noch ein anderes Wort erster Mahnung steht auf jenem Denkmal: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Mögen sie als Weihnachtsgruß hinaus-schallen gegen Rom und seine verführte Priesterschaft, die uns die edelsten Güter und Gaben der Einheit und Freiheit durch die Drachensaat der Zwietracht und Knechtschaft verkümmern wollen. Unsere Ahn-väter legten um die Zeit der Wintersonnenwende, des Julfestes, Gelübde der Tapferkeit für kommende Kämpfe ab; möge den Feinden unserer nationalen Freiheit und Einheit als ein Gelübde entgegenhallen Arndts gewaltiges Wort:

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und ruft alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

§* Aus Athens Vorzeit.

Mythologische Erzählung von Dr. P. Wischke.

An einem jener prächtigen Tage, welche den Bewohnern Attikas so häufig beschieden sind, an dem die Sonne golden über dem Hymettos glänzte und den gegenüberliegenden Parnes wie mit Feuer übergossen hatte, saß Kekrops auf dem Felsen der Akropolis versunken in Sinnen und das Haupt nachdenklich auf die Hand gestützt. Seine drei Töchter um ihn waren damit beschäftigt, der Athene ein Gewand zu sticken, indem sie ihre Arbeit mit munteren Gesängen begleiteten.

Nüchlich ließen sich verworrene Stimmen wie von Streitenden vor dem Eingange der Burg vernehmen. Sie näherten sich, und bald erschien ein starkgebauter, gigantischer Mann mit schwimmendem Auge, langem Barte und flatterndem Haare und ein wohlgestaltetes, blau-äugiges, majestätisches Weib.

„Entschuldige, er ist mein“, sagte der Mann mit Lebhaftigkeit. „Mit nichts, du bist im Irrthum, vielmehr gehört er mir“, erwiderte spöttisch das Weib.

„Noch niemand hat mir vorgeworfen, daß ich mich täusche“, sagte der Mann mit schlecht verhehltem Grimme.

„Anstatt uns zu ereifern“, entgegnete gemäßigter das Weib, „thäten wir klüger, diesen Mann hier zum Richter zu wählen.“

„Nun gut! Wohlan, wir wollen ihm unsern Streit auseinander-sezen!“

Bei diesen Worten traten beide auf Kekrops zu. „Aber um was handelt es sich denn eigentlich?“ fragte dieser.

Der Mann ergriff das Wort und sagte: „Ich behaupte, daß dieser Ort hier mein Eigenthum sei, und ich habe unzählige Beweise dafür.“

„Ich aber“, fuhr das Weib rasch fort, „behaupte im Gegen-theile, daß er mir gehört; noch niemandem ist es bisher eingefallen, mir denselben streitig zu machen. Wir wünschen, daß du zwischen uns entscheidest.“

„Mein Urtheil ist schon gefällt“, antwortete Kekrops, „dieser Ort gehört mit Erlaubniß weder dem einem noch dem andern von euch, sondern er ist mein Besitzthum, denn ich bin Kekrops, der König.“

„Das hat nichts zu sagen“, fiel hier der Mann ein. Kekrops stuzte. „Wie so?“ fragte er betroffen.

„Es hat nichts zu sagen, weil ich Poseidon bin!“ — „Und ich Athene“, setzte das Weib hinzu.

„Ah, dann ändert sich die Sache“, antwortete Kekrops, „und dann kann ich nur sagen: das Land ist euer Eigenthum und nicht das meine. Aber wem von beiden es gehört, wie soll ich, ein Sterblicher, das entscheiden?“

„Ich halte es in meinen Armen“, sprach Poseidon, „und wenn ich diese zusammendrücke, kann ich es vernichten.“

„Ich bewahre und schütze seine Einwohner, und diese Stadt trägt meinen Namen“, sagte Athene.

„Vielmehr den meinigen!“ dachte Kekrops für sich.

„Dekt zwar den Deinigen“, erwiderte die Göttin, die im Innern seines Herzens gelesen hatte. „Kekropia ist ihre Benennung, so lange sie aus einigen kleinen Hütten besteht, die an den Gipfel des rauhen Felsens geklebt sind. Unter dem Namen „Athen“ aber wird sie ihren Ruhm bis zu den Gestirnen anwachsen sehen, wird sie blühen bis in die spätesten Zeiten, wird sie durch Schönheit sich auszeichnen vor allen Ländern des Erdkreises.“

„Auf meinem feuchten Rücken bringe ich ihr Schätze von den äußersten Enden der Erde“, sagte Poseidon, „und ich bin es, der ihr die Pfade des Ruhmes und der Macht bereitet.“

„Ich“, entgegnete Athene, „gebe den Bewohnern für den Krieg Tapferkeit und für die friedlichen Berathungen Klugheit, durch welche die Stadt beschützt und vergrößert wird.“

„Und gleichwohl“, erwiderte spottend Poseidon, „überlässest du das Land, welches zu schützen du vorgiebst, als Beute den räuberischen Einfällen der Ionen aus Boiotien!“

„D, diese thun ihm nicht entfernt so viel Schaden“, antwortete bitter Athene, „wie die Barbaren aus Karien, die du in seinen Häfen auslädest!“

„Ich sehe“, begann nun Krokops, nachdem er eine Weile nachgedacht, „ich sehe, daß eure Versprechungen groß, von beiden Seiten überschwänglich sind und einander wohl die Waage halten. Ebenso bleibt sich auch das Ueble gleich, welches ihr diesem Orte bringt. In dessen nach dem gegenwärtigen ärmlichen Zustande ist es unmöglich, eine Entscheidung zu treffen, und wie soll ich vergänglichlicher Mensch nach den künftigen Gütern urtheilen, da ich nicht die prophetische Gabe besitze, in die Zukunft zu schauen? Ich bin ein einfacher Sterblicher, und bei uns Menschen wird nicht derjenige des Dankes für werth geachtet, der viel verspricht, sondern welcher in Wahrheit Wohlthaten erweist. Ist dies auch im Olympos der Fall, nun so thut jetzt vor mir etwas für diesen Ort, und der größeren Wohlthat soll die größere Ehre zuerkannt werden.“

Beide Gottheiten nickten, als wenn sie sagen wollten: „Beim Zeus, für einen Menschen hat er Geseheit gesprochen!“

„Wohlan“, sprach darauf Poseidon, „und sieh!“

Und mit seinem Dreizack stieß er mächtig gegen den dürren Felsen, der Fels aber erbebt und bröckelt auseinander, sodaß der Dreizack bis in die Eingeweide der Erde drang und einen Brunnen voll Wassers öffnete, dessen Brausen anzuhören war wie das der Meereswogen.

„Sieh“, begann Poseidon wieder, „ich gebe dem dürren Attika das Raß, den Bewohnern der felsigen Küste sende ich das Wasser. Die Strahlen der Sonne standen im Begriffe, alle Feuchtigkeit des Landes auszutrocknen, das wenige Wasser seiner Bäche einzuschlucken, seine Gewächse von der Wurzel aus zu vernichten und sein Erdreich in glühende Asche zu verwandeln. Dieser Brunnen hat Rettung geschafft! Ein Quell wird aus den Tiefen der Erde emporspringen, Thau und Regen ausgießen auf der Fläche und die Einöde in einen blühenden Garten verwandeln. Noch mehr aber! So oft der Südwind das Aegaeermeer in wildem Aufzuge peitschen wird, soll auch dieses Brunnenwasser Wellen schlagen zum Zeugnisse, daß ich mit demselben der Stadt Athen die See geschenkt habe, die See, welche die Quelle seines Reichthums, das Feld seiner Triumphe bilden wird, die See, welche die siegreichen Standarten Athens mit sich führen wird, wohin auch immer es seine Wogen wälzen mag.“

„Das ist nicht zu verachten“, sagte Krokops, „aber, um unparteiisch zu entscheiden, muß der Richter beide Theile hören.“

Es war dies eine indirekte Aufforderung an Athene, nun auch ihrerseits zu reden. (Fortsetzung folgt.)

Aufgaben.

1. Nebus von C. W. 3.



2. Nebus von H. Br. in Mächeln.

N s s s s n

3. Räthsel von Maria H.

Obgleich gar oft ein winzig Ding
So bin ich mächtig doch;
Das Kind, wenn's früh zur Schule ging,
Nach mir frug's sicher noch.

Doch nicht das Kind allein, o mein,
Die Menschheit fort und fort
Sie braucht mich, nicht und hüt mich fein
Und sagt sich meinem Wort.

Nun rathe also, wer ich bin,
Nerk auf die kleine Spur
Mein Ganzes birgt mit schlaum Sinn
Ein kurzcs Wörtchen nur.

4. Zweifelhige Charade von Dr. B. L., Erfurt.

Die erste wohnt in Fluß und Meer,
Die zweite geht zu Land einher,
Das Ganze schmiegt sich, grad' und krumm,
Um manchen schönen Leib herum.

5. Arithmogryph von Elise S., S.

Von den Worten: 12, 7, 2, 11, 4, 7 eine Alpenblume, 6, 5, 11, 8, 4, 18, 12, 8, 6, 5, 11, 4 Stadt in Nordamerika, 5, 12, 17, 14, 18, 14, 3 griech. Geschichtschreiber, 17, 4, 11, 4, 5 indischer Fürst, 4, 3, 3, 11, 8, 4 ein König, 11, 17, 1, 7 spanische Festung, 15, 4, 5, 14, 15, 12, 18 ein Prophet, 8, 4, 19, 14, 7, 3, 4, 11, 7, 12 franz. Dichter, 12, 10, 3, 5, 12, 17 biblischer Name, 10, 1, 9, 4, 17, 14, 9 russischer Feldherr, 10, 16, 7, 4, 13, 14, 13, 12 ein Bethaus, 11, 1, 7, 11 ein Theil des Jahres, 7, 14, 9, 4, 9, 12, 10, 10 Ort bei Potsdam, 13, 14, 12, 3, 5, 12 ein Dichter — ergeben die Anfangsbuchstaben einen deutschen Dichter, die Endbuchstaben eines seiner Werke.

6. Arithmetische Aufgabe von F. L., Halle.

Drei Handwerksburschen fuden einen Haufen Aepfel und beschließen, ihn sich zu gleichen Theilen anzueignen, vorher aber etwas auszurufen. Sie schliessen bald ein; als der erste erwacht, nimmt er sein Drittel und schläft weiter. Kurz darauf erwacht der zweite, meint, der Haufen sei noch unverzehrt, zählt sich ebenfalls ein Drittel davon ab und schläft auch wieder ein. Endlich erwacht der Dritte und zählt sich von dem Rest ein Drittel ab; jetzt waren von dem Haufen 3 weniger übrig, als der erste verzehret hatte. Wie viel sind es zu Anfang gewesen?

7. Scherz-Arithmogryph von D. D., Halle.

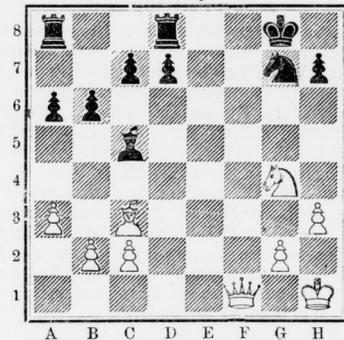
Was spricht die 1, 2, 3, 4, 5? Eine 1224 ist keine 2123455, und diese keine 2121; 4221 ist keine 34521, ein 4345 ist kein 5122, 'ne 4334 kein 34512; 113 ist kein 1, 1, 5, 'ne 15544, ist kein 3115; 342245 ist keine 2451334, 34454 ist keine 21334. — 3451!

8. Anagramm von C. S. aus B.

Mein Ganzes prangt mit Wädeln, Fischen
Und andern Dingen auf den Eichen.
Veränderst Du der Elben Stand,
So ist's als Karte Dir bekannt.

9. Schachaufgabe Nr. 15. Eingefandt von Winfried, Gisleben.

Schwarz.



Weiß.

Im Laufe einer Partie hat sich obige Stellung ergeben, als W. (am Zuge) ein Matt in vier Zügen, in zweifacher Weise durchzuführen, anfänglich. Wie ist dies zu bewerkstelligen? (Man vsetzt dergl. Aufgaben „Partieenreife“ zu nennen, doch gilt bei ihnen eigentlich auch die Einbeit der Lösung als Regel). Berichtigung. In der Lösung der Preisaufgabe 1 (S. Nr. 297) muß es in Anm. 1 natürlich „att“ statt „matt“ heißen.

10. Königszugaufgabe.

(Der König geht immer ins nächste Feld, nach allen Richtungen hin.)
Bewerben werthe Klavierspiel.

i	v	r	n	e	h	g	l	g
e	e	t	w	l	e	e	a	n
l	d	d	e	i	n	s	d	e
s	o	e	t	s	o	u	s	c
t	i	g	r	o	h	d	u	h
ch	n	r	a	n	s	t	s	e

Lösungen aus Nr. 291.

1. u. 2.

„Freiuchen, wenn' mir deinen Wunsch
„Auch zum Fest nun nachgerade!“
„Väterchen, ich möchte gern
„Weihnachten 'ne Wachtparade.““

(W., Holleben.)

3. Der Schatten.

4. Doves, Elbe, Syrien, Kudowa, Anahuac, Jertisch, Sanghai, Erfurt, Niesä, Senegal, Nig, Elbe, Italien. — Des Kaisers Reise nach Italien.

5. Dittensee, Eleonore, Eldorado, Helsingberg, Zellheim, Gounod — in der Reihenfolge 612543: Götthe, Camend (urspr. niederländische Schreibart).

6. resp. 480, 720 und 950 M. Anias Licht.